184. Ausgabe · 37. Jahrgang

München, Sonntag/Montag, 9./10. September 1923

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Schriftleitung und Anzeigenabteilung: München, Schellingstr. 39/I, Tel. 27460, 23695. Verlag: München, Thierschstr. 15, Tel. 20647

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Preis: M. 200000, auswärts M. 250000
Bezugsbedingungen siehe zweite Seite

F.M.J. Rehse Archiv und Museum

Währungspanik: ein Vorbote des Untergangs der Novemberrepublik

Tagesspiegel

Eine halbe Billion gestohlen.
Bevorstehende Besetzung der Krupp-Werke.
Protestkrämpfe der Reichsregierung.
Die Botschafterkonferenz und Italien.
General Smuts und Grey über den Völkerbund.
Druck der Kleinen Entente auf Italien.
Der neue Devisenerfassungskommissar Dr. Fellinger.
Sonderbares Vertrauen für die Reichsregierung.

Währungspanik

Die Entwertungspanik, welche über das Trümmerfeld der deutschen Währung dahinbraust, soll nunmehr durch zwei allzu polizeiliche Symbole beschworen werden: Goldwährung und Devisenabgabe, also Bilanzpatriotismus auf Kommando.

Die neue Regierung hat seit dem ersten Tag ihrer Amtsführung mehr und mehr beigegeben. Heute ist von der großen wirtschaftspolitischen Rede des Herrn Hilferding, in der er eine herrliche Zeit für Deutschland heraufzuführen versprach, nichts mehr übrig als das Steuerprogramm der alten Regierung, Herr Havenstein, die Devisenabgabe und ein Dollarstand, wie ihn selbst der begeistertste Schlechtgeldpolitiker nicht wünschen möchte.

Dieser große Währungsakrobat, welcher noch in diesen Tagen Parteigenossen gegenüber betonte, der Dollar werde nicht mehr steigen, sieht sich einem Dollarstand von über fünfzigtausend, einem Umlauf von 270 Billionen Banknoten, einer schwebenden Schuld von 1000 Billionen gegenüber. Die neue Regierung hat nicht nur „nichts erreicht", sie hat, was man der Regierung Cuno aus propagandistischen Gründen vorwarf, zu den gröbsten Mitteln der Kontrolle und Enteignung gegriffen. Der Devisendiktator, welchen heute das geduldige Volk vor die Nase gesetzt bekommt, wird samt seinen Expropriationsparagraphen nur eins bewirken: daß jeder vor Torschluß noch raubt und rafft, was er bekommen kann.

Das kommende sogenannte „wertbeständige Geld" wird das augenblickliche Tohuwabohu noch größer machen, Warenzurückhaltung, Verbraucherblockade, unerhörte Entwertung der Papiermark werden die unmittelbaren Folgen seiner Einführung sein. Daneben steht das Helfferichgeld vom ersten Tag seines Erscheinens an unter dem Drucke der gleichen Inflationsgefahr, wie jedes andere Papiergeld. In Wirklichkeit muß man die Wertbeständigkeit des kommenden Geldes als verkappte Devalvation bezeichnen und nicht anders.

„Devisenerfassung"! Eine Beruhigungspille für solche, die keine in ihrem Besitz haben, und aufgeregte Papiermarkempfänger. Sonst eine undurchführbare und nicht ernst zu nehmende Halbheit. Glaubt ein naiver Staatsbürger, daß die Regierung im Grunde ihrer Seele so börsenfeindlich gesinnt ist, wie die Notverordnung möchte! Dafür wird Herr Hilferding sorgen, daß die Bäume der Wertbeständigkeit nicht in den Himmel wachsen und auch Goldmark freibleibend und unverbindlich gehandelt werde.

Aber es beginnt sogar im deutschen Volke zu dämmern. Die „Augsburger Abendzeitung" stellt, man höre, fest, daß „die gesamte deutsche Geldwirtschaft ans Ausland verschachert werden solle. Von jetzt ab solle (und sie zitiert den Juden Bernhard, der eine Goldwährung möchte, da wir keines mehr hätten) es zulässig sein, daß Aktien der Reichsbank sich in ausländischem Besitz befinden und im Ausschuß der Reichsbank Ausländer sitzen sollten". Und stellt dazu fest, daß wir radikal und endgültig dem internationalen Börsenkapital, das sich herbeiließe, unser Geld zu decken, ausgeliefert wären.

Nun, die „Abendzeitung" hat da eine Entdeckung gemacht, die wir ihr gönnen. Etwas spät, reichlich spät, aber immer noch zu einer Zeit, in der man sich überlegen kann, was dagegen zu tun ist. Wir fürchten nur, daß es die „Augsburger" bei der Feststellung obiger beweglicher Tatsache bewenden lassen wird. Aber das deutsche Volk wird zur Besinnung und zur Tat schreiten und schreiten müssen ... oder zugrunde gehen, da hilft kein Gott und kein Teufel!

Der Devisenerfassungskommissar

tu. Berlin, 8. Sept. Zum Reichskommissar für die Erfassung der Devisen wird der Generalreferent für wirtschaftliche Fragen im Preußischen Staatsministerium für Handel und Gewerbe, Geheimrat Dr. Fellinger, ernannt. Dem neuen Reichskommissar geht der Ruf eines hervorragenden Kenners der wirtschaftlichen Fragen voraus. Er gilt außerdem als ein überaus energischer Beamter. Dr. Fellinger steht im 39. Lebensjahr. Er trat bereits im Jahre 1914 als Hilfsreferent im Preußischen Staatsministerium für Handel und Gewerbe ein.

Daß man dies Genie nicht früher erkannt hat, ist unbegreiflich. Wir hätten Oskar Cohn für den Posten vorgeschlagen.

Eine halbe Billion gestohlen

tu. Mühlheim (Ruhr), 8. Sept. Hier wurden gestern durch belgische Besatzungstruppen bei der Besetzung der Reichsbankstelle 500 Milliarden Mark in unnummerierten Reichsbanknoten beschlagnahmt. In Hamborn beschlagnahmten Besatzungstruppen 30 Milliarden Mark größtenteils in Industrienotgeld.

Bevorstehende Besetzung der Krupp-Werke

tu. Essen, 8. Sept. Eine französische Ingenieurkommission besichtigte gestern eingehend die Kruppschen Gußstahlwerke in Essen mit ihren sämtlichen Anlagen. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Besetzung dieser Werke bevorsteht, um so mehr als die Besatzungstruppen in der Stadt um ein Bataillon vermehrt worden sind, das in der Ausstellungshalle, die bisher von der Polizei benutzt wurde, untergebracht worden ist. Eine andere Ingenieurkommission besichtigte gestern die Anlagen der Zeche Konsolidation in Gelsenkirchen und richtete ihr besonderes Augenmerk auf die allerdings nicht mehr sehr ansehnlichen Haldenbestände, sowie auf die Koksöfen.

Franzosentum

Berlin, 7. Sept. Wie aus dem Ruhrgebiet gemeldet wird, haben die Franzosen in der Bäckerei des Konsumvereins in Dortmund-Hamm vier Öfen für sich beschlagnahmt. — Auf dem Phönixberg bei Hörde ist ein Trägerzug entgleist. Von Dortmund wurde ein Hilfszug requiriert. — In Essen nahmen die Franzosen 60 Milliarden städtisches Notgeld weg. In Bochum besetzten die Franzosen sämtliche Zugangswege zu den Zechen des Bochumer Vereins und anderen Zechen. Sie nahmen den Bergleuten die geringfügigen Kohlenvorräte, die sie mitgenommen hatten, fort. Die Kohlen wurden auf Lastkraftwagen abtransportiert. — Der Eisenbahnverkehr Sterkrade—Osterfeld ist von deutscher Seite wieder aufgenommen worden. — In Vohwinkel üben die Franzosen eine äußerst scharfe Kontrolle der Pässe aus. — Das Bochumer Kriegsgericht verurteilte am 5. September einen französischen Soldaten wegen Vergewaltigung eines deutschen Mädchens zu 10 (!!) Tagen Gefängnis. — Der Arbeiter Langer wurde von demselben Gericht wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine Zeche vor dem Ersaufen

tu. Essen, 8. Sept. Wie aus Rauxel gemeldet wird, steht die von den Franzosen besetzte Zeche „Viktor" infolge der Einstellung der Notstandsarbeiten vor dem Ersaufen. Die Zeche soll nun von französischen Arbeitern und französischen Ingenieuren wieder in Betrieb gesetzt werden. Deutsche Arbeiter sollen sich in nicht erheblicher Zahl den Franzosen angeboten haben. Dagegen haben die Beamten die Aufnahme ihres Dienstes einmütig abgelehnt. In den letzten Tagen sind daher alle Beamten, soweit man ihrer habhaft werden konnte, festgenommen worden.

Protestkrämpfe

Berlin, 7. Sept. Die deutsche Botschaft in Paris, die Botschaft in London und die Gesandtschaft in Brüssel wurden angewiesen, den dortigen Regierungen eine Note zu überreichen: Die interalliierte Rheinlandskommission erließ in den letzten Tagen eine Verordnung, durch welche sie sich selbst das Recht verleiht, Ernennungen von Beamten vorzunehmen, wenn infolge Abberufung, Ausweisung oder abgelehnter Genehmigung der Ernennung eines Beamten ein Posten in der deutschen Verwaltung frei wird. Unter der Voraussetzung, daß ihrer Ansicht nach ein Weiterbestehen der Vakanz der Sicherheit und den Bedürfnissen sowie dem Unterhalt der Armee entgegensteht, und daß es nicht möglich ist, die Vakanz dadurch auszufüllen, daß sie bereits in der betreffenden Verwaltung beschäftigte Beamte beruft. Diese Verordnung bedeutet einen schweren Verstoß gegen das Rheinlandsabkommen, das im Artikel 5 ausdrücklich bestimmt, daß die Zivilverwaltung der Provinzen und Regierungsbezirke, der Stadt- und Landkreise und der Gemeinden in der Hand der deutschen Behörden verbleibt und weiter nach der deutschen Gesetzgebung unter Leitung der deutschen Zentralregierung geführt wird. Der jetzt von der Rheinlandskommission beschrittene Weg, die stark gelichteten Reihen der deutschen Beamtenschaft im Rheinland wieder aufzufüllen, ist nicht geeignet, eine geordnete Verwaltung im Rheinland aufrecht zu erhalten. Die Ernennungen von Beamten, die die Rheinlandskommission unter Mißachtung vertraglicher Rechte vornimmt, sind rechtswidrig, alle Handlungen solcher Beamten werden ebenfalls die rechtsgültige Anordnung der Staatsgewalt nicht bedeuten. Die deutsche Regierung legt gegen diesen Rechtsbruch der interalliierten Rheinlandskommission Verwahrung ein und erwartet die sofortige Aufhebung der Verordnung.

Sonderbares Vertrauen

tu. **Berlin**, 8. Sept. Gestern nachmittag fand, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" mitteilt, unter Teilnahme des Reichskanzlers Dr. Stresemann und des Ministers der besetzten Gebiete eine Sitzung statt, in der die Politik der Regierung gegenüber der Lage in den besetzten Gebieten besprochen wurde. An der Sitzung nahmen auch verschiedene Abgeordnete teil. Im Verlaufe der Sitzung nahm Reichskanzler Dr. Stresemann das Wort, um nochmals die in seinen früheren Reden betonte Politik mit Beziehung auf die besetzten Gebiete zu unterstreichen. Die Vertreter der besetzten Gebiete erklärten, daß die Bevölkerung Vertrauen zu der Regierung habe und einmütig bei der Durchführung dieser Politik hinter der Regierung stehe.

Die Leute werden nicht alle...

Ankermann verhaftet

tu. **Wien**, 8. Sept. Der seinerzeit in Wien wegen Anschlags auf Maximilian Harden verhaftete Ankermann ist vorgestern an die Grenze gebracht und deutschen Kriminalbeamten übergeben worden.

Einen Levien aber ließ man nach Moskau entfliehen...

Aus Japan

Zerstörte Botschaften

Warschau, 7. Sept. Das Ministerium des Äußern teilt mit, der polnische Gesandte in Washington erhielt aus Tokio die Nachricht, daß der polnische Gesandte in Tokio, Katek, am Leben ist. Auch das gesamte Personal der Gesandtschaft ist unversehrt. Die Gesandtschaftsgebäude sind teilweise geschädigt.

Paris, 7. Sept. Nach einer Meldung aus Nagasaki bestätigt es sich, daß die italienische, französische, amerikanische und englische Botschaft durch Feuer zerstört wurden.

Südslawien und Völkerbund gegen Italien

Brief aus Triest.

Nachdem sich der Fascismus außenpolitisch bisher nur auf wirtschaftlichem Gebiete betätigt hatte, läßt er es jetzt zum erstenmal auf eine Kraftprobe von weittragender Bedeutung ankommen. Eine Vermittlung des Völkerbundes in dem Streit mit Griechenland ist nicht nur durch Mussolini und die meisten italienischen Blätter abgelehnt worden, sondern auch in Genf nunmehr durch den früheren Minister Salandra. Die „Tribuna" führt aus, daß außerdem die griechische Regierung weder von den Mächten noch von der Mehrheit des griechischen Volkes selbst bisher anerkannt worden sei. Zudem begehe Italien keineswegs eine feindliche Handlung, und der Vergleich mit dem österreichischen Ultimatum an Serbien von 1914 wird scharf zurückgewiesen. „Giornale d'Italia" schreibt, das internationale Recht wäre in Gefahr, wenn Italien nicht selbst den Schutz seiner Ehre übernehme. Versöhnlichkeit würde nur weitere Übergriffe herausfordern. „Idea Nazionale" meint, Korfu sei nicht als neutrales Gebiet zu betrachten, da der Londoner Vertrag von 1864 von Italien nicht unterzeichnet wurde und überdies in diesem Jahre durch das Lausanner Abkommen mit griechischer Zustimmung aufgehoben wurde. Obendrein habe die Insel während des Krieges den verbündeten Truppen als Stützpunkt gedient. Mit großer Freude wird festgestellt, daß nunmehr auch einige englische Zeitungen die Haltung Italiens billigen. So schreibt Garvin im „Observer", die Entscheidung liege in Rom allein. Auch „Sunday Times", „Daily Mail", „Morning Post", „Daily Telegraph" äußern sich günstig für Italien. Aus Rom meldet „Tribuna" die Ausweisung von drei griechischen Zeitungsberichterstattern. Kundgebungen gegen Griechenland haben noch vielfach stattgefunden, die Arditi haben sich bereit erklärt, mit den Waffen in der Hand das Recht Italiens auf Genugtuung zu verteidigen. Überall sieht man die Bilder der ermordeten Mitglieder der italienischen Kommission. Im ganzen Lande ist man aufs äußerste gespannt, was die nächste Zeit bringen wird.

Hier in Triest mischt sich in diese Spannung noch die Sorge um die Haltung, welche Südslawien annehmen wird. Mehrere südslawische Stimmen besagen, daß man eine weitere Festsetzung Italiens an der Ostküste der Adria nicht dulden werde. Betrachtet man nüchtern die beiderseitigen Kräfte, so muß festgestellt werden, daß die mehreren Millionen, welche Italien an Einwohnern vor Südslawien voraus hat, und auch das größere Gebiet an Land durch die günstigere Lage Südslawiens in einem Kriege ausgeglichen wird. Es dürfte den Südslawen jedenfalls nicht schwer fallen, die Italiener aus den Hafenstädten ihres neugewonnenen Gebietes, das ja kein Hinterland besitzt, zu vertreiben. Die Italiener würden sich nur behaupten können, wenn sie mit einem starken Heere Slowenien besetzen und nach Kroatien vorrücken würden. Gegen Südslawien vermag Italien durch seine Flotte nichts zu erreichen, wie etwa gegen Griechenland. Es bleibt abzuwarten, wie sich der schon ziemlich scharf ausgeprägte italienisch-südslawische Gegensatz in der nächsten Zeit gestalten wird.

Für uns Deutsche ist bedeutsam, was kürzlich der Abgeordnete von Novara im Bozener Theater über den Fascismus, die Liberalen und die Deutschen sagte: Es hieß da: „Das neue Italien ist nicht mehr das alte. Die Liberalen müssen sich an einen rascheren Schritt der italienischen Geschichte gewöhnen." Zu den zahlreich anwesenden Deutschen gewendet, verkündete der Redner: „Dies Land war stets unser. Wäre hier ein deutsches Herz verborgen, so könnte es doch nie die Hoffnung haben, die deutsche Sonne auf diesem nichtdeutschen Boden wieder zu sehen. Auch wenn ihr uns entgegenkämet mit den Worten: Wir sind jetzt gute Italiener, so würden wir es euch nicht glauben und euch nicht achten. Höchstens könnten wir euch für gute Bürger halten. Die Geschichte des neuen Italiens verlangt, daß ihr euch uns vollkommen anpaßt oder verschwindet. Die Zeit der Treves und Turati (die Zeit des Liberalismus, welcher den Deutschen ihr Minderheitsrecht gewährt hatte) ist jetzt vorbei." Wie es also künftig unseren Stammesbrüdern in Tirol ergehen wird, das können wir uns nach diesen Worten leicht denken.

Die Ermordung zweier Fascisten in Paris durch Kommunisten hat in allen fascistischen Blättern lebhafte Erregung hervorgerufen. „Popolo d'Italia" beschuldigt die französische Regierung des ungenügenden Schutzes der in Frankreich weilenden Italiener. Das Blatt schreibt: „Die französisch-italienischen Beziehungen sind die besten. Es wäre bedauerlich, wenn sie durch die Niedertracht von Kommunisten gestört würden." Von mehreren Blättern wird besonders die Pariser „Humanité" angegriffen. „Fiamma Nera" vermißt jegliches Beileid der französischen Presse und macht heftige Ausfälle gegen die Bundesgenossenschaft der angeblichen Schwesternation.

Wieder sind einige neue fascistische Tageszeitungen erschienen. Weiter wurde in Bolognia eine fascistische Mittelschule gegründet, deren Lehrplan auch militärische Ausbildung vorsieht. In Nizza wurde, wie schon in vielen anderen Städten des Auslandes, unter großen Feierlichkeiten eine fascistische Ortsgruppe ins Leben gerufen.

So läßt der Fascismus in seiner Aktivität nicht nach, sondern nimmt noch immer zu. Es ist deshalb wohl anzunehmen, daß auch sein Führer in seiner Außenpolitik nicht zurückweichen wird. Die neuen Inselbesetzungen zeigen jedenfalls den Willen, es mit Griechenland zu einer Katastrophe zu bringen. Daß die Türken dabei nicht ruhig zuschauen, ist selbstverständlich.

Somit ist der Vulkan Europas wieder in größter Tätigkeit begriffen.

Grey über den Völkerbund

tu. London, 8. September. In Falloden hielt Lord Grey eine Rede, in der er sagte: Wenn der Völkerbund in der griechisch-italienischen Auseinandersetzung versage, so müsse er tatsächlich aufgelöst werden. Europa sehe sich dann wieder ähnlichen Zuständen gegenüber wie vor dem Kriege, nämlich in der Zwangslage, seine Rüstungen zu verstärken und sich auf neue Kriege vorzubereiten. Im Völkerbund besäßen die Staaten Europas jetzt ein Instrument, durch das sie eine glücklichere Lösung erreichen könnten als durch Kriege. Er vertraue deshalb darauf, daß die öffentliche Meinung in Europa stark genug sei, um die Politik des Völkerbundes zu unterstützen.

General Smuts über den Völkerbund

tu. London, 8. September. Wie aus Kapstadt gemeldet wird, hielt General Smuts vor der südafrikanischen Jugendpartei eine längere Rede über den Völkerbund und insbesondere über die Krise, in die er augenblicklich versetzt worden ist. Die Jugend müsse den Älteren gegenüber ihre Ideale aufrechterhalten, jenen Älteren, die den Völkerbund als eine Illusion betrachten. Über den Völkerbund seien augenblicklich schwarze Tage gekommen, und es sei der sehnlichste Wunsch der Jugend und der jungen Völker, daß der Völkerbund sich jetzt als stark genug erweise, unbeschädigt über die dunklen Tage hinwegzukommen. Wir haben den Krieg gewonnen und wollen auch den Frieden gewinnen.

Smuts ist der englische Börsenagent in Generalsuniform.

Die Verhandlungen der Botschafterkonferenz

tu. Paris, 8. September. Über die gestrigen Verhandlungen der Botschafterkonferenz wird unter anderem mitgeteilt:

Die Botschafterkonferenz hat eine Note fertiggestellt, die sofort der griechischen Regierung zugestellt und dem Völkerbundsrat zur Kenntnis gegeben wurde. Die Note an Griechenland sieht sofortige Sanktionen vor. Diese entsprechen den allgemeinen Anforderungen Mussolinis, sind aber in einem Punkte stark gemildert worden. Die Botschafterkonferenz verlangt nicht, daß Griechenland einer italienischen Flottendivision durch die Hissung der italienischen Flagge am Hauptmast der griechischen Schiffe die Ehrenbezeigung erweist, sondern der italienischen Flottendivision sollen französische und englische Schiffe beigegeben und von den griechischen Schiffen alle Farben der drei verschiedenen Nationen gehißt werden. In der Frage der 50 Millionen Lire als Entschädigung für die Hinterbliebenen sieht die Botschafterkonferenz vor, daß die griechische Regierung zunächst einmal 50 Millionen Lire bei einer Bank zu deponieren hat, daß jedoch über die endgültig zu zahlende Summe erst nach dem Ergebnis der Untersuchung bestimmt werden soll.

Hinsichtlich der Besetzung Korfus nimmt die Botschafterkonferenz in ihrer Note bereits eine Erklärung Italiens zur Kenntnis, daß dieses beabsichtige, Korfu zu räumen, sobald es Genugtuung erhalten habe.

Druck der Kleinen Entente auf Italien

tu. **Prag**, 8. Sept. Gegenüber englischen Darstellungen wird von tschechischer Seite erklärt, daß die Staaten der Kleinen Entente nicht mit dem Austritt aus dem Völkerbund gedroht haben. Die griechisch-italienische Auseinandersetzung spiele sich im Schoße des Völkerbundsrates ab, in dem die Völker der Kleinen Entente nicht vertreten sind, so daß sie auch keine Gelegenheit hatten, irgendeine Aktion zu unternehmen. Der hiesige Standpunkt ist, daß das griechische Volk für das auf seinem Boden geschehene Verbrechen verantwortlich und verpflichtet sei, entsprechende Genugtuung zu geben. Daß jedoch der Völkerbund, dessen Kompetenz die Kleinen Entente-Staaten bejahen, eine Lösung finden muß und wird, die Italien ohne Demütigung annehmen kann und die die sofortige Räumung Korfus ermöglicht, wird ebenfalls als sicher angenommen.

Das Programm der serbischen Regierung

tu. **Belgrad**, 8. Sept. Die Belgrader „Tribuna" erklärt, das Programm der Belgrader außenpolitischen Aktion sei, die Fiumer Frage im Einverständnis mit Italien zu lösen, oder einen Schiedsspruch zu ermöglichen und mit Griechenland über das Freihafengebiet von Saloniki zu verhandeln. Solange das Verhältnis zu Italien nicht geklärt ist, sei es Jugoslawien unmöglich, sich in den griechisch-italienischen Konflikt einzumischen. Das Ziel der jugoslawischen Regierung sei, sich einen Weg zur Adria und zum Ägäischen Meer freizuhalten.

Lloyd George zur engl. Außenpolitik

tu. **London**, 8. Sept. Vor der Liberalen Wahlvereinigung von Wales sprach gestern Lloyd George und griff dabei die schwache Außenpolitik der britischen Regierung heftig an. Die heutigen Beziehungen zwischen England und Frankreich seien schlechter wie seinerzeit während der Faschoda-Angelegenheit. England lasse sich demütigen und nichts könne die Tatsache verbergen, daß England in Genf eine ziemliche Schlappe erlitten habe. Die Welt verlange heute von England Mut und Nervenkraft. Diese fehlt aber dem heutigen englischen Außenamt, dessen Politik der Welt ein klägliches Schauspiel darbietet.

Die Sektion der Leichen der italien. Militärkommission

tu. **Rom**, 8. Sept. Die Sektion der Leichen der ermordeten Mitglieder der italienischen Militärkommission von Janina wurde unter der Führung eines von der griechischen Regierung bestellten Anatomieprofessors durchgeführt. Sie ergab, daß alle Wunden der einzelnen Opfer des Mordes durch Dumdumgeschosse hervorgerufen wurden. **Die Konstatierung dieses Umstandes** hat für die Feststellung der Schuldigen eine maßgebende Bedeutung, da es erwiesen ist, daß die epirotischen Banden sich der Dumdumgeschosse bedienen.

„Deutsches" Reich

Kabinettssitzung

tu. **Berlin**, 8. Sept. Gestern nachmittag um 5 Uhr trat das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammen, um sich sowohl mit der Einführung der neuen Devisenerfassung wie mit der Einführung einer neuen Währung zu beschäftigen. Obwohl endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt wurden, war man der Ansicht, daß die Ausgabe von Goldnoten zweckmäßig sei. Die Frage, ob zu diesem Zweck eine Goldnotenbank gegründet werden soll oder muß, ist noch offen.

Der Reichsfinanzminister wird sofort an die Ausarbeitung eines Entwurfes gehen, in dem der Plan einer Ausgabe von Goldnoten im einzelnen dargelegt werden soll.

Im Reichsfinanzministerium fanden gegen Abend Sachverständigenbesprechungen statt, die sich ebenfalls mit dem Problem der Währung beschäftigten, und die bis in die späten Nachtstunden andauerten.

Die Devisenerfassungsverordnung

tu. **Berlin**, 8. Sept. Auf Grund des Artikels 48 der Verfassung des Deutschen Reiches wird folgende Verordnung erlassen:

Die Reichsregierung bestellt einen Kommissar für die Devisenerfassung mit außerordentlichen Vollmachten. Der Kommissar ist befugt, Zahlungsmittel und -forderungen in ausländischer Währung, ausländischen Wertpapieren und Edelmetalle für das Reich in Anspruch zu nehmen.

Zu diesem Zwecke werden die Artikel 115, 117, 153 der Reichsverfassung außer Kraft gesetzt.

Der Kommissar für die Devisenerfassung ist eine Behörde, die dem Reichswirtschaftsminister untersteht.

(Näheres siehe Wirtschaftsteil.)

Noch einmal der beschlagnahmte „Finanzsumpf" u. der vielumstrittene „Dolchstoß"

Auf Antrag des Generalstaatsanwalts beim Landgericht I ist nunmehr gegen den Herausgeber des „Finanzsumpfs", Hans Schreiber, die Eröffnung des Hauptverfahrens zur Hauptverhandlung auf den 19. Oktober 1923 vor die 3. Strafkammer des Landgerichts I anberaumt worden.

Außer den bereits genannten Zeugen, die von dem Verteidiger, Herrn Rechtsanwalt Walter Bahn, geladen werden: Reichspräsident Fritz Ebert, Oberbürgermeister Philipp Scheidemann, den ehemaligen Volksbeauftragten Emil Barth usw., hat sich ein neuer, sehr wichtiger Zeuge gemeldet, und zwar der ehemalige Kaiserl. Korvettenkapitän a. D., Freiherr v. Forstner, der ebenfalls von der Verteidigung geladen werden wird. Der genannte Zeuge wird in dem vielumstrittenen „Dolchstoß" eidliche Aussagen über die Schädigung unserer Seekriegführung durch den bekannten Rüstungsstreik im Anfang des Jahres 1918 machen.

Frhr. von Forstner hat als Zeuge bereits eine große Rolle in dem bekannten Prozeß des Majors a. D. Zöller vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig gespielt, er wird auch in den ähnlichen Prozessen gegen den Grafen v. Brockdorff-Rantzau in Würzburg und gegen Dr. Ganzer in München als Zeugen auftreten. Er wird eidlich bekunden, daß durch den verbrecherischen Rüstungsstreik damals die Unterseeboote dem Feinde gegenüber nicht aktionsfähig waren und dadurch so manche tapfere Unterseebootmannschaft den Tod in den Wellen fand und seit langem auf dem tiefen Meeresgrunde ruht.

Sowjet-Sachsen an der Arbeit

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Als Gegenstück zum Deutschen Tag in Nürnberg, den ich auch mitgemacht habe, möchte ich Ihnen eine Episode vom Sedantag in Sowjet-Sachsen mitteilen, mit der Bitte um Veröffentlichung im „V. B."

Mein dreizehnjähriger Bruder ist Mitglied des Deutschen Pfadfinderbundes. Am Sonnabend war eine Nachtübung angesetzt, die bis Sonntag mittag dauern sollte. So zogen denn etwa 60 Jungens hinaus in unsere schöne Dresdener Heide, um sich vom Alltag der Großstadt zu erholen und ihren Körper zu stählen. Uniformen und Abzeichen wurden nicht getragen. Sonntag morgen gegen 7 Uhr sahen sie sich plötzlich von vier kommunistischen Hundertschaften umstellt und wurden auf einen Haufen zusammengetrieben. Es wurden ihnen ihre Fähnchen und Speere weggenommen, mit dem Bemerken, die wären nur dazu da, um die kommunistische Jugend zu überfallen und zu ermorden! Dabei wurden die kleinen Kerls von den mit Knüppeln und Zaunlatten bewaffneten Banditen in der rohesten Weise geschlagen und mißhandelt, so daß etliche blutüberströmt zusammenbrachen. Die Kommunisten hatten auch „Sanitäter" mit, die das flehentliche Bitten der Jungens, sie zu verbinden, ablehnten, mit dem Bemerken, „ihretwegen können die Hakenkreuzbanditen ruhig verrecken"! Jeder wurde, angeblich nach Waffen (!), durchsucht; es wurde nichts gefunden. Nach dieser Heldentat zogen die organisierten Räuberbanden ab, nahmen jedoch die Führer, Schüler der oberen Klassen, mit, um sie der Polizei zu übergeben. Zur Zeit des Überfalles hatten die Kommunisten die ganze Umgegend abgesperrt und hielten jeden gewaltsam fest, den sein Weg durch das „Kampfgebiet" führte.

So geschehen in der Dresdener Heide am 2. September 1923. Es ist das nur ein Beispiel von vielen; fast täglich kommen derartige Überfälle vor. Sind's nicht kommunistische Hundertschaften oder sozialdemokratischer „Ordnungs"-dienst, so sind's die Menke-Franzosen, wie man bei uns die Sipo nennt. (Menke ist der Dresdener Polizeipräsident!) Wer sich nicht kommunistisch oder marxistisch ausweisen kann, ist **seines Eigentums und Lebens nie sicher.**

Bureaukrat oder nationalsozial. Beamter

Unter den vielen finsteren Mächten, die sich der großdeutschen Freiheitsbewegung entgegenstellen, ist zweifellos der Bureaukratismus als einer der besonders gefährlichen zu suchen. Dieser Feind ist nun weniger ein direkter, wie die haß- und giftspeienden, durch ihre Presse leicht erkennbaren politischen Parteien der Marxisten, Spießbürger und Deutsch-Egoisten. Er ist aber darum nicht weniger gefährlich, auch deshalb nicht, weil er für gewöhnlich nur selten in einem seiner Schildbürgerstreiche öffentlich festgenagelt wird oder der Abwechslung halber ihn sich die Satyre der Witzblätter zum Opfer ersieht.

Was ist Bureaukratismus. Er ist der zum herrschsüchtigen, geistig und seelisch verknöcherten, eigennützigem Selbstzweck dienendem Gebilde gewordenen Staatssystem. Der römische Wahlspruch: „Salus publica suprema lex esto!" Des Volkes Wohl sei dir oberstes Gesetz!" ist für ihn nicht mehr maßgebend.

Bureaukraten hat es immer gegeben. Das verderbliche Erstarken und Aufblühen einer für Deutschland gerade in seiner jetzigen verzweifelten Lage doppelt unheilvoll wirkenden Bureaukratie liegt in der nachbismarckischen Zeit, als ein unzulänglicher Hohenzollernsproß sich immer mehr von einer Schar christlicher und jüdischer Eunuchen umgab, die ein freies Manneswort nicht mehr kannten und daher auch nicht duldeten, die das allgemeine Wohl unbedenklich opferten, wenn nur ihr armseliges Strebertum mit fetten Sinekuren, hohen Titeln und Orden belohnt wurde. Feig und hündisch nach oben, unehrlich und heimtückisch gegen seinesgleichen, brutal und ungerecht nach unten, wußten diese immer zahlreicher werdenden Bureaukratenseelen mit absolutistischer Strenge ihr einflußreiches Gewaltregiment unter dem heuchlerischen Schild der „Staatsautorität" zu erhalten und zu erweitern. Unter dem Einfluß dieses feigen Klüngels wurde Bismarck, Deutschlands großer Gründer und Mehrer des Reichs, wie ein überflüssiger Lakai auf die Straße gesetzt. Für Deutschlands Volk begann damit die Reihe verhängnisvoller politischer Charakterlosigkeiten.

Als besonderes Kennzeichen der Bureaukratie verschiebt sich der Schwerpunkt der beruflichen Wertung des Beamten als Organ der Staatsverwaltung von den in unmittelbarer Verbindung mit Volk und Praxis stehenden Außenämtern in die Mittel- und Ministerialstellen. Letztere suchen sich mit immer größerer Wichtigkeit zu umgeben. Den Außenstellen wird auch in den geringfügigsten Fragen die Selbständigkeit genommen. Die Flut der Genehmigungseingaben, der Vollzugsmeldungen, der periodisch wiederkehrenden „Berichte" schwillt immer mehr an. Termin und Terminkalender nehmen die erste Stelle im beruflichen Vademekum des Beamten ein. Und trotz, bzw. wegen den zu Bergen anschwellenden Aktenstößen bei den oberen Stellen immer größere geistige Armseligkeit und Taglöhnerei, fehlendes Verständnis für jede Praxis und ein von heute auf morgen Amtieren!

Als bedenklichste Erscheinung kam dazu, daß sich die Beamten der höheren Behörden nicht, wie es einzig natürlich und zweckentsprechendd wäre, immer aus Beamten der Außenämter ergänzen, sondern für diese vom praktischen Leben unbeleckten Stellen eigene Beamtenlaufbahnen entstehen oder wenigstens eigene Amtsbezeichnungen und Gehaltsklassen geschaffen werden. Titelsucht und schädliches Strebertum feiern hier ihre Orgien. Eine derart widersinnige Einrichtung stellten z. B. unsere Militärintendanturen dar. Es konnte der Zahlmeister oder Heeresinspektor, auch wenn er mit Mittelschulbildung ausgerüstet und dienstlich noch so erstklassig war, niemals Intendanturbeamter werden.

Dazu tritt ein chaotisches Durcheinander bezüglich Zulassungsbedingungen, Vorbildung und Ausbildung der Beamtenkategorien und der beruflichen Wertung der vielerlei Verwaltungszweige. Es waren dies mit die Ursachen der erbitterten Kämpfe unter der Beamtenschaft, die besonders unter den Einwirkungen der freistaatlichen Beamtenpolitik zu einer furchtbaren Unzufriedenheit zwischen den einzelnen Gruppen und in diesen selbst führten und glücklich auch im Beamtentum so ziemlich den Kampf aller gegen alle gebaren. Das bureaukratische Bonzentum, das die Beamtenbewegung ebenso selbstsüchtig führte wie das jüdisch-marxistische die der Arbeiter, schuf im Beamtentum einen unheilvollen Revolutionsgewinnlergeist, verbunden mit denkbar würdelosester Titelsucht und damit den Ruin jeder Kollegialität und kameradschaftlichen Sinnes.

Dank des zügellosen Expansionsdranges treten in der nachrevolutionären Zeit ungehemmter Ressortpartikularismus und Spezialisierungssucht in die Erscheinung. In den einzelnen Fachministerien entsteht eine Menge von Spezialabteilungen, die nur ausschließlich auf einem meist sehr beschränkten Gebiet arbeiten und nur dieses kennen. Besonders ausgiebig und schädlich hat sich diese Organisationsab- und unart im Reichsfinanzministerium ausgewirkt und die Hauptursache des entsetzlichen Steuerdurcheinanders abgegeben. In den Mittel- und Ministerialstellen führte dieses Spezialistentum und die Referatezüchterei zu einem sinnlosen Neben- und Aneinandervorbeiregieren und -arbeiten. Persönliche Eitelkeit unfertiger Naturen veranlaßte die Referenten einerseits, alles an sich zu reißen, anderseits mit einem ständigen Jammern über ungeheure Arbeitslast sich bei vorgesetzten Beamten und Behörden in den Nimbus besonderer Tüchtigkeit und Arbeitsfreudigkeit zu setzen. Der Bureaukrat in seiner verächtlichsten Form ist fertig. Wenn der steuerzahlende Laie als das Objekt des freistaatlichen Bureaukratismus an seinen schmerzenden Kopf greift und frägt: Ist denn nun alles verrückt geworden?, so sollen ihn vorige Ausführungen zum Nachdenken veranlassen. Er wird die Antwort von selbst finden.

Unser deutscher Staat ist heute kein einheitlicher Organismus mehr, in dem jedes Gesetz, jede Verwaltungshandlung großzügig, ehr-

Bezugspreis

im Inland durch die Post im September M. 600 000 und unter Streifband M. 4 500 000 (beide Preise sind freibleibend).

Streifbandbezugsgebühr f. September im Ausland

Österreich 30 000 Kr., Tschechoslowakei 10 Kč., England und bisherige deutsche Kolonien 3 sh, Italien 12 Lire, Holland 1 1/2 Gulden, Vereinigte Staaten 1 Dollar, Schweiz u. d. übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 1/2 schweiz. Franken.

lich, weitschauend und allumfassend gelöst wird. In dem hypertrophischen Apparat unserer Regierungsinstanzen weiß die rechte Hand nicht mehr, was die linke tut, nimmt die linke Hand wieder weg, was die rechte gegeben hat. **Man macht Gesetze, wie man Würste fabriziert, man amtet, wie der Taglöhner seine Straße kehrt. Der Wert der Regierungshandlungen wird nach Menge und Umfang, statt nach Inhalt, Geist und Seele gemessen.**

In den Mittel- und Ministerialstellen entwickelt sich Wichtigtuerei, Überheblichkeit, herablassendes Wesen, die sich nach außen in den berüchtigten bureaukratischen Behördenstil kristallisieren. Die Beamten und Behörden werden immer mehr zu geistlosen Automaten. Jede freie Meinungsäußerung, jede dienstlich selbständige Regung erstirbt in Unterwürfigkeit und Strebergeist. Der Beamte ist gehorsam auf Befehl und aus Furcht. Er führt auch die widersinnigsten Anordnungen sklavisch aus. Wehe, wer gegen den bureaukratischen Stachel leckt! Der Beamte vermeidet jede persönliche von der des Vorgesetzten abweichende Meinung. Sie würde, als unzulässiges Besserwissen und Disziplinlosigkeit aufgefaßt, unbarmherzige Verfolgung und Unterdrückung finden. Ein wegen seiner robusten Eigenart bekannter Feuerwerksoffizier sagte einmal, auf einen Fehler aufmerksam gemacht, zu einem seiner Untergebenen: „Ich habe den höheren Rang und Gehalt und daher immer recht."

Der bureaukratische Staat ist nicht, den Bedürfnissen des Volkes voranschreitend, warmherzig, verstehend, großzügig, brüderlich, rasch, sauber und gerecht arbeitend, sondern sich ewig schieben lassend, parteiisch, kaltherzig, kleinlich und träge, daher steril. Dieses System hat [illegible] Beamten vom schaffensfreudigen, höf[illegible], bereitwilligen, geistig hochstehenden zum [illegible]en, mürben und nervösen Menschen gemacht.

Wenn heute alle Parteien und Stände über das „Drohnentum" der Beamten herfallen, so muß sich das der Beamte alter Schule gründlich verbitten. Man schaffe statt dem bureaukratischen ein nationalsozialistisches Staatssystem! Dann wird es auch keine „zu vielen" Beamten mehr geben.

Daß eine Bureaukratie, besonders, wenn sie noch parteipolitisch infiziert ist, für die völkische Bewegung ein erbitterter und zäher Feind ist, lehren die Kampfesjahre der nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Ein direkter Feind, weil sie instinktiv um ihr eigennütziges, herrschsüchtiges und volksfeindliches Dasein fürchtend, die völkische Bewegung mit allen so zahlreichen Machtmitteln des Staates bekämpfen kann und auch bekämpft. Ein indirekter, weil ihre vorhin gekennzeichneten Eigenschaften das Volk zur müden, zu jedem persönlichen und nationalen Selbstbehauptungswillen unfähigen Masse macht, sie energie- und tatenlosem Eunuchengeist oder anarchistischen und internationalen Wahnideen zutreibt.

Darum muß jeder wahre und idealistische Beamte in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei als Kämpfer eintreten. Nur im nationalsozialistischen Deutschland wird es wieder eine Lust zu leben und zur Auszeichnung, Beamter zu sein. J. Sch.

Zur rassischen Verseuchung des deutschen Weibes

Strelitz, Anfang September.

Wenn man als deutscher Bettelstudent durch die Straßen von Strelitz geht, muß einem die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn man sieht, wie eine gewisse Sorte Strelitzer Dirnen mit diesem ostgalizischen und russischen Judengeschmeiß herumzieht. Geht man am Tage zur Arbeit, muß man sehen, wie gleich ihrer zwei auf einmal ein deutsches Mädel vom Geschäft abholen, abends glaubt man sich auf der Hauptstraße in irgendeinem Ghetto Polens oder Jerusalems, wo jeder Jude seine deutsche Dirne zur Befriedigung seiner Gelüste findet. Weibliche Scham, deutsche Frauenwürde ist unter dieser Sorte von Weibern so selten wie in Strelitz die Butter. Hauptsache bleibt, daß der Ostgalizier die „Dame" frei hält. Was kommt es auch diesem Schieberpack auf ein Kinobillett an, wenn man damit den Leib eines noch zu verderbenden und noch zu verseuchenden deutschen Mädchens kaufen kann? Denn beim Kinobesuch bleibt es nicht, hier ist das Judengeld, und das bezahlt ein deutsches Mädel mit seiner rassischen Reinheit. Und warum tun dies diese Weiber? „Weil der Jude am besten von allen zahlt!" Das ist die wortgetreue Entgegnung einer Berliner Dirne von der Anstalt Domjüch bei Strelitz. Einer dieser Galizier hat sich hintennach noch gerühmt, eine ganze Reihe deutscher Mädchen syphilitisch angesteckt zu haben! Das ist dann der Enderfolg: „Schamlosigkeit, Würdelosigkeit, Verseuchung, Geschlechtskrankheit!"

Wo bleibt da das Wirken der Geistlichkeit und Volkserzieher? Wo die öffentliche Moral? Wo die Gewerkschaften und Parteien? Wo die Zeitungen, die sich doch immer so laut rühmen, das Volk zu erziehen und zu schützen? Ist denn alles verjudet, läßt man alles verludern, versumpfen, verseuchen, verrecken? Ist es nicht eine ungeheure Anklage, wenn von ärztlicher Seite festgestellt werden muß, daß 75 Prozent aller Personen beiderlei Geschlechts geschlechtskrank waren oder noch sind, daß diese ekelhaftesten der Krankheiten besonders graß auftreten nach dem Zuzug der ostjüdischen Volksbeglücker, die dank dem Entgegenkommen deutscher Behörden und des Technikums Strelitz die Einreiseerlaubnis erhielten?

Deutsche **Männer! Was der Jude verheert an der körperlichen Reinrassigkeit euerer Töchter, euerer Frauen, das bringt euch kein Arzt, keine Abtreibung zurück.** Oder wißt ihr deutschen Mütter, ihr deutschen Väter, ihr deutschen Mädchen und Jungmänner immer noch nicht, daß ein germanisches Mädchen, einmal vom Juden befruchtet, nie wieder reinrassige deutsche Kinder gebiert, sondern Judenbastarde? Wißt ihr jungen Männer noch nicht, wenn ihr solch ein von Juden auch nur gebrauchtes Mädchen ehelicht, daß sie euch keine Kinder nach euerer Veranlagung seelisch, geistig und körperlich schenkt, sondern Halbjuden, Bastarde? Wißt ihr noch nicht, daß sich bei solchen jüdisch-germanischen Mischlingen immer die schlechten Eigenschaften beider Rassen in weitaus stärkerem Maße vererben? **In allen Kreisen findet sich dies Dirnentum, überall die gleiche Verseuchung, bei den einen hinter den Tenniszelten, bei den anderen abends am Straßenrand. Aber immer hübsch die Augen zu, deutscher Michel, damit du nichts siehst, dann glaubst du, du hättest keine Verantwortung vor deinen Kindern und Kindeskindern!**

Es ist allerhöchste Zeit, daß wir deutschen Arbeiter zur Selbsthilfe greifen, zur Selbsterhaltung durch Selbstreinigung. Nur die Tat kann uns retten, nur wenn wir aktiv werden, bleibt uns die letzte Schande erspart in Versumpfung, Verseuchung, Verlumpung. Ihr ehrlichen Arbeiter am Schraubstock und am Schreibtisch, die ihr noch nicht völlig entartet seid in verjüdelter, humanistischer Weltduselei, euch rufe ich auf zur Erhaltung eurer persönlichen und wirtschaftlichen Freiheit, eurer völkischen Reinrassigkeit, eurer nationalsozialen Selbständigkeit zum Kampf gegen alle fremdrassigen Volkszerstörer und systematischen Rasseverseucher. Ballt eure inneren Kräfte zusammen zu einer einzigen, ungeheuren Spannkraft, daß, wenn eines Tages das bolschewistische Völkerchaos an unsere Tür klopft, ein gewaltiger elektrischer Schlag die Stahlfedern um euer Herz sprengt und der jüdische Vernichtungsschlag zu einem ungeahnten, jauchzenden Frühlingstage wird in Reinheit, Freiheit und Schönheit.

Das walte der ewige Gott, der in unendlicher Geduld die Wage hält zu Sieg oder Untergang, der dir die Kraft gibt zum kommenden Freiheitskampf, so du wie deine Vorfahren wieder lernst, deine dir von Gott verliehenen Kräfte selbsttätig aus eigener Machtvollkommenheit und aus höherem Verantwortungsgefühl vor einem besseren Menschentum zu gebrauchen. Im hehren Zeichen des völkischen Hakenkreuzes und heiligen Christuskreuzes geben wir in diesen Kampf für ein Leben in Reinheit, Freiheit und Schönheit im rücksichtslosen Ringen bis zur Entscheidung gegen Verluderung, Verseuchung, Verlumpung. G. R.

Hinter den Sowjet-Kulissen

(Die allmächtige Diva. — Ein niedliches Goldrubel-Sümmchen.)

WPA. Man schreibt der Zeitung „Dni" aus Brüssel: Ein Industrieller, der unlängst aus Rußland zurückgekehrt ist, wohin er zur Regelung der Angelegenheiten seines Industrieunternehmens gefahren war, teilt uns interessante Dinge aus dem Leben und Treiben des Sowjetolymps mit. Bis zur Revolution war er Mitglied einer Aktiengesellschaft, die zur Zeit wegen Mangels an Rohstoffen geschlossen ist. Dieses geschlossene Industriewerk kann den früheren Besitzern auf Grund einer Konzession zurückgegeben werden. In dieser Angelegenheit ist der Industrielle in Rußland gewesen.

„Ich kam am 2. Juni in Petersburg an", schreibt er. „Im Verlauf von drei Wochen war ich gezwungen, eine Menge Sowjetbehörden aufzusuchen, um nur zu erfahren, von wem die Rückgabe unseres Unternehmens an die Aktiengesellschaft abhängt. Diese Erkundigungen erforderten 24 Tage. Darauf fuhr ich nach Moskau. Aber in Moskau verlangte man die Vorweisung der Bewilligung des Petersburger Industriebureaus und des Gouvernementsexekutiv-Komitees für die Inpachtnahme unserer Fabrik an uns. Ich mußte nach Petersburg zurückkehren, und verwandte fünf Tage darauf, um zu erfahren, auf welche Weise man die erforderliche Bewilligung erlangen könnte. Endlich erfuhr ich zufällig von Kommissionären des Hotels, wie ich handeln und an wen ich mich wenden müßte. Man riet mir, ein Nachtcafé-chantant aufzusuchen, das frühere Palasttheater, und mich dort mit einer Künstlerin der dortigen Bühne bekannt machen zu lassen. Diese Diva ist die Freundin der „Lebensgenossin" von Sinowjew. Letztere hat ihren „Salon", d. h. einfach einen Ort, an dem hervorragende Wirtschaftler der Nordkommune zusammentreffen, um ihre verschiedenen Geschäfte zu erledigen — aller Wahrscheinlichkeit solche, die mit den Aufgaben des „Komintern" und den Interessen der Sowjetmacht zusammenhängen. Mit Hilfe der Kommissionäre und nicht ohne bedeutende Ausgaben gelang es mir, die Zuneigung der Café-chantant-Künstlerin zu erwerben. Und schon am 17. Juli wurde ich mit ihrer Hilfe in den bezeichneten „Salon" in der Eigenschaft eines „gesinnungstüchtigen" Menschen eingeführt. Die Wirtin wich bei dem ersten Besuch einem geschäftlichen Gespräch aus und bestimmte mir eine Zusammenkunft für den nächsten Tag in ihrer Wohnung. Den ganzen Abend verbrachte ich in dem „Salon" im Kreise verschiedener Vertreter der öffentlichen Organe der Republik. Ich spielte mit ihnen Karten und verlor eine ganz bedeutende Summe. — Ich nehme an, daß das den örtlichen Sitten entsprach.
Wirtin mir kaum zehn Minuten, da sie Sinow-

Am anderen Tage schenkte die liebenswürdige jew zum Frühstück erwartete. Sie verlangte als Kommissionsgebühr 250 000 Goldrubel und versprach, die Angelegenheit im Verlauf von 24 Stunden zu regeln. Ich hielt mich nicht für berechtigt, allein über eine so außerordentlich große Summe zu verfügen, welche den zwanzigsten Teil unseres früheren Vermögens betrug, und sagte das offen der Wirtin des „Salons". Diese Persönlichkeit ließ sich aber durchaus nicht verblüffen, und sie erklärte mir: „Sie kennen jetzt meine Adresse. Kehren Sie nach Hause zurück und beraten Sie die Angelegenheit mit Ihren Mitaktionären und telegraphieren Sie mir Ihren Entschluß, aber seien Sie dessen gewiß, ich erlasse Ihnen nicht einen Kopeken."

Ich bedankte mich bei dieser „Handels"-Dame, verabschiedete mich höflich und versprach, das Ergebnis der Beratung mit den Mitaktionären mitzuteilen.

So wurden wir vor die Frage gestellt: Wenn man zur Erlangung der Pacht den zwanzigsten Teil des ganzen Besitztums anwenden muß, wieviel braucht man dann noch, wenn man das Unternehmen zurückgenommen hat, um sich von allen möglichen Unannehmlichkeiten seitens der regierenden Mächte freizuhalten?"

Dieser Erzählung des enttäuschten Industriellen wollen wir nichts hinzufügen.

Der Geist der Demokratie und seine Überwindung

Spiegelbilder aus der Gegenwart

Von W. Frank

I.

Im jüdischen Mosse-Almanach des Jahres 1920 verbreitete sich der Staatsminister a. D. Georg Gothein, Mitglied der deutschen Nationalversammlung, über „Die Aufgaben der deutschen Politik". Gothein schrieb:

„In dieser furchtbaren Situation bleibt dem deutschen Volke lediglich die Hoffnung, das Gewissen der Welt werde eines Tages erwachen und sich aufbäumen gegen die Versklavung eines Volkes, das der Welt auf allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft und Technik die höchsten Dienste geleistet hat. Nicht mit den Waffen können wir hoffen, die verlorenen Gebiete wiederzugewinnen, das Joch abzuschütteln, das uns unsere Feinde auferlegt haben. Denn bei der Entwicklung gerade der Waffentechnik, bei der Verkoppelung dieses Friedensvertrags mit dem Völkerbund muß das aussichtslos erscheinen... Uns bleiben allein geistige Waffen, um gegen das furchtbare Schicksal zu kämpfen, das uns aufgezwungen ist. Das Gewissen der Welt, den Sinn für Gerechtigkeit müssen wir in allen Ländern dieser Welt wachrufen, müssen das Verständnis für die edlen Ziele der Völkerverständigung, des Pazifismus erwecken... Bruch mit jedem Gedanken der Machtpolitik, gleiches Recht für alle Völker, gleiches Recht für jedermann im Staat! Förderung der Kultur, Hebung der sozial zurückgebliebenen Schichten, das muß das Panier sein, unter dem die deutsche Politik in Zukunft kämpft... Weder die ausländischen Völker noch das deutsche können auf die kapitalistische Produktionsweise verzichten. Sie ist, wenigstens für absehbare Zeit, wenn nicht für immer, für den größeren Umfang der Produktion und des Handels die allein brauchbare... Nach der fünfjährigen Fesselung gilt es, die im deutschen Volk lebenden wirtschaftlichen Kräfte zu neuer Betätigung freizumachen, nicht sie zu hemmen... Nicht der Kapitalismus, sondern der Imperialismus, die Verquickung von machtpolitischen und dynastischen Interessen ist so häufig die Ursache der Kriege gewesen. Der Kapitalismus an sich kann durchaus freihändlerisch und pazifistisch sein... Wir wollen den Weg zu weiterer wirtschaftlicher und politischer Vereinheitlichung fortschreiten."

Kraftlose Ergebung in das „aufgezwungene Schicksal", instinktive Abneigung gegen den Kampf mit der Waffe und gegen die „Machtpolitik", Widerstand allein mit „geistigen Waffen" durch fortwährenden Appell an „Weltgewissen" und „Weltgerechtigkeit", um Verständnis zu erwecken", freihändlerisch-pazifistischer Kapitalismus, Unitarismus, Gleichheit, sowohl der Völker als auch der Menschen, Bestrebungen, die rein auf das Wirtschaftlich-„Soziale" und das „Geistig"-Kulturelle, auf „Geld und Geist", zielen und allem wahrhaft Politischen den tiefinnern Haß des Händlers und des „Intellektuellen" entgegensetzen — beachtet man dazu als Symbol noch die Tatsache, daß Herr Gothein Vorsitzender des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus" ist, also sich als Protektor des Judentums fühlt, so ist in klaren Sätzen das Wesen der Demokratie des 20. Jahrhunderts festgelegt. Es ist zugleich ihr Todesurteil, das sie sich selber spricht.

II.

Ideale sind ein Nichts, wenn nicht das Leben hinter ihnen steht, wenn nicht Menschen für sie mit heißem Herzen leben und sterben können. Nur das ist Idealismus, nicht ein weichliches, verlogenes Schwärmen für unerfüllbare „Ideen", das nur die feige Angst vor der Wirklichkeit und dem Kampf bemänteln soll. Wahrer Idealismus ist zugleich flammende Begeisterung. Wo blasierte „Intellektuelle" sich vor lauter „Geist" nicht mehr be-geist-ern können, da gibt es keine Idealisten, sondern nur noch Schwätzer. Und das ist das Ende der Demokratie von heute. Weil sie ohne Kraft und Begeisterung ist, liegt sie im Sterben. Die Mongolen setzten einst ihren toten Kaiser Dschingiskhan aufs Roß, um Leben vorzutäuschen und das unterjochte Volk weiter in Furcht zu erhalten — die Demokratie von 1923 möchte auch mit Republikschutzgesetzen, Reden und Schriften ihre toten „Ideale" im Sattel halten und den Glauben erwecken, als ob sie noch lebten — aber auf die Dauer täuscht aller Phrasenweihrauch nicht über die harte Tatsache hinweg, daß heute kein Mensch mehr für den „demokratischen Gedanken" stirbt — und darauf allein kommt es an.

III.

Besser als Zitate aus demokratischen Artikeln wirken eigene Erlebnisse, Beobachtungen und Eindrücke. Sie sollen im folgenden wiedergegeben werden:

8. Juni 1923. Im Republikanischen Studentenbund spricht Herr Professor (!) Geheimrat (!) Dr. (!) von Schultze-Gaevernitz über das Thema „Was lehrt uns die Paulskirche". Ein kleiner Saal. Sehr spärlicher Besuch: wenig junge, vorwiegend alte Leute, Juden nicht selten; im Hintergrund, in wohlbeleibter Fülle und mit einem Gesicht, auf dem die satte Zufriedenheit des Mannes, der sich seines Wertes wohl bewußt ist, steht Erhard Auer, der Führer des notleidenden Proletariats. Man muß an jene Worte des Auerschen Organs, der „Münchner Post" (Nr. 99) denken: im Gegensatz zu Kommunismus und Nationalsozialismus stehe die Sozialdemokratie „grundsätzlich auf dem Boden des demokratischen Parlamentarismus", die Partei denke mit Engels „gar nicht an die Gewalt", da sie bei der Gesetzlichkeit „rote Backen und pralle Lenden" bekomme. Herr Auer ist eine wandelnde Illustration zu dieser Bemerkung. Die parlamentarische Demokratie hat dem Sozialismus alle revolutionäre Schwungkraft genommen, sie hat ihn satt und fett werden, d. h. versumpfen und verspießern lassen. Interessant war weiter die Vertraulichkeit, mit der sich Herr Auer an diesem Abend mit dem jüdisch-kapitalistischen „Bourgeois" Hallgarten unterhielt. Er faßte ihn sehr freundschaftlich am Westenknopf — auch das ist symbolisch für die Stellung der heutigen Sozialdemokratie, die schon längst zum Sturmtrupp der jüdischen Bourgeoisie gegen den Nationalgedanken geworden ist.

Auf dem Podium steht ein langer, spitzbärtiger, bebrillter Herr, professoraler Idealist mit der Miene des sanften Heinrich, Revolutionär im Gehrock, ab und zu lyrisch werdend und Gedichte zitierend. Er ist „hoffnungslos" und „beneidet die Männer der Paulskirche um ihren unerschütterlichen Glauben, für den viele von ihnen im Gefängnis litten". Er redet von der „Macht des Gedankens über die brutale Gewalt", er redet von den „Menschenrechten", wie sie 1919 in Weimar wieder auflebten, von der Freiwirtschaft, von Volkssouveränität und Republik, von Großdeutschland; er erhofft eine Anlehnung an die Weststaaten, an Amerika, an England und an das wesensverwandte (!) Frankreich. Er wünscht nicht „brutale Eroberung", sondern „Kultivierung" auf einer Linie, die das britische Weltreich nicht stört. Er schwärmt vom kantischen Gedanken des Überstaats, von allgemeiner europäischer Entwaffnung und allgemeinem europäischen Völkerbund. Freilich meint der Herr Professor, all diese Ideen scheiterten 1848, das Volk war eben noch nicht reif zur Revolution. —

Fortsetzung folgt.

Letzte Nachrichten

Währungsbolschewismus

Berlin, 7. Sept. Der Währungsausschuß des Reichswirtschaftsrates trat in der Fortsetzung der Beratungen am Donnerstag und Freitag erneut zusammen, um sich weiter mit der Frage der Schaffung einer neuen Währung und eines wertbeständigen Zahlungsmittels zu beschäftigen. Mit 7:4 bei einer Stimmenthaltung wurde die Entschließung angenommen. In der Entschließung, die der Reichsregierung übermittelt werden soll, heißt es:

1. Die Wiederherstellung und Erhaltung eines wertbeständigen Zahlungsmittels, das die Bedürfnisse von Staat und Wirtschaft befriedigt, ist nur möglich, wenn die Defizitwirtschaft durch die öffentlichen Gewalten beseitigt wird. Die Ausgaben für den Ruhrkampf sind sofort auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken.

2. Die dringende Gefahr der völligen Zurückweisung der Papiermark, die als Zahlungsmittel zur Aufrechterhaltung des Verkehrs notwendig bleibt, erheischt unter Voraussetzung der Etatsbilanzierung die Schaffung eines wertbeständigen Zahlungsmittels, das auf sich selbst gestellt, unabhängig von den inneren und äußeren Schwankungen ist. Die Grundlage eines solchen Zahlungsmittels kann nur Gold- oder Devisenfonds bilden.

3. Aus diesen Erwägungen ist das Projekt Helfferich abzulehnen, weil die Roggenwährung im inneren Verkehr den großen Schwankungen des Roggenpreises unterläge, im internationalen Verkehr keine Geltung hätte.

4. Gleichfalls ist der Vorschlag des Reichsverbandes der deutschen Industrie abzulehnen, da nach ihm das wertbeständige Gold den Umlaufkreis des staatlichen Papiergeldes noch mehr als heute einschränken, seine Entwertung und Zurückweisung also noch beschleunigen würde.

5. Alle derartigen Projekte sind auch deshalb abzulehnen, weil sie dem Notenmonopol ein grundlegendes Hoheitsrecht des Staates in die Hände privater Berufsstände übergeben würden. Der Träger der Geldpolitik Deutschlands kann nur die Reichsbank sein, wobei Voraussetzung ist, daß deren Geschäftsführung und Leitung den Bedürfnissen wertbeständiger Geldwirtschaft durch entsprechende Umänderungen anzupassen ist.

6. Nach der Festlegung des Höchstbetrages der Noteninflation wird der Goldbestand der Reichsbank mit den aus den Maßnahmen der Devisenablieferung eingehenden ausländischen Zahlungsmitteln zu dem Münzfonds vereinigt.

7. Die Reichsbank bleibt autonom, die Reichsbankaufsicht wird aber verstärkt. Das Kapital der Reichsbank wird erhöht durch Ausgabe von Aktien, die in Gold oder Devisen oder wertbeständigen Belastungen, Goldhypotheken der Landwirtschaft einzuzahlen sind.

Schweizer Kundgebung für Deutschland

tu. Basel, 8. Sept. Ein bemerkenswerter Aufruf steht in der schweizerischen Presse, der, wenn er Deutschland auch keinerlei positive Hilfe zu bringen vermag, doch als wertvolle moralische Unterstützung anzusehen ist. Verschiedene schweizerische Abgeordnete und verschiedene Offiziere, an deren Spitze der General Sprecher und namhafte Universitätsprofessoren stehen, wenden sich darin in schärfster Weise gegen die französisch-belgische Ruhrbesetzung und erklären, daß sie es für ihre Pflicht halten, ihre Überzeugung in dieser Frage öffentlich zum Ausdruck zu bringen, da es sich um eine Angelegenheit der Gerechtigkeit handle, welche die ganze Welt betreffe. Seit mehr als einem halben Jahre, so heißt es in dem Aufruf, haben Frankreich und Belgien das Ruhrgebiet mit militärischem Aufgebot besetzt. Keine Hand der Welt besitze anscheinend die Kraft und den Willen, diesem Zustande ein Ende zu bereiten. Aber die politische Ohnmacht verhindert uns nicht, unsere Stimmen zu erheben. Der Friedensvertrag, den Deutschland unterzeichnen mußte, legt ihm eine ungeheure Entschädigung auf, deren Bemessung einzig in den Händen der Gegner liegt.

Südlawische Ablehnung

Paris, 8. Sept. Der Londoner Berichterstatter des „Petit Parisien" erfährt, daß das jugoslawische Kabinett beschloß, die Bedingungen Mussolinis, betreffend Fiume, abzulehnen.

Völkerbundsrat und Botschafterkonferenz

tu. Genf, 8. Sept. Die gestrige Entschließung der Botschafterkonferenz wurde hier erst spät abends bekannt. Sie hat einen ausgezeichneten (?) Eindruck gemacht. Man hebt besonders die Tatsache hervor, daß sie gleichzeitig den italienischen Forderungen und den griechischen Gegenvorschlägen, besonders aber den Anregungen des spanischen Delegierten Leon in der vorgestrigen Sitzung des Bundes entsprochen hat. Ferner äußert sich Befriedigung über die Anspielung auf die Räumung Korfus. Der Bund wagte nicht in seiner letzten Sitzung, aus Furcht, alles auf das Spiel zu setzen, darüber zu diskutieren. Auf jeden Fall ist jetzt ein Zusammengehen zwischen der Botschafterkonferenz und dem Völkerbundsrat (auf Kosten Deutschland.) geschaffen und man glaubt, daß diese Zusammenarbeit eine Lösung des Konfliktes herbeiführen werde. Gleichzeitig dürfte dadurch gestattet sein, die Frage der Zuständigkeit beiseite zu lassen.

In den Kreisen der französischen und belgischen Delegation legt man besonderes Gewicht darauf, daß die Aussprache über diesen Punkt hinausgeschoben werde. Der italienisch-griechische Streitfall — so vernimmt man — müsse zuerst beigelegt werden. Der Konflikt zwischen Italien und dem Völkerbund, mit dem sich der Völkerbund später befassen dürfte, wird als ein Konflikt bezeichnet, der für die Zukunft des Völkerbundes von hervorragender Bedeutung ist. Auch die Staaten der Kleinen Entente interessieren sich auf das lebhafteste für diese Auseinandersetzung.

Die Kreise, die der französischen Delegation nahestehen, behaupten, es sei falsch, zu erklären, daß Frankreich Einwendungen gegen die Frage der Zuständigkeit des Völkerbundes erhoben habe. Ebenso sei es unrichtig, daß die französische Regierung dem Bunde das Recht abstreite, in den gegenwärtigen Konflikt einzugreifen. Es müsse im Gegenteil völlige Klarheit geschaffen werden.

Aus München

Verhafteter Banknotenfälscher

Festgenommen wurde ein in der Th[illegible]straße wohnhafter Zeichner, der in seiner Wohnung falsche 2-Millionen-Schei[illegible] [illegible] 7. August, herstellte und einen Schein in einem Bäckerladen an der Sendlinger Straße anbringen wollte. Die Fälschung wurde erkannt.

4

Dr. Katzenbergers Bad-Reise

Von Jean Paul.

Als sie sämtlich zurückkamen, stand der Mann schon freundlich da, mit seinem Abschiede reisefertig wartend. Theoda begleitete ihn hinaus und gab ihm hundert Grüße an die Freundin mit und den Schwur, daß sie schon diesen Abend das Tagebuch an sie anfange: „Könnt' ich für Sie gehen, guter Mann!" sagte sie; und er schied mit einem langen Dankpsalm, ohne sie sonderlich zu verstehen sowie sie selber, setz' ich dazu, ebensowenig den Doktor. Sie wußt' es aus langer Erfahrung, daß er zudringende Bitten gewöhnlich abschlug als Anfälle auf seine Freiheit, sie tat sie aber doch immer wieder und brachte vollends heute den Auxiliarpoeten mit. Mehlhorn war ihm nicht am meisten als Gevatterbitter verdrießlich, sondern als eine Art Ja-Herr gegen die Frau und ein Ja-Knecht gegen alle Welt. Schwachmütige Männer aber, sogar gutmütige, konnte er nicht gut sich gegenüber sehen, besonders einen halben Tag lang auf dem Rücksitz.

Bald darauf, als die Pferde abgefüttert waren und die Gewinn- und Verlustrechnung abgetan, gab Katzenberger das Zeichen des Abschieds; — es bestand darin, daß er heimlich die Korke seiner bezahlten Flaschen einsteckte. Er führte Gründe für diese letzte Ziehung aus der Flasche an: „Es sei erstlich ein Mann in Paris bloß dadurch ein Millionär geworden, daß er auf allen Kaffeehäusern sich auf ein stilles Korkziehen mit den Fingern gelegt, wobei er freilich mehr ans Stehlen gedacht, als an erlaubtes Einstecken; zweitens sei jeder, der eine Flasche fordere, Herr über den Inhalt derselben, wozu der Stöpsel, als dessen Anfang, am ersten gehöre, den er mit seinem eigenen Korkzieher zerbohren, oder auch ganz lassen und mitnehmen könne, als eine elende Kohle aus dem niedergebrannten Weinfeuer." Darüber suchte Nieß zu lächeln, ohne vielen Erfolg.

11.

Im ganzen sitzt ohnehin jeder Kutschenklub in den ersten Nachmittagstunden sehr matt und dumm da; das junge Paar aber tat es noch mehr, weil Katzenbergers Gesicht, seitdem er dem armen Schreckensgevatter die Wagentüre vor der Nase zugeschlagen, kein sonderliches Rosental und Paradies für jugendlich-gutmütige Augen war, die in das Gesicht hinein und auf den sandigen Weg hinaussahen. Er selber litt weniger; ihn verließ nie jene Heiterkeit, welche zeigen konnte, daß er sich den Stoikern beigesellte, welche verboten, etwas zu bereuen, nicht einmal das Böse. Indes ist dieser höhere Stoizismus, der den Verlust der unschätzbaren höheren Güter noch ruhiger erträgt als den der kleinern, bei Gebildeten nicht so selten, als man klagt.

Nach einigen Minuten Sandfahrt senkte Katzenberger sein Haupt in Schlaf. Jetzo bekränzte Theoda ihren Vater mit allen möglichen Redeblumen, um dem Freund ihres Dichters ihre Tochteraugen für ihn zu leihen. Besonders hob sie dessen reines Feuer für die Wissenschaft heraus, für die er Leben und Geld verschwende, und beklagte sein Los, ein gelehrter einsamer Riese zu sein. Da der Edelmann gewiß voraussetzte, daß die Augensperre des Riesen nichts sei, als ein Aufmachen von ein Paar Dionysiusohren, wie überhaupt Blinde besser hören, so fiel er ihr unbedingt bei, und erklärte, er staune über Katzenbergers Genie. Dieser hörte dies wirklich, und hatte Mühe, nicht aus dem Schlafe herauszulächeln wie ein Kind, womit Engel spielen. Des blinden optischen Schlafes bediente er sich bloß, um selber zu hören, wie weit Nieß sein Verlieben in Theoda treibe; und dann etwa bei feurigen Welt- und Redeteilen rasch aufzuwachen und mit Schnee und Scherz einzufallen. Jetzo ging Theoda, die an den Schlummer glaubte, weil ihr Vater sich selten die Mühe der Verstellung gab, noch weiter und sagte dem Edelmanne frei: „Sein Kopf lebt zwar dem Wissen, wie ein Herz dem Lieben, aber Sie springen zu ungestüm mit seiner Natur um. — In der Tat, Sie legen es ordentlich darauf an, daß er sich über Gefühle recht seltsam und ohne Gefühle ausdrücke. Täte dies wohl Ihr Theudobach?" — „Gewiß," sagte er, „aber in meinem Sinne. Denn Ihren Vater, liebreiche Tochter, nehme ich viel besser als der Haufe. Mich hindert seine satirische Enkaustik nicht, dahinter ein warmes Herz zu sehen. Recht geschliffenes Eis ist ein Brennglas. Man ist ohnehin der alltäglichen Liebesfloskeln der Bücher so satt! O, dieser milde Schläfer vor uns ist vielleicht wärmer, als wir glauben, und ist seiner Tochter so wert!" Katzenberger, eben warm und heiß vom nahen Nachmittagschlummer, hätte etwas darum gegeben, wenn ihm sein Gesicht von einem Gespenste wäre gegen den Rücken und das Kutschenfensterchen gedreht gewesen, damit er ungesehen hätte lächeln können; wenigstens aber schnarchte er.

Theoda indes, nie mit einer lauen oder höflichen Überzeugung zufrieden, suchte den Poeten für den Vater noch stärker anzuwärmen durch Berichten, wie dieser, bei dem Scheine einer geizigen Laune, ganz uneigennützig, als heilender Arzt, Armen öfter als Vornehmen zu Hilfe eile, und dabei lieber in den seltensten gefahrvollsten, als in gefahrlosen Krankheiten der Schutzengel werde. Jedes Wort war eine Wahrheit, aber die Tochter, voll kindlicher und jeder Liebe, kam freilich nicht dahinter, daß ihm eigentlich die Wissenschaft, nicht der Kranke höher stand als Geld, und daß er mit einer gewaltigen Gegnerin von kranker Natur am liebsten das medizinische Schach spielte, weil aus der größeren Verwicklung die größere Lehrbeute zu holen war; ja er würde für eine stichhaltige Versicherung der bloßen Leichenöffnung jeden umsonst in die Kur genommen haben, aus Liebe zur Anatomie.

„Vollends aber die Güte, womit mein genialer Vater alle Wünsche erfüllt, mit welchen ich nicht gerade seinen wissenschaftlichen Eifer störe, und was er alles für meine Bildung getan, kann ich als Tochter leichter in meinem Herzen verehren, als durch Worte anderen enthüllen; aber schmerzen muß es mich jederzeit, wenn ich ihn bei andern, da er Stand und fremdes Urteil gar zu wenig achtet, ordentlich darauf ausgehen sehe, verkannt zu werden", beschloß Theoda. — Du warme Verblendete! — So wie wir alle merken, bildet sie sich ein, den Poeten Nieß durch Preisen für ihren Vater zu gewinnen, für einen Mann, der ihm doch ins Gesicht gesagt, seine Nasenwurzel sei zu dünn. Schwerlich sind Wurzelwörter eines solchen Ärgers je auszuziehen, und aus der Nasenwurzel wird ein Nieß — da es etwas andres sein würde, wenn statt der Eitelkeit bloß sein Stolz beleidigt worden — immer etwas Stechendes gegen den Doktor wachsen lassen.

Dafür aber zog sich aller Weihrauch, den die Tochter für den Vater verbrannte, auf sie selber zurück in Nießens Nase, und am Ende konnte er sie kaum anhören vor Anblicken; so daß ihm nichts fehlte zu einer poetischen Umhalsung Theodas, als der wahre Schlaf des alten Fuchses. Indes ging er auf andere Weisen über, Lieben auszusprechen, und legte solche an einem bekannten Theudobachischen Schauspiel: „Die scheue Liebe", zergliedernd auseinander. Ein Bühnendichter vieler Stücke, oder ein Kunstrichter aller Stücke hat oder ist leicht eine Schiffs- und Eselbrücke in ein Weiberherz. Darüber versank doch der Doktor vor Langweile aus dem vorgeträumten Schlaf in einen echten, und zwar bald nach Nießens schönen wahren Worten: „Jungfräuliche Liebe schlummert wohl, aber sie träumt doch."

Als er ganz spät aufwachte, sagte er, halb im Schlafe: „Natürlich schläft sie und träumt darauf." Nur Nießen war dieser ihm zugehörige Sinnspruch deutlich und erinnerlich, und er dachte leise: „Seht den Dieb!"

Eben watete ihnen im Sande ein Bekannter der Familie entgegen, der sogleich sich umkehrte, als er in die Taschen griff und den Wagen erblickte. Es ist bekannt, daß es der Winkelschuldirektor Würfel war, ein feines Männchen. Der Doktor ließ ihm schnell nachfahren, um das Umwenden zu begreifen. Eingeholt kehrte der Direktor sich wieder um und verbeugte sich Jusenweise vor jedem. Der Doktor fragte, warum er immer so umkehre? „Er sei", sagte er, „so unglücklich gewesen, sein Taschenbuch in Huhl zu vergessen; und jetzt so glücklich geworden, indem er's hole, eine solche Gesellschaft immer vor Augen, wenn auch von weitem zu haben." — „So nehmen Sie hier Rücksitz und Stimme", sagte der Doktor zu Nießens Verwunderung.

Der Winkelschuldirektor war lange, wohl zehnmal, adeliger Haus- und Schloßlehrer gewesen — hatte mehr als hundert Hausbällen zugeschaut, und getraute sich jede adelige Schülerin noch anzureden, wenn sie mannbar geworden — wie der alte Deutsche im Trunke keusch blieb, so war er stets mitten unter den feinsten Dessertweinen nicht nur keusch, sondern auch nüchtern geblieben, weil er den schlechtesten bekam — und war überhaupt an den Tischen seiner Herren tafelfähig, wenn auch nicht stimmfähig gewesen. Dieses Durchwälzen durch die feine Welt hatte an ihm so viele elegante Sitten zurückgelassen, als er zu oft an Spezial-, ja an Generalsuperintendenten vermißte; so daß ihm öfter nichts zum vollständigsten feinsten Fat fehlte als der Mut; aber er glich dem Prediger, welcher auf der Kanzel, mitten zwischen seinen heiligsten Erhebungen über die Erde und deren Gaben, von Zeit zu Zeit die Dose aufmacht und schnupft. Dabei hatte er durch langes Erziehen fast alle Sprachen und Wissenschaften samt übriger Bildung in den Kopf bekommen, die ihm, wie einem armen Postknechte Reichtümer und Prinzen, zu nichts halfen, als daß er sie weiter zu schaffen hatte. Da er indes kein Wort sagte, das nicht schon einen Verleger und Verfasser gehabt hätte; so hörte man seine Schüler lieber als ihren Lehrer.

Dieser Winkelschuldirektor hatte nun einst mit Theoda Theudobachs Stücke ins Englische, und sich dabei (da sie nur eine Bürgerliche war) in einen Liebhaber und in den Himmel übertragen. Eben deshalb hatte ihm der Doktor, der in Herzsachen Scherz verstand und suchte, einen Sitz neben dem zweiten Liebhaber Nieß ausgeleert: „Ich sehe", sagte er, „nichts lieber miteinander spielen als zwei Hasen, ausgenommen den Fuchs mit dem Hasen."

Es ging anders. Theoda stellte vor allen Dingen den Vielwisser Würfel — dem sie freudig alles schenkte, sich ausgenommen — unserem Freunde des ins Englische verdolmetschten Dichters vor. Da fing das lange Zergliedern des Dichters (Nieß war der Prosektor) an, jedes Glied wurde durch kritisches Zerschneiden vervielfacht und vergrößert, und zum Präparat der Ewigkeit ausgespritzt und mit Weingeist beseelt. Bloß der Hörmärtyrer Katzenberger litt viel bei der ganzen Sache, und war der einzige Mann in diesem feurigen Ofen, der sich nicht mit Singen helfen konnte. Nieß zeigte überall die leichte Weltmannswärme eines feurigen Juwels. Würfel zeigte eine Schmelzofenglut, als wären in seiner die poetischen Gestalten erst fertig zu gießen; Theoda zeigte eine Französin, eine Deutsche und eine Jungfrau und ein Sich. Indes sah der helle Edelmann aus jedem Worte Würfels, wie dieser den Theudobachischen Soccus und Kothurn nur in ein Fahrzeug verkehre, um darin auf einer von den schönen Freundschaftsinseln Theodas anzulanden; je mehr der Direktor den Dichter erhob, desto mehr erboßte sich der Edelmann. Doch blieben beide, Nieß und Theudobach, so fest und fein und studierten die Menschen und wollten weniger die Schuldner einer (dichterischen) Vergangenheit sein, als einer (prosaischen) Gegenwart; Nieß wollte zugleich als Münzer und als Münze gelten.

Vom Dichten kommt man leicht aufs Lieben, und indem man ideale Charaktere kritisiert, produziert man leicht den eigenen, und ein gedruckter Roman wird das Getriebe und Leitzeug eines lebendigen. Würfel stach hier mehr durch Feinheit hervor, Nieß durch Keckheit. Jener zeigte einen Grad von romantischer Delikatesse, der seinen Stand verriet, nämlich den mittlern. Ich kann hier aus eigener Erfahrung die Weiber der höheren Stände versichern, daß, wenn sie eine romantischere, zartere Liebe kennen wollen als die galante, höhnende, atheistische ihrer Weltleute, sie solche in meinem Stande finden können, wo mehr Begeisterung, mehr Dichterliebe und weniger Erfahrung herrscht; und es sollte diese Bemerkung mich um so mehr freuen, wenn ich durch sie zum Glücke manches Hofmeisters und dessen hoher Prinzipalin etwas beigetragen hätte; meines wäre mir dann Belohnung genug.

(Fortsetzung folgt.)

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Nummer 2 | zu Nummer 184 des „Völkischen Beobachters“ | 1. Jahrgang

Das Gotteszeichen

Wir standen zusammen auf freiem Feld,
Das Haupt entblößt zum Gebete,
Und flehten zu Gott, dem Herrn der Welt:
„Nimm von uns unsre Nöte!
Befreie Volk und Vaterland,
Von innen und von außen,
Und lasse jeden deutschen Stand
In Fried' beim andern hausen!
Und wenn einmal dein Tag erscheint,
Mach uns zu Stahl und Eisen;
Wir wollen alle treu vereint
Der Freiheit Kämpfer heißen.“

Da kam von West mit starkem Schlag
Ein Adler angeflogen,
Hat über den Mannen vom Deutschen Tag
Gewaltige Kreise gezogen.
Ein Bote wars von Ruhr und Rhein,
Ein Bote unsrer Brüder:
Der deutsche Geist zieht wieder ein,
Marsch- und Soldatenlieder.
Einst bricht es nieder wie Wetterschlag.
Um Sieg soll uns nicht bangen;
Gott gab uns ein Zeichen am Deutschen Tag:
Wir werden die Freiheit erlangen!

Frieder Seßlen,
von der Marinebrigade Ehrhardt.

Untergang oder Gesundung?

(Anthropologisch-geschichtliche Betrachtungen, im Anschluß an Spenglers „Untergang des Abendlandes“.)

Von Heinrich Wolf.

I.

Mit Recht betont Spengler die große Ähnlichkeit der altgriechischen Zustände seit dem 4. und der römischen seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. mit unseren heutigen Verhältnissen; er bezeichnet das griechisch-römische Altertum als „ein beständiges alter ego der eigenen Wirklichkeit“, d. h. als ein vollkommenes Gegenstück zu unserer westeuropäischen Kultur. Freilich haben das schon andere lange vor ihm ausgesprochen, auch ich in meiner „Angewandten Geschichte“.

Aber Spengler hat die wahren Ursachen für den Untergang der griechisch-römischen Kulturwelt nicht erkannt, und deshalb ist sein großes Werk auf Sand gebaut. „Eine Kultur erblüht auf dem Boden einer genau abgrenzbaren Landschaft, an die sie pflanzenhaft gebunden ist.“ Wie die Pflanze, so durchlaufe jede Kultur die Stufen des Aufwachsens, der Blüte, der Reife und des Todes. Hier liegt ein Grundirrtum; denn wenn Völker und Kulturen sterben, so ist das kein natürlicher Alterstod, sondern die Folge einer rassenmäßigen Veränderung. Spengler will von den anthropologischen Forschungen nichts wissen; er übersieht die große Bedeutung der Völkerwanderungen und Völkermischungen. So bezeichnet er es als ein Symbol ersten Ranges, daß die Griechen der Vorzeit plötzlich vom Steinbau zum Holzbau „zurückkehrten“, und daß in der homerischen Zeit „der plötzliche, materiell nicht zu motivierende Schritt vom Begräbnis zur Verbrennung erfolgte“. In Wahrheit war die Sache ganz einfach: aus dem Norden brachten die eindringenden arischen Völker „plötzlich“ die Verbrennung und den Holzbau in die Länder mit, in denen sich ihr Seelentum weiter entfaltete.

Wir müssen die Weltgeschichte als einen Kampf zwischen Asien und Europa auffassen. Als die Griechen und Römer äußerlich und innerlich über Asien siegten, erhoben sie sich zu hoher Kulturblüte und Macht; umgekehrt sank ihre Kultur dahin, als sie sich von dem asiatischen Geiste verseuchen ließen, von dem Mammonismus, Imperialismus, Priesterkultur, und als infolge der Bürgerkriege und der Völkermischung das arische Blut versiegte. Wohl macht Spengler über die Macht des Geldes und über die Erstarrung der Alten Kultur einige treffliche Ausführungen. Aber seine Bemerkungen über den Imperialismus sind falsch; er sagt, mit dem „dynamischen“ Imperialismus des 11. und 12. Jahrhunderts n. Chr. sei etwas ganz Neues gekommen. Demgegenüber betone ich seinen alten asiatischen Ursprung; auch der heutige Imperialismus ist, wie der Mammonismus, etwas Asiatisches. Die Weltreichsidee tritt uns zuerst bei den Assyrern greifbar entgegen; sie pflanzt sich in ununterbrochener Linie vom Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr. fort bis heute. Wie ein Pesthauch ergreift dieses Menschheits- und Weltreichsstreben der Reihe nach die Perserkönige, dann Alexander den Großen, die römischen Kaiser, die deutschrömischen Kaiserkönige des Mittelalters, die römischen Päpste, die Habsburger, die Bourbonen, Napoleon I. bis zu den heutigen Angelsachsen.

Mag Spengler solche Ansicht als Narrheit bezeichnen! Wie der Sieg der Griechen über die Perser eine Abwehr der asiatischen Priesterkultur und theokratischen Staatsform war: so gehört es zu den Hauptursachen des Unterganges der alten Kulturwelt, daß später die entarteten Griechen und Römer sich von dem asiatischen Geiste verseuchen ließen und den asiatischen, theokratischen Universalismus aufnahmen, d. h. den Gedanken des Gottes- bzw. Priesterreiches, das die ganze Menschheit umfaßt. Wohl kann man den römischen Kaiser Diokletian einen Kalifen nennen; aber er war keineswegs „der erste Kalif“, wie Spengler behauptet. Vielmehr war schon der ägyptische Oberpriester ein „Kalif“, der sich um 1100 vor Chr. die Königskrone aufsetzte; „Kalifen“ waren Alexander der Große und 300 Jahre später Augustus. Bei Diokletian kam die Orientalisierung nur viel mehr zum Ausdruck, als bei seinen Vorgängern.

Wie ich Spenglers Erklärung des Untergangs der Alten Kulturwelt ablehne, so auch seine Folgerungen. Er beginnt sein umfangreiches Buch mit den Worten: „In diesem Buche wird zum ersten Male der Versuch gemacht, Geschichte vorauszubestimmen.“ Er sagt S. 51: „Ich lehre den Imperialismus als das typische Symbol des Ausgangs begreifen. Imperialismus ist eine Zivilisation. In dieser Erscheinungsform liegt unwiderruflich das Schicksal des Abendlandes ... In Cecil Rhodes sehe ich den ersten Mann einer neuen Zeit. Sein Wort ‚Ausdehnung ist alles', enthält in dieser Napoleonischen Fassung die eigentlichste Tendenz einer jeden ausgereiften Zivilisation. Hier gibt es keine Wahl.“ — Mehrmals betont Spengler das „Unabwendbar“. „Es steht uns noch eine letzte geistige Krisis bevor, welche das ganze Abendland ergreifen wird; ihren Verlauf erzählt der „späte Hellenismus“. Wohl bezeichnet er selbst diese Zukunft als einen „Ägyptizismus“ und chinesisches „Mandarinentum“; aber weil sich an diesem Ausgang nichts ändern lasse, müsse man dieses Schicksal wollen und lieben, das großartige Empfinden, das auch in dieser Wirksamkeit liege. Ja, er wagt es, denjenigen, der sich dagegen auflehnt, einen „Narren, Charlatan oder Pedanten“ zu nennen.

Wie, dann ist Jesus Christus der allergrößte Narr und Charlatan gewesen. Denn er tat, was Spengler uns mit größtem Eifer auszureden sucht: er stemmte sich in jener Zeit, die der unsrigen so ähnlich war, mit aller Kraft der Entwicklung entgegen. Mit äußerster Schärfe verwarf er die mammonistische und materialistische Lebens- und Weltanschauung; er verwarf die Gottesreichsidee seiner Zeit, die nichts anderes war, als Imperialismus und Universalismus; er verwarf die Überschätzung der äußeren Güter, die Überschätzung des menschlichen Intellekts; er verwarf den Buchstabendienst, die Kabulistik und den Rationalismus. Er fordert uns auf, mannhaft und ohne Menschenfurcht ihm darin zu folgen. Schriftgelehrten, wie Spengler, würde er sein „Ihr Otterngezüchte“ entgegengeschleudert haben. Spengler versteht nicht die Religion Jesu und die im 2., 3., 4. Jahrhundert entstehende christliche Kirche zu unterscheiden.

Auch seine Bemerkungen über Luther sind oberflächlich (S. 207 ff.); er nennt Luther „ehrgeizig, widerspruchsvoll und von dem Respekt abhängig, den fürstliche Gönner seiner Person erwiesen“; er fragt: „was wissen wir von seinen innersten Erlebnissen?“ Da müssen wir doch erwidern: Es gibt nur wenige Menschen, deren inneres Leben so offen vor uns liegt, wie ein aufgeschlagenes Buch.

Meiner Überzeugung nach ist die Alte Kulturwelt zugrunde gegangen, weil das arische Blut verschwand und das ganze römische Weltreich orientalisiert wurde. Aber wie reich das nördliche Mitteleuropa, das Ursprungsland unserer Rasse, noch an echtem indogermanischen Blut war, das zeigen die gewaltigen Völkerwellen, die Jahrhunderte lang von dort aus nach Süden und Westen gingen, im 4., 5. und 6. Jahrhundert nach Chr. Wenn nur das Ursprungsland, die Wiege unserer Rasse, einen starken Rest von gesundem Blut bewahrt, ist kein Untergang zu fürchten.

Leider sind wir unserer Rasse, unserem Volkstum in den letzten 3 Jahrzehnten, seit der Entlassung Bismarcks, untreu geworden. Was wir heute bei uns Kultur, Regierung und Staatsform nennen, ist etwas Fremdes, ist Ausländerei und Fremdherrschaft. Auch deshalb halte ich Spenglers Prophezeiungen für verkehrt. Die Krankheits- und Fiebererscheinungen werden vorübergehen; der nationale Grundstock ist noch gesund. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, das chinesische Mandarinentum, das Spengler prophezeit, zu lieben, sondern uns mit aller Kraft dagegen zu stemmen.

Aus der Geschichte der Sudetendeutschen

Das ganze Gebiet des tschechoslowakischen Staates ist alter deutscher Boden. Bevor die Slawen einwanderten, waren die Sudetenländer und Oberungarn länger als ein halbes Jahrtausend germanisch.

Seit Christi Geburt wohnten hier deutsche Stämme, und die altdeutsche Sprache erklang uneingeschränkt von den Quellen der Eger bis tief in die Karpathen.

Der Name Böhmen ist deutschen Ursprungs. Er lautete einst Baihaim (lateinisch Boihaemum), d. i. „Heimat der Bojer“, später Beheim, woraus Böhmen entstand. Der slawische Name Cechy ist über tausend Jahre jünger.

Auch der Name Mähren ist deutsch. Das Land wie seine Bewohner wurden von den alten Deutschen nach der March benannt, welchen Namen die einwandernden Slawen übernahmen.

Schlesien trägt seinen Namen von dem germanischen Stamme der Silingen, dem Kernvolk der Wandalen. Auch hier sind die Slawen erst im 6. Jahrhundert eingewandert.

In Böhmen wohnte von 8 vor Chr. bis ins 6. Jahrhundert der deutsche Stamm der Markomannen (d. i. Markmänner oder Grenzleute), die Vorfahren der heutigen Bayern (ursprünglich Bajuwaren, d. i. „Bewohner Böhmens“).

In Mähren und Oberungarn saßen ein halb Jahrtausend vor den Slawen die deutschen Quaden, die später Marchwaren (lat. Marharii), d. i. Marchanwohner, Mährer, genannt wurden.

Aus jenen alten Zeiten tragen noch heute viele Berge und Flüsse uralte deutsche Namen.

Das Riesengebirge hieß zur Römerzeit das Wandalische Gebirge, die tschechische Bezeichnung Krkonose ist vielleicht vom alten Volksstamme der Korkonter, die dort ansässig waren, abzuleiten. Die Moldau wie die Mies, die Schwarzawa (tschech. Svratka) und die Zwittawa (germ. Hwitahwa „Weißach“), ebenso die Waag (ahd. wâc Fluß, Woge) und viele andere Flüsse haben ihre Namen aus der Markomannen- und Quadenzeit bis heute bewahrt. Sogar der sagenberühmte Berg Rip (vgl. altnord. rip Felsen, Berg) trägt einen altdeutschen Namen. Usw.

Der erste König von Böhmen war der Markomanne Marbod, der von 8 v. Chr. bis 19 n. Chr. herrschte, und nicht Wratislaw noch Przemysl.

Die Slawen kamen erst im 6. Jahrhundert nach Christi Geburt ins Land, nachdem Böhmen und Mähren zuvor mehr als 500 Jahre rein deutsch gewesen waren.

Als die Vorfahren der Tschechen in Böhmen einwanderten, waren sie nicht frei, sondern standen unter der Zwingherrschaft der Awaren.

Von diesem schrecklichen Joche befreite sie ein Deutscher, der fränkische Kaufmann Samo, der ihr erster König war (etwa 625 bis 660 n. Chr.).

Einen einheitlichen, unabhängigen Staat haben die böhmischen Slawen nie gebildet. Seit Karl dem Großen († 814) gehörten Böhmen und Mähren zum Deutschen Reiche, dessen Oberhoheit nur vorübergehend unterbrochen wurde.

895 erschienen auf dem Deutschen Reichstage zu Regensburg freiwillig die böhmischen Fürsten und baten um Wiederaufnahme in das Deutsche Reich. Seitdem gehörte Böhmen ununterbrochen zu Deutschland und bildete seit 1004 einen untrennbaren, den anderen Ländern gleichberechtigten Bestandteil desselben bis zur Auflösung des alten Reiches (1806).

Schon der älteste Chronist Böhmens, der Slawe Cosmas, Dekan der Prager Domkirche († 1125), rechnet Böhmen zu Deutschland. Eingang seines Werkes (I_2) nennt er Germania, cuius in partibus (Deutschland, in dessen Gebieten) das Land Böhmen gelegen ist.

Die böhmische Königswürde wurde nicht vom Tschechenvolke geschaffen, sondern den Herrschern vom deutschen Kaiser verliehen.

Für treue Dienste erhielt Herzog Wratislaw II. 1086 von Kaiser Heinrich IV. für seine Person den Titel König. Ebenso empfing Wladislaw II. von Kaiser Friedrich Rotbart für seine Treue 1158 als persönliche Auszeichnung die Königskrone. Erst Przemysl Ottokar I. erlangte 1198 von dem Hohenstaufen Philipp die erbliche Königswürde.

Der König von Böhmen war einer der mächtigsten deutschen Reichsfürsten und oberster weltlicher Kurfürst des Deutschen Reiches.

Wie Böhmen waren auch Mähren und Schlesien Lehensstaaten des Deutschen Reiches. Und alle drei gehörten nach Errichtung des Deutschen Bundes zu diesem als deutsche Reichsländer.

Daß die „Länder der böhmischen Krone“ eine staatliche Einheit bildeten, ist weder geschichtlich noch staatsrechtlich haltbar. Mähren (seit 1182) und Schlesien waren reichsunmittelbare Fürstentümer; und wenn es der böhmischen Krone zeitweise gelang, die losen Beziehungen inniger zu knüpfen, haben gerade Mähren und Schlesien immer wieder ihre Unabhängigkeit von Böhmen verfochten.

Das „böhmische Staatsrecht“ hat der Jungtscheche Eduard Gregr 1876 in richtiger Erkenntnis der Dinge als „keine Pfeife Tabak wert“ erklärt.

Die Rechte der Deutschen in diesem Staate sind uralt. Die älteste Urkunde, die über die Deutschen in Böhmen erhalten ist — sie stammt von 1178 und reicht im Kern in die Zeiten König Wratislaws (1061—1092) zurück —, verbürgt ihnen, vivere secundum legem et iustitiam Theutonicorum („nach dem Gesetz und dem Recht der Deutschen zu leben“).

Als König Wenzel I. den alten Freiheitsbrief der Deutschen bestätigte und erweiterte, sagte er zum Schluß: „Wer aber vielleicht unsere Begnadigung zu verletzen wagt und die genannten Deutschen an ihren bewilligten Rechten angreifen sollte, der soll des Verbrechens der verletzten königlichen Majestät schuldig erkannt und bestraft werden und überdies soll ihn der ewige Fluch des allmächtigen Gottes treffen gleichwie Dathan und Abiram.“

Die Sudetenländer waren zur Zeit Kaiser Josephs II. so deutsch, daß der bekannte Historiker J. M. Pelzel 1791 den baldigen Untergang der tschechischen Sprache voraussagte.

Deutsche haben sich dann für ihre Erhaltung und Wiederbelebung nicht minder eingesetzt als Tschechen.

Uralt sind die geschichtlichen Ansprüche der Deutschen auf die Sudetenländer. Die ersten fünf Jahrhunderte waren sie rein deutsch; fast tausend Jahre haben sie dann zum Deutschen Reiche gehört; die Randgebiete sind aus Urwald und Wüstung durch die Arbeit der Hände und des Geistes unserem Volke gewonnen worden.

So begründet sich geschichtlich das Recht der Deutschen auf Selbstverwaltung.

(Nach dem Katechismus f. d. Sudetendeutschen.)

Die Judenfrage als landschaftskundliches Problem

Von Siegfried Passarge*.

„Wo ich eine große Wirkung sehe, pflege ich auch eine große Ursache anzunehmen“, sagt Goethe einmal in den Gesprächen mit Eckermann. Mit Recht wird man aus der Gewalt der antisemitischen Bewegung auf die Ursache Rückschlüsse ziehen dürfen.

Das Judenproblem ist ein landschaftskundliches Problem. Seine Besprechung kann aber erst in Angriff genommen werden, wenn die Einwirkung subtropischer und tropischer Landschaften auf den Menschen festgestellt worden ist. Es genügt übrigens keineswegs, einfach auf die armenoiden Westasiaten hinzuweisen. Für die Juden trifft jene Darstellung nur teilweise zu. Sowohl die Verhältnisse in Palästina, das Durchgangs- und Festungsgebiet gleichzeitig ist, als auch die mannigfachen Schicksale des jüdischen Volkes außerhalb Palästinas haben ein recht verwickeltes Charakterbild geschaffen, so daß typische armenoide Fundamentalcharaktere sich mit religiös regenerierten und selbst natürlichen Fundamentalcharakteren mischen. Das religiöse Programm macht die Verhältnisse noch verwickelter.

Freilich ist der armenoide Absturz durch die Juden ganz wesentlich beschleunigt worden. Das muß jeder sehen, der objektiv beobachten kann. Wer es leugnet, ist entweder blind oder nicht aufrichtig. Schon rein äußerlich ist diese starke Wirkung auf die armenoide Umwandlung offensichtlich. Überall, wo sich deutliche Anzeichen des geistigen Verfalls zeigen, auf den Gebieten der Kunst, der Literatur, der Malerei, der Musik, sind Juden die Führer. Die Schmutzliteratur mit Lüsternheit, Sexualpathologie, Zynismus, ferner Effekthascherei und Geschäftspolitik, alles liegt in jüdischen Händen. Schauerlich ist die Geschwindigkeit, mit der viele jüdische Familien, die den festen Halt am orthodoxen Glauben verloren haben, degenerieren. Der Großvater Pindeljude in Polen, der Sohn auf der Höhe der Macht in Berlin, bereits der Enkel oft genug dem Untergang geweiht, ein Futurist, Dadaist, Kubist oder sonstiger wertvoller „ist“. Einsichtsvolle Juden sehen mit Entsetzen das sittliche und physische Verkommen ihres Volkes nach unabänderlichen Gesetzen sich vollziehen. Mag die Macht des Judentums auch einige Zeit lang bestehen, sein Untergang ist unvermeidlich. Es steigt durch Demoralisieren der Wirtsvölker und stürzt mit den Demoralisierten in den Abgrund*.

Einen Blick wollen wir noch auf die Bedeutung des Judentums für das politische Leben aller Völker werfen. Man weist von philosemitischer Seite so häufig auf die geringe Zahl der Juden hin, um Bedenken zu entkräften. Der Einwand ist nicht stichhaltig. Man könnte folgenden Vergleich benutzen, um den politischen Einfluß des Judentums klarzustellen.

Wenn sich in einem Gefäß die Lösung eines Salzes befindet, so scheidet sich beim Verdunsten des Wassers schließlich das Salz aus, wenn das Maximum der Konzentration erreicht worden ist. Hängt man aber einen Kristall des Salzes in die Lösung, so wirkt jener als Kristallisationspunkt und lange vor dem Erreichen der stärkst möglichen Konzentration scheidet sich das Salz um ihn ab; er wächst. Genau so wie der Kristall wirkt das Judentum auf die in armenoider Umwandlung befindlichen Wirtsvölker. Die armenoid werdenden Bestandteile sammeln sich um den jüdischen Kristallkern und bringen dessen Einfluß zum Wachsen. Dieser Einfluß tritt in erster Linie im politischen Leben bei der Bildung politischer Parteien zutage.

Die arischen Wirtsvölker setzen sich aus verschiedenen sozialen Schichten zusammen, aber auch die Juden haben Vertreter in allen sozialen Schichten. Nun müssen aber dort, wo die soziale Schichtung für das politische Leben ausschlaggebend wird, notgedrungen politische Parteien entstehen, die sich nach der sozialen Schichtung richten. Da nun in fast allen Schichten Juden ihre Wirksamkeit entfalten, dienen sie überall den armenoid werdenden arischen Kreisen als Kristallisationspunkte. Damit wird der gewaltige politische Einfluß des Judentums verständlich. Bestimmte Parteien besitzen einen jüdischen Kristallkern, der gleichsam als Herz und Hirn wirkt. Um diesen Kristallkern lagert sich eine Schicht von hoffnungslos armenoid gewordenen Ariern. Dann folgt die große Masse der politischen Partei, die überwiegend aus verführten, demoralisierten Mitläufern besteht, die aber durch Not und Elend wieder gesunden können. Wer die heutigen politischen Parteien aller Völker leidenschaftslos prüft, wird zugeben müssen, daß sie in zwei Teile zerfallen, in solche mit und solche ohne jüdischen Kristallkern, und zwar sind die jüdisch orientierten Parteien bei denjenigen Völkern, deren Nationalgefühl schwach entwickelt ist, ausgesprochen international gerichtet. Wo dagegen auf die Volksmassen nur auf nationaler Grundlage Einfluß zu gewinnen ist, bildet sich auch in nationalen Parteien ein jüdischer Kristallkern mit ultranationaler Tendenz. Dort sammeln sich also auch die nationalen Parteien um einen jüdischen Kristall. Northcliffe in England, d'Annunzio — ein ungarischer Jude — in Italien sind sehr bezeichnende Beispiele als Träger eines verderblichen, nationalen Phantomidealismus.

Es hieß vorher absichtlich, auch die nationalen Parteien sammelten sich um einen jüdischen Kristall, denn außerdem besitzen dort auch alle international gerichteten Parteien einen solchen. Das Judentum ist eben anpassungsfähig.

Es ist von großem Interesse und auch praktisch wichtig, den inneren Aufbau der judenfreundlichen politischen Parteien zu kennen. Denn von diesem inneren Bau hängt ihre weitere Entwicklung ab. Man muß sich nur einmal die Art des jüdischen Einflusses klar machen. Der Einfluß auf die Mitläufer kommt dadurch zustande, daß rücksichtslose Interessenpolitik getrieben wird, d. h. nicht die Belange der Gesamtheit, sondern die der Partei stehen im Vordergrund. Mit solcher Politik sind aber Demoralisation, Verfall, Elend unausbleiblich verknüpft. Verelendete Massen aber wenden sich schließlich stets gegen ihre Verführer. Man sieht also, auf wie schwachen Füßen der jüdische Einfluß steht, von welchen Gefahren er bedroht ist. Dies erklärt auch die bange Angst vor dem Antisemitismus und die krampfhaften Abwehrmaßregeln. Keine Vereine zur Abwehr des Antisemitismus werden aber das Judentum vor der Rache der Verführten schützen. Gewaltmaßregeln gegen Äußerungen antisemitischer Gefühle würden obendrein ganz gewiß eine gewaltige Steigerung des Hasses bewirken und den Untergang des Judentums nur beschleunigen.

So zeigen sich denn bei allen Völkern der Maschinenkultur in steigendem Maße alle jene Erscheinungen der Demoralisation, die während der Handwerkskultur in Stadtstaaten regelmäßig und gesetzmäßig einen raschen und gründlichen politischen, sozialen und moralischen Verfall herbeigeführt haben. Sodann aber sind die Übelstände deshalb so ganz besonders bösartig und gefährlich, weil es sich nicht nur um bloße Demoralisation, sondern vor allem auch um umfangreiche Degeneration handelt. Demoralisation kann schnell durch Not und Elend beseitigt werden — das preußische Volk von 1806 und 1813. Degeneration dagegen ist unheilbar; nur der Tod befreit die Welt von diesen wertlosen Unglücklichen. Deshalb muß man auch bezüglich der Zukunft der Maschinenkultur sehr schwarz sehen.

Auf einen Punkt sei noch hingewiesen, nämlich auf die schier unglaubliche Geschwindigkeit, mit der sich die armenioide Umwandlung vollzieht. Zwei Generationen genügten, um ein großes Volk in den Abgrund zu stürzen. Was der Großvater 1870 mit seinem Blut erstritt, achtet der armenoid gewordene Enkel bereits für nichts.

Gerade die Geschwindigkeit der armenoiden Umwandlung zeigt, daß es sich um eine absteigende, nicht aber um eine aufsteigende Menschheitsentwicklung handelt. Man könnte, den bekannten Tiroler Spruch ummodelnd, sagen: „Herunter helfen alle Teufel, hinauf kein Heiliger“. Nur langsam, unter schweren Verlusten und unter heißer Arbeit und Mühen werden die Tugenden der Fundamentalcharaktere, wie Ehrgefühl, persönlicher Mut, Selbstüberwindung, Selbstaufopferung, Pflichtgefühl usw., erworben, schnell erfolgt die armenoide Umgestaltung unter Verlust obiger Tugenden.

* Aus dem ausgezeichneten Buch des Verfassers „Landschaft und Kulturentwicklung in unseren Klimabreiten.“ Verlag L. Friederichsen u. Co., Hamburg

* Es muß ein furchtbares Bewußtsein sein, einer Rasse anzugehören, die alle Völker ruiniert, mit denen sie zusammenlebt. M. E. ist die Zahl der Juden, die innerlich an diesem Bewußtsein zugrunde gehen, nicht gering. Daß sich so viele taufen lassen, man damit zusammenhängen.

Verwickelte Familienverhältnisse. In der Sakristei der Dresdener Annenkirche befand (oder befindet) sich ein Leichenstein für den am 26. Juli Anno 1670 im jugendlichen Alter von 17 Jahren selig entschlafenen Schneidergesellen Johannes Ehrenfried, jüngstem Sohn des Pfarrers zu Groß-Böhlau, Christian Adam Frenzel, mit der folgenden rätselhaften Inschrift, deren höchst merkwürdige Verwandtschaftsverhältnisse zu deuten bis heute noch niemand geglückt ist:

Mein Sohn und Bruder ist in dieses Grab gesenket,
Den mit mir hat zugleich die Muttermilch getränket.
Als Sohn und Bruder starb, starb ich, der Vater nicht,
Drum hab ich ihm alsbald dies Grabmal aufgericht.

(Aus Kleinpaul, „Anno Dazumal“, Hesse & Becker, Leipzig.)

„Der Staat ist eine Persönlichkeit, zunächst im juristischen und weiter im moralisch-historischen Sinne. Wer mit rechtlicher Wirkung zu wollen vermag, der ist juristisch als eine Person zu begreifen. Nun ist ganz deutlich, daß der Staat diesen ernstlichen Willen besitzt, ja noch mehr, daß er die allerrealste juristische Persönlichkeit ist. Nicht der persönliche Wille der einzelnen, die einen Vertrag schließen, sondern der Wille des Staates ist in den Staatsverträgen ausgesprochen, und der Vertrag ist bindend, solange der kontrahierende Staat besteht. Wenn ein Staat nicht imstande ist, das zu vollbringen, was er will, wenn er seine Rechtsordnung im Innern und seine Macht nach außen nicht zu wehren vermag, so widerspricht er sich selber und fällt entweder der Anarchie oder einem fremden Feinde zur Beute.“

Politik. Vorlesungen von H. Treitschke, herausgegeben von Max Cornicelius, 1. Band, Seite 25.

Vom deutschen Wein

Der Nebel steigt, es fällt das Laub,
Schenk ein den Wein, den holden,
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Volkstümliche Schriften über den Weinbau und Wein pflegen mit Vater Noah zu beginnen, dem ersten Winzer, der aber die Kraft des Weines nicht erkannte. In Wirklichkeit ist die Rebe weit älter als menschliche Vorstellungen reichen. Früher nahm man an, die Heimat des Weinstockes sei Kaukasien, von wo aus dieses Gewächs über die Mittelmeerländer und durch die Römer nach Deutschland gelangt sei. Heute weiß man, daß schon in der mittleren Tertiärperiode zur Zeit der Braunkohlenbildung, in Deutschland bis zu den Alpenländern, gleichzeitig in Frankreich, England, Island, Grönland, Nordamerika und Japan Weinreben verbreitet waren, von denen sich Blätter und Samen erhalten haben. Dr. Reindl hält es in seiner Abhandlung über die ehemaligen Weinkulturen in Südbayern für wahrscheinlich, daß die Rebe vor den Eingriffen der Menschen in die gegenwärtige Vegetation noch verbreiteter gewesen sei als gegenwärtig. In der Eiszeit hat sie nördlich der Alpen gefehlt; danach drang sie wieder vor, um so mehr, als die Beerenfrüchte leichter von den Vögeln verschleppt werden als andere Samen. Etwas anderes ist die Kultur des Weinstockes; diese fand ihren Weg von Ost nach West und wir müssen heute noch dem römischen Kaiser Probus dankbar sein, daß er im 3. Jahrhundert nach Christi Geburt den Nordprovinzen erlaubt hat, Weinberge zu besitzen und selbst die ersten Kulturen an die Donau brachte.

Wenn wir heute von den fabelhaften Summen hören, die für Weine aus den letzten Jahrgängen erlöst werden, so dürfen wir — abgesehen davon, daß sich auch in diesen Ziffern unsere Geldentwertung ausdrückt — nicht vergessen, daß der Weinbau im allgemeinen nicht eben zu den einträglichsten Berufen gehört, daß die Fehljahre häufiger sind als die Jahre mit guten Ernten, daß an dem Weinbau unendlich viel Mühe und Geld hingewendet werden muß, und daß die mannigfachsten Schädlinge und Krankheiten den Rebstock selbst und sein Erzeugnis auf dem Wege vom Winzer über den Händler zum Verbraucher bedrohen. Wohl den meisten ist es nicht bekannt, daß die angepflanzte Rebe erst nach vier Jahren tragfähig wird. Auch wenn sie sich begünstigt durch Lage und Klima gut entwickelt, wird sie leider nur zu häufig von Krankheiten befallen. Die gefährlichste und bekannteste darunter ist die Reblauserkrankung, benannt nach einem an den Wurzeln lebenden mikroskopisch kleinen, gelblichen Insekt (phylloxera vastatrix), das von Nordamerika durch den Import von Reben eingeschleppt wurde und seit 1865 den europäischen Weinbau aufs schwerste geschädigt hat.

Von den sonstigen Rebschädlingen in der Insektenwelt sind zu nennen die Rebschildlaus, die Weinblattmilbe, der Rebenstecher, der Lappenrüßler, der Springwurmwickler, endlich der Heu- oder Sauerwurm. Dazu kommen noch jene Rebkrankheiten, die durch Pilze verursacht werden. An erster Stelle steht die Peronospora, auch falscher Mehltau genannt, an zweiter das Oidium, vielerorts nur unter der Bezeichnung Traubenkrankheit bekannt. Auf Pilze gehen auch zurück, der sogenannte schwarze Brenner, die Schwarzfäule, die Weißfäule, der Wurzelschimmel und andere mehr. Die Bekämpfung all dieser Krankheiten erfolgt entweder durch das Zerstörungsverfahren oder durch das Aufsuchen und Vernichten der Puppen endlich durch das Bespritzen mit Kupfervitriol, Bestäuben mit Schwefel u. dgl. mehr.

Großen Schaden fügen den Reben auch die Frühjahrs-, Herbst- und Winterfröste zu. Gegen den Frühjahrsfrost hilft sich der Winzer einigermaßen durch Räuchern, d. h. das Abbrennen grober Feuer, um die Temperatur zu erhöhen. Gegen die Herbstfröste empfiehlt sich die Anpflanzung von Reben, deren Holz und Früchte — die Rebe wird im Mai gepflanzt — frühzeitig reifen.

Ist die Rebe nun allen Fährlichkeiten glücklich entronnen, dan kann sich auch die Traube zu jener Frucht entwickeln, die ihr den Vorrang unter den edelsten Gewächsen einräumt. Die Traube gehört zu den variabelsten Beerenfrüchten in Farbe, Größe, Form, Geschmack und Geruch. Alles hängt vom Klima, vom Boden und der Kulturart ab. So sind nach Goldschmidt (Der Wein, Mainz 1900) die Südweine infolge ihres größeren Zuckerreichtums kräftiger als die Nordweine; allein, es fehlt ihnen die eigentliche Poesie des Weines, das Bukett oder die Blume. Die eigentliche Reife tritt in unseren Lagen erst im September und Oktober ein, wenn Nachtnebel verbunden mit warmen Sonnenschein am Tage die Beeren „drücken“ und „kochen“. Es scheint, daß diese Verhältnisse zur Vermehrung des Pilzes beitragen, der die sogenannte Edelfäule hervorruft, eine Fortsetzung der Traubenreife, wobei sich die edelfaulen Beeren mit einer weißgrauen Haut überziehen, die aus einer Unmenge von Pilzchen (Botrytis cinerea) besteht. Die Edelfäule verleiht den deutschen Weinen ihren reinen und feinen Geschmack und die duftende Blume. In südlichen Gegenden, wo unter dem Einfluß der Wärme die Traubenhülsen einschrumpfen, wenn man die Beere am Stock hängen läßt, kommt es nicht zur Edelfäule, sondern zur Rosinenbildung.

Eine Übersicht der Weine der verschiedenen weinbautreibenden Länder zu geben, würde den Rahmen dieser Abhandlung weit überschreiten. Wir beschränken uns daher in der Hauptsache auf **Deutschland und Österreich.** Die in Schlesien, Brandenburg, Thüringen, Sachsen und Posen gebauten Weine lassen manches zu wünschen übrig, verdienen aber gleichwohl nicht den schlechten Ruf, in dem sie stehen, und die zahllosen Witze, die ihnen angehängt werden, namentlich von übermütigen Studenten, wie: „In Jena preßt man Trauben aus und meint, es würde Wein daraus.“ Oder wie man vom Grüneberger sagt, man müsse davon zwei Schoppen trinken: einer fresse ein Loch in den Magen, der zweite ziehe es wieder zusammen. Die Frankenweine mit ihren Qualitätsprodukten vom Stein und von der Leiste, mit den Pfülber von Randersacker, dem Rötelseer, Eschherndörfer, Volksbacher sind bekannt. In Oberfranken wird in der Bamberger Gegend etwas Wein gebaut; ebenso in Mittelfranken. Haupterzeugungsgebiet ist aber Unterfranken. Es folgen die rheinhessischen Weine und die Weine des Rheingaues, wo die edelsten Gewächse reifen. Wer kennt nicht die Namen Schloß Johannisberg, Rüdesheim, Marcobrunn, Gräfenberg, Hocheim, Rauhental, Aßmannshausen, Geisenheim, Erbach! Die Hardtweine, auch Pfälzerweine, stammen aus der Rheinpfalz und sind neben und mit, manche meinen, noch vor den Rheinweinen die edelsten Produkte deutschen Weinbaues. Man braucht nur die Orte Forst, Deidesheim, Ruppertsberg, Königsbach, Wachenheim, Dürkheim, Ungstein zu nennen, um vor der Erinnerung köstliche Tropfen erstehen zu lassen. Die besten Naheweine wachsen bei Kreuznach. Die Mosel-, Saar- und Ruwerweine werden unter dem Sammelbegriff Moselweine zusammengefaßt; zu den besten zählen hier Bernkastler, Brauneberger, Piesporter, Zelldinger. Nun folgen die kernigen Weine vom Mittelrhein, die leichteren Ahr- und Lahnweine, weiterhin die badischen Weine, von denen die Tauberweine, die mittelbadischen, die Seeweine, die Kaiserstühler, die Markgräfler, die Breisgauer, die Ortenauer, die Bühler und Affenthalerweine am bekanntesten sind. Auch in Württemberg ist im Donaukreis, Jagstkreis, Neckarkreis und Schwarzwaldkreis Weinbau anzutreffen.

Die elsässischen Weinberge sind uns durch den Raub von Versailles entzogen worden. Nach dem Friedensvertrag sind wir verpflichtet, jährlich über 800 000 Hektoliter von dort zollfrei einzuführen. Die französische Schlamperei in der Bekämpfung der Rebenkrankheiten, besonders der Reblaus, hat zusammen mit der Besetzung der Rheinlande und der offenen Grenze nach Westen für den deutschen Weinbau ganz erhebliche Gefahren gebracht. Wir müssen alles daran wenden, diese Gefahr von den deutschen Weingärten abzuhalten. Leider können wir auch hier nur an die Vernunft appellieren, die heute in Frankreich und in der Welt rar geworden ist. Das gesamte deutsche Weinbaugebiet umfaßt mit Einschluß von Elsaß-Lothringen etwa 120 000 Hektar, die durchschnittlich je 20 Hektoliter Wein liefern.

Unter den österreichisch-ungarischen Weinen sind — den Sammelbegriff der früheren Donaumonarchie vorausgesetzt — nach den Weinen Böhmens und Mährens vor allem die Weine Niederösterreichs und der österreichischen Alpenländer zu nennen. In Niederösterreich werden jährlich 1—2 000 000 Hektoliter gewonnen. Bekannt sind die Weine von Klosterneuburg, Weidling, Nußberg, Gumpoldskirchen, ferner der Retzbacher, Mailberger, Grinzinger und der rote Vöslauer. Vorzüglich sind auch die Steierweine, von geringerer Bedeutung jene Krains. Weit über die Grenzen Tirols hinaus bekannt sind der weiße und rote Terlaner und Seewein von Kaltern. Das Hauptweingebiet Südtirols befindet sich in der zwangsitalienischen Gemarkung Bozen. Der Tiroler Weinbau ist durch den Anschluß Südtirols an das große italienische Weinbaugebiet in eine schwierige Lage geraten. Unsere Geldentwertung und der hohe Stand der Lire machen es unmöglich, den südtiroler Wein so wie früher zu beziehen. Trotzdem ist es deutsche Ehrenpflicht, den bedrängten südtirolischen Weinbauern, die ja gute Deutsche geblieben sind, nach Möglichkeit entgegenzukommen, allenfalls im Austausch gegen andere Produkte. Gleichfalls in Fremdherrschaft geraten sind die Weinberge des Küstenlandes Istrien, Triest, Görz und Dalmatien. Die ungarischen Qualitätsweine, namentlich Rotweine, sind bekannt; gerühmt wird vor allem der Tokayer, der bei uns hauptsächlich als Medizinalwein getrunken wird.

Reich an Wein sind Italien, Spanien, Portugal, die nordkanarischen Inseln, Frankreich, Griechenland. Auch die Schweiz hat bedeutenden Weinbau, ebenso Südrußland, Rumänien, Serbien und Bulgarien. Die Weinrebe ist weiterhin verbreitet über China, Japan, Persien, Indien, Afrika, die Azoren, das Kap der guten Hoffnung. In Amerika hat sich der Weinbau erst spät entwickelt; die kalifornischen Weine werden Amerika allmählich von der Einfuhr unabhängig machen, d. h. soweit es nicht wie die Vereinigten Staaten überhaupt trockengelegt wird. Wein gebaut wird auch in Mexiko, in Brasilien, Peru, Chile und Argentinien sowie in Australien.

Die Nordgrenze für den Weinbau liegt bei etaw 52 Grad nördlicher Breite. In jenen entlegenen Zeiträumen, als noch Spitzbergen im Schmuck einer tropischen Flora prangte, wovon heute noch die dortigen Steinkohlenlager Zeugnis ablegen, mag die Rebe auch noch weiter nördlich vor- und fortgekommen sein. Deutet doch auch der Name Grönland darauf hin, daß da, wo heute das Inlandseis alle Vegetation unmöglich macht, in Urzeiten grünes Land gewesen sein muß. Wir wissen, daß im Mittelalter, nachdem einmal die Rebkultur durch die römischen Legionen und Prefekten Eingang in Deutschland gefunden hatte und namentlich durch die Klöster zu hoher Blüte gebracht worden war, der Anbau und der Genuß von Wein in gewisser Beziehung verbreiteter war als heute. Auch in Bayern, wo erst vor wenigen Jahrhunderten das Bier sich zum Nationalgetränk emporhob. Freilich dürfen wir für den Rückgang der ehemaligen Weinkulturen in Südbayern nicht etwa Klimaänderungen verantwortlich machen. Dr. Reindl hat in seiner trefflichen, schon genannten Studie aufmerksam gemacht, daß das Klima unserer Erde sich in den letzten dreitausend Jahren nicht geändert hat. Die eigentlichen Ursachen des Verfalles der Weinkulturen und ihres teilweisen Ersatzes durch Hopfengärten lag daran, daß seit dem 14. Jahrhundert immer mehr die besseren Fremdweine, namentlich aus dem Süden, wo die Fürsten und Klöster zahlreiche Weingüter besaßen, eingeführt wurden. Südbayern war von jeher kein geeignetes Weinland. Trotzdem wurde im Mittelalter in Südbayern Wein gebaut, namentlich an der Donau bei Kelheim und Regensburg, Donaustauf, das zu den sieben Weinaufschlagsämtern und noch im 17. Jahrhundert Wein an die Hofkellereien München lieferte, dann bei Tegernheim, Schnabelweis, Isning, Kruckenberg, Rainhausen, Winzer, Salern am Regen, Sulzbach an der Donau, Karreth, Weltenburg und Riedenburg. Die Weinberge auf dem linken Donauufer reichten bis Passau. Selbst in Niederalteich, Metten und Deggendorf gab es Weingärten. Einen sehr guten Namen besaß der Bayernwein nicht. Gleichwohl ist aus einer Klosterchronik zu ersehen, daß vom „roten im Bogenerberg auch bisweilen ein geschleckiges Weinmaul nicht erratet, was Landsmann er sei“. Auch Straubing hatte Weinkulturen. 1839 waren im Donaugebiete noch 519 Tagwerk Weingärten vorhanden und 1869 noch wurde der Gesamtwert der Regensburger Weinberge auf 120 000 Gulden geschätzt. Im Isartal wurde die Rebe im Mittelalter gleichfalls gepflanzt und gepflegt. Noch erinnern daran die Wein-

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger für Handel, Industrie und Gewerbe

Deutsche, unterstützt dadurch unsere völkische Bewegung, daß Ihr Eure
Kunstgegenstände, Möbel, Schmucksachen usw.
nur deutschen Geschäftsleuten zum Kaufe anbietet!

Parkettfabrik München
Lincke & Co.
Berg-am-Laim-Str. 109 — Telephon 41731
Holzfußböden aller Art
verlegt und unverlegt
Sägewerk • Lohnschnitt
Hartholzhandlung

Bayersohlen
nicht halb so teuer wie Ledersohlen, da Haltbarkeit 1 Jahr bei täglichem Tragen.
Hauptvertrieb en gros
Hans Hastreiter,
Lindwurmstraße 145.

SPIELWAREN-SCHMIDT
NEUHAUSER STRASSE 20
(Neben Fürstenhof und Augustiner)

Anzug-Stoffe
Kostüm-Stoffe

Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
München, Sonnenstraße 27/I, Anruf Nummer 52552
(gegenüber der protestantischen Kirche)

S. BAUMGARTNER & CO.
ÄLTESTE GOLD-, SILBER-, PLATIN-SCHMELZEREI BAYERNS
DAMENSTIFTSTRASSE 11
Ankauf von Edelmetallen und Brillanten

Zeppelin-Garage München
Heinrich Laberger • Rosenheimer Str. 27 • Tel. 41714
Übernahme von Neuanfertigungen u. Reparaturen in- u. ausländischer Autos u. Motorräder jeder Art bei schnellster u. zuverlässigster Ausführung.
Werkstätte für Automechanik. Spezialität: Drehen, Fräsen u. Schleifen. Autogene Schweisserei für alle Metalle. / Prompte Bedienung ist garantiert.

August Riepolt
München
Färbergraben 26, Tel. 25209
Korbmöbel
Kinderwagen
Kinderstühle
Korbwaren

Ed. Koller
Johannisplatz 12
I. Wiener Puppen-Klinik
An Part.-Mitgl. 10% Rabatt

Farbbänder
aus la Baumwollgewebe in allen Farben und Breiten
Drucktücher
für Typendruckmasch. in hervorrag. Qualit.
Auffärben
von Farbbändern und Drucktüchern.
Farbbandfabrik
Progreß
München
Ludwigstr. 17a
am Siegestor
Tel. 31259

Ich suche Arbeit
für meine
leistungsfähige Buchdruckerei
Liebherrstr. 5
Telephon Nr. 26844

Zu höchstem Tageskurs kaufe ich stets
Frauenwirrhaare alte Gebisse
Gold- u. Silbergegenstände
Eduard Ehm
Morassistraße 2
Ecke Zweibrückenstraße

Maß-Schneiderei
R. Merk
Inhaber: Joseph Seiler
Dachauer Straße 42/I
Tel. 51583

Tabake u. Zigaretten
en gros en detail
Tabak-Haus
Müllerstraße 15
Telephon 26561

Deutsche!
kauft nur noch bei den Geschäftsleuten, die im „Völkischen Beobachter" inserieren!

Eigl & Schwed
G. m. b. H.
München, Goethestr. 8
Tel. 56617, 72482
Auslandsverkehr
Rollfuhrwerk
Möbeltransport

Weiß-, Woll-, Kurz-Waren
Haarspangenreparatur
Heinrich Kerndler
Augustenstraße 70. Tel. 57519

H. HERZOG
Tal 38
Feinkost
Spezialgeschäft feiner Fleisch- und Wurstwaren, Konfitüren und Marmeladen.
Nur erste Fabrikate.

Kropf!
Satthals — Blähhals
Schmerz- und operationslose dauernde Beseitigung ohne Berufsstörung unter Garantie. Kein Jod, keine Schmierkur. Untersuchung und für Ausländer ausführlicher Prospekt kostenlos.
Sprechzeit: Montag bis und mit Freitag von 9—1 Uhr.
Privat-Institut für operationslose Kropfheilung
M. Meier,
MÜNCHEN, Nußbaumstraße 30

HERMETISATOR

das beste Einkochverfahren
2 D. R. P. / 14 Auslandspatente
Prospekte u. praktische Vorführung kostenlos
Generalvertrieb für Süddeutschland
Walter Haensch • München
Heimtrudenstr. 2 • Teleph. 33709

Jos. Biermaier & Söhne
Werkstätte für feine Herrenkleidung nach Maß
Anfertigung auch aus mitgebrachten Stoffen
Wenden, Ändern, Modernisieren usw.
Garantie für tadellosen Sitz bei mäßigen Preisen
Gegr. 1890. Baaderstraße 36/2 lks. Telephon 25245.

Fahnen aller Art
liefert prompt und preiswert
Robert Träger, Pirna i. Sa.

Ausschneiden!
Die Haarnetz-Zentrale
Kaufingerstr. 27/0 (Eing. Mazarigäßchen)
zahlt die höchsten Preise f. ausgekämmtes Frauenhaar
Gratis erhält 1 St. Toilettenseife, wer Inserat mitbringt.

R. ARQUIN
SENDLINGER STR. 13
Herren-Wäsche
Krawatten, Hosenträger
Dauerwäsche
Herren- u. Damenhandschuhe, Strümpfe

Bayerischer Mittelstandsbund
Mittelständler auf die Schanzen! Es geht auf Leben und Tod. Zeigt den Regierungen und Parlamenten, daß Ihr Euch gegen Eure Vernichtung wenigstens wehren wollt! Erscheint mit Frauen, Söhnen und Töchtern in Massen in der
Versammlung
des Bayerischen Mittelstandsbundes
am Dienstag, den 11. September 1923, abends 8 Uhr im Hotel Wagner, Sonnenstraße.
Tagesordnung:
Der Mittelstand vor seiner Vernichtung
Für gute Referenten ist gesorgt. Freie Aussprache.
Die Einberufer:
Alois Pfeiffer. Gg. Hartmann.

Soeben erschien bei uns:
GOTT UND SATAN
Eine Schrift voll Unduldsamkeit gegen alles Niedrige und Gemeine
VON D. BORNEMANN
Grundpreis 0,30 Mark
Verlag der Deutschvölkischen Buchhandlung
Franz Eher Nachf., G. m. b H.
München, Thierschstraße 15 / Postscheck: München 11346

Münchener Beobachter

G'spassige Zeiten

7.

Seitdem von München, wia im Herbst d' Starln, d' Fremden abg'flog'n san, is recht stad wor'n bei uns. Es is rein gar nix mehr los. Es waar eigentli höchste Zeit, daß sich schleunigst irgendein „Komitee" bildet, um zu beraten, was man in den kommenden Monaten veranstalten könnte. Es war doch no gar nia da, daß sich in München gar nix rührt. Wir haben doch auch in diesem Punkte einen altüberlieferten Ruf zu wahren. Und von der Politik allein kann doch der Mensch auch net leb'n, b'sonders der Münchner net. Überhaupts — d' Politik, die scheint mir a einz'schlafa. 's Kasperltheater in der Prannerstraß hat zua und suacht noch immer nach einem neuen Repertoar. Im übrigen is sein Marionettenbestand schon stark mitg'nomma und werd zur Zeit neu auflackiert und ang'stricha. Auch im Rathaus, wo man früher ab und zu das oberbayerische Volksstück pflegte, mit Schnahplattler- und Fingerhackleinlagen, ist öde Alltäglichkeit eingezogen. Man hat auch da die brotlose Kunst — brotlos für die Bevölkerung, nicht für das Stadtrats-„Ensemble" — aufgesteckt, um sich der Zeit entsprechend rein kaufmännisch umzustellen, d. h. in reihenweisen Gebührenerhöhungen den Leuten das Geld abzunehmen.

Dann die kleinen Begleiterscheinungen der Politik! Die gibt's auch nimmer. Es gibt keine Handgranatenanschläge mehr auf die „Münchner Post" hint' am Altheimereck, es werd'n koane Marxisten mehr g'fozt. Mit einem Wort, es is absolut nix mehr los. Wir haben alle Aussichten, ein ausgesprochenes Provinzdasein zu führen. Damit wäre eigentlich das bayerische Staatsprinzip „Ruhe und Ordnung", verkörpert von dem dreiblätt'rigen Kleeblatt Knilling-Schweyer-Mantel, in idealer Weise verwirklicht. Jeder Staatsbürger hat damit endlich die Möglichkeit, sich glücklich zu fühlen. Braucht ma bloß no die sog. sittliche Erneuerung, dann ist der lang ersehnte Wiederaufstieg fertig. Das ging eigentlich schneller, als wir dachten. Und wir waren ungerecht, wenn wir dem Herrn Schweyer so gar nix zutrauten. Er ist damit in unseren Augen gerechtfertigt, und wir sind jetzt ehrlich überzeugt, daß er uns paradiesischen Zuständen entgegenführt, was wir auch durchaus verlangen können, damit wir den von den Vätern ererbten Ruf als Stadt der Phäaken auch in die weitere Zukunft unseren Kindern hinüberretten.

So kleine Unebenheiten, wie wir sie gegenwärtig noch haben, die werden sich mit der Zeit schon beheben. So wenn z. B. unsere Frauen so ekelhaft hintereinander am Millilad'n ansteh'n, oder wenn ma sich koa Fleisch mehr kaffa ko, weil — no ja, weil halt grad 's Geld net g'langt. Aber, wie gesagt, dös san so Kleinigkeiten, über die sich ein großzügiger Mensch net lang aufhalt. D' Hauptsach' is die große Linie, und die bietet Aussichten — Aussichten, sag' ich Dir, lieber Leser, daß ich nur bedauere, nicht um zwanz'g Jahr' jünger z' sei.

Bei aller Anerkennung unserer hoffnungsvollen Lage bedauere ich aber doch, daß's in München so stad word'n is. Dös oanzige san eigentli no d' Hitlerversammlungen. Da rührt sich wenigstens no was. B'sonders danach. 's letztemal am Mittwoch war i natürli a wieder dabei. Und was mi da b'sonders g'freut hat, war die Beobachtung, daß unser allverehrter Polizeipräsident unseren Hitlerversammlungen eine zunehmende Hochachtung erweist. Bisher hat er uns zum Abschied allwei so a hundert Mandln Schutzleut g'schickt. Schneidi beinand, daß a Freud war', dös muaß ma scho sag'n: blaue Montur, Bügelfalten in der Hos'n und — der Helm, der Helm! Wenn der unter der Bog'nlamp'n bei nächtlichem Sternenhimmel aufblitzt, da geht oam alloa scho 's Herz auf. Und dann, daß ,'s ja net vergiß: dö Leut, dö in der Montur drinstecka. Prachtexemplare strammer Männlichkeit! Der selige Adam ko a net besser beinand g'wen sei. Nur daß er halt Und dann, daß i 's ja net vergiß: dö Leut, sakradi!

Also der Herr Mantel in der Ettstraß kann versichert sein, daß wir es schon bisher zu würdigen wußten, wenn er uns jed'smal zum Abschied seine auserlesene Mannschaft zur Verfügung stellte. Wir Nationalsozialisten san nämlich nicht so ungehobelt und so „ungebüldet", wie manche meinen. Na, na, wir ham 's sogar dick hinter dö Ohrwascheln. Doch das nur nebenbei zur wohlgemeinten Aufklärung.

Zurück zu Herrn Mantel! Wir empfinden es als Anstandspflicht, unserer warmempfundenen Anerkennung Ausdruck zu geben für die Aufmerksamkeit, die er uns neuerdings erweist. Die besteht nämlich darin, daß er es nicht mehr dabei bewenden läßt, uns zum Abschied sein auserlesenes Fußvolk zu schicken. Nein — wir beginnen in seiner Achtung soweit zu steigen, daß er die Reiterei für uns abordnet. Und so ein Schutzmann zu Pferd, das ist wirklich — — ich bin sprachlos. Ich finde keinen erschöpfenden Ausdruck dafür. Lieber Leser, laß dir genug sein, wenn ich dir sage: schon als Bua war so ein berittener Schutzmann — inzwischen haben sie die Farbe gewechselt, denn damals waren sie noch grün statt blau — für mich eine Märchengestalt. Wenn ich in meinen Büchern von Helden und Heroen las, schwebte mir immer ein berittener Schutzmann vor. Man hat sie auch nur bei festlichen, Phantasie beflügelnden Anläßen g'seh'n: so z. B. wenn der Prinzregent eine offizielle Ausfahrt machte oder wenn am Bahnhof eine Majestät ankam oder — beim Rennats am Oktoberfest. Wie gesagt, wo ein berittener Schutzmann auftauchte, da gab's was zum Schaug'n.

Darum alle Anerkennung für die uns zuteil werdende Einschätzung! Wir ham auch am Mittwoch die größte Freud dro g'habt. Es haben zwar noch einige der heimkehrenden Versammlungsbesucher bei Insichtkommen der Mantelschen Reiterei auf den Fingern gepfiffen und Pfui gerufen, aber das sind halt noch kleine Unebenheiten. D' Hauptsach ist die große Linie, und die bietet — ich wiederhole, Aussichten, daß ich nur bedauere, nicht um zwanz'g Jahr' jünger zu sein.

Spirifankerl.

*

Milchpreis ab 8. September 1923. Die Milchpreisschlüsselkommission hat für 8. mit 14. September 1923 einen Grundpreis von 368 000 M. und einen Frischmilchzuschlag von 37 000 M. für 1 Liter festgesetzt, ergibt für Allgäuer Milch einen Lieferpreis frei Sammelstelle im Erzeugergebiet von 405 000 M., für Milch aus dem oberbayerischen Einzugsgebiet 372 000 M. Hierzu kommen eine Behandlungsspanne von 28 450 M., ein Fuhrlohn von 32 400 Mark und die Frachtkosten mit 12 150 M., so daß der Anlieferungspreis frei Bahnhof München für Allgäuer Milch 478 000 M., für oberbayerische Milch 445 000 M. pro Liter ist.

Bei der Bemessung dieser Anlieferungspreise ist berücksichtigt, daß für Milch aus Oberbayern die Landwirte auf 30 000 M. pro Liter zugunsten der Milchverbilligungsaktion für Minderbemittelte der Stadt München verzichtet haben und außerdem weitere 3000 M. pro Liter zur Förderung der Milchwirtschaft in Oberbayern zur Verfügung stellen. Die Allgäuer Milchbauern zahlen zur obengenannten Milchverbilligungsaktion 7000 M. pro Liter des Werkmilchpreises. Die auf diese Weise dem städt. Wohlfahrtsamt München zufließenden Verbilligungsbeträge belaufen sich täglich auf zirka $5\frac{1}{2}$ Milliarden Mark.

Auf Grund des festgesetzten Rampenpreises hat die Preisprüfungsstelle München mit Wirkung vom 8. September 1923 ab folgende Preise als angemessen begutachtet: Abgabepreis des Kleinhandels an den Verbraucher: 1 Liter 580 000 M., $\frac{3}{4}$ Liter 435 000 M., $\frac{1}{2}$ Lit. 290 000 Mark, $\frac{1}{4}$ Liter 145 000 M., $\frac{1}{8}$ Liter 72 500 Mark. Lieferpreis des Großhandels an den Kleinhandel 538 000 M. pro Liter, Kleinverkaufspreis für Magermilch 350 000 M. pro Liter.

Dieser Preis hat die Bedeutung eines Angemessenheitspreises, d. h. er ist entsprechend herabzusetzen, wenn er nach den besonderen Verhältnissen des einzelnen Geschäftes einen übermäßigen Gewinn enthalten würde. Der begutachtete Preis darf nicht überschritten werden, wenn nicht, wie das beispielsweise bei der pasteurisierten Milch der Fall ist, nachweisbar höhere Spesen vorhanden sind, als sie in der amtlichen Kalkulation des Angemessenheitspreises ohnehin abgegolten wurden. Die Milchpreise sind zum Zwecke der behördlichen Kontrolle anzuschreiben. Milch, die noch zum alten Preis eingekauft wurde, ist zum bisherigen Preis abzugeben.

Tariferhöhung der städtischen Straßenbahnen Münchens. Infolge der durch die Geldentwertung veranlaßten Sachüberteuerungen und Mehraufwendungen für Personalkosten hat der Stadtrat beschlossen, ab Montag, den 10. Sept. 1923, nachstehenden Tarif einzuführen: An Werktagen: 1 Teilstrecke 200 000 M., 2 Teilstrecken 300 000 M., mehr als 2 Teilstrecken 400 000 M.; an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen: 1 Teilstrecke 200 000 M., mehr als eine Teilstrecke 300 000 M. Fahrten während des Nachtbetriebes (12,15 Uhr nachts bis 3 Uhr morgens) 500 000 Mark, während des Frühwagenbetriebs 300 000 Mark; Gepäcktarif 200 000 M. Der Zeitkartentarif und die Tarife auf der Außenstrecke und den Garantiestrecken erfahren die entsprechende Erhöhung. Die neuen Preise sind aus den in der Zeitkartenausgabestelle, Sparkassenstraße 3/1, und in den Stationsgebäuden angebrachten Plakaten ersichtlich.

Spende. Ein Herr aus Schweden hat dem 1. Bürgermeister durch die Fa. M. Silberthal & Co., 5 schwedische Kronen, zur Zeit Wert zirka 40 Millionen Mark, übergeben. Der Betrag wird den hiesigen Kinder- und Säuglingsheimen überwiesen werden.

Gehirngrippe beim Musterstadtrat von München. Unter dieser fachmännischen Spitzmarke schreibt uns ein Münchener Arzt: Die staunenswerte Großzügigkeit des Münchener Stadtrats, besonders aber seine Fürsorge für die körperlichen und finanziellen Bedürfnisse seiner Schutzbefohlenen, stehen außer jedem Zweifel. Wie brav hat er dafür gesorgt, daß in dieser bösen Zeit die schreckliche Not seiner mustergültigen Stadtväter, der Bonzen und Oberbonzen jeglicher Schattierung, erträglich gemacht wurde. Warum auch nicht! Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit! Wir san wir und schreiben uns uns. Der Burschoa wird's schon zahlen! Zu diesen Burschoa gehört auch der Münchener Arzt und erst recht der Armenarzt, der für die Bevölkerung der Stadt, scheinbar zum Ärger der städtischen Musterregenten, mehr leistet bei Tag und Nacht als wie sie selber.

Ein Münchener Armenarzt, der im Juli zirka 90 Krankheitsfälle bei Stadtarmen behandelt hat, erhielt am 15. August 1923 folgende Abrechnung seitens der Stadt:

Für armenärztliche Bemühungen pro Juli 50 000 M., ab Steuer 5000 M., Rest 45 000 M.

O Bonzenmanier, beispiellose! Jedes Wort zuviel! Also einen ganzen Monat lang bei Tag und Nacht Kranke besuchen und behandeln, um dann alles in allem mit einer einzigen Semmel = 45 000 M. gnädigst belohnt zu werden. Eiserner Besen mit oder ohne Eglfing von dringendster Notwendigkeit!

Invalidenrenten von heute. Eine Leserin liefert uns folgenden Beitrag zu dem Kapitel: „Soziale Fürsorge unserer glorreichen daitschen Republik": „Ich bin seit $2\frac{3}{4}$ Jahren infolge einer Nervenlähmung invalid und erhalte die horrende Unterstützung von — 770 M. (siebenhundertsiebzig) monatlich von der Invalidenversicherung. Gleichzeitig von der Reichsversicherung (Angestelltenvers.) monatlich 12 M., die mir aber seit 1. April 1923 überhaupt nicht mehr ausgezahlt werden, wohl in der richtigen Voraussetzung, daß solche ‚Witze' hier nicht am Platze sind. Dazu kommt noch, daß wir Invalidenrentner im Frühjahr einmal mit einer ‚Nachzahlung' oder ‚Zulage' von 1920 M. überrascht wurden, die wir aber bereits am nächsten Monatsersten wieder herausgeben mußten (als die meisten sie schon verbraucht hatten), da eine ‚irrtümliche Überweisung' vorlag. Es scheint, daß diese ‚Wohlfahrtseinrichtungen' lediglich zum Wohle des dabei beschäftigten Beamtenkörpers bestehen.

Ein Wohltäter vom Lande. Mancher meint vielleicht, es ist ein Märchen, das hier erzählt wird, lacht darüber und nennt es einen Zeitungsschmus, aber es ist wirklich wahr. Der Ort der Handlung ist der Viktualienmarkt. Kronzeugen sind ein Schutzmann, die Bäckersfrau am Markt und 100 Kinder, sowie eine Reihe Statisten, die zuagschaut und sich g'freut ham. Die Hauptrolle spielte ein Bauernsohn aus der Gegend von Donauwörth. Dieser kam vor einigen Tagen auf den Münchner Viktualienmarkt mit einer Handtasche, in der 100 Eier waren. Er frug nicht, wie es so manche Bauersleut machen, die auf Besuch nach München kommen: „Was müaßts ös für d' Oar zahln?" Nein, er ging zur Bäckersfrau, kaufte dort bei der überraschten Frau 100 Semmel. Dann ging er zum sogenannten Grünen Markt, wo die Leut auf Eier warteten, suchte sich dort wartende ärmliche Kinder heraus und — schenkte jedem ein Ei und eine Semmel. Die Schar der Kinder wurde immer größer. Ein Schutzmann kam herbei, und schaffte Ordnung, damit keines zu kurz komme. Als das letzte Ei aus der Tasche war wollte der Schutzmann doch den Grund seiner Wohltätigkeit wissen. Der Bauernbursch erzählte in trockenem Humor: „Ja, dö Eier san von meiner Muatta. Die hat von der Not der Großstadtkinder g'hört und hat mi mit dö Oar nach München g'schickt, mit der Weisung — gehst auf'n Markt, kaufst zu dö 100 Eier 100 Semmel und tuast a guats Werk!" — Der Dank war diesem edlen Wohltäter allgemein. Nur schade, daß ein solcher Fall nicht öfters vorkommt.

Hilfswerk für Kinderspeisung. Nach Mitteilung der bayerischen Landesstelle für Kinderspeisung soll voraussichtlich am 22. September 1923 in allen dem Kinderspeisungswerk angegliederten Gemeinden, Anstalten und Heimen ein Gedenktag für das Hilfswerk mit einer Feier für die Speisungsteilnehmer veranstaltet werden. Nach einer Bekanntmachung des Ministeriums des Innern besteht gegen die Verwendung von Schulräumen für diesen Zweck keine Erinnerung. Auch würde die Mitwirkung der beteiligten Schulaufsichts- und Gemeindebehörden, sowie der Schulpflegschaft und der Lehrerschaft bei der Durchführung des Gedenktages begrüßt werden. Soweit bei der Durchführung des Gedenktages die Vornahme von Sammlungen für Zwecke der Kinderspeisung geplant ist, wird die hierfür erforderliche Genehmigung erteilt.

Empfang im holländischen Konsulat. Zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Ihrer Majestät der Königin Wilhelmina der Niederlande fand im holländischen Konsulat in München ein stark besuchter Empfang statt. Der holländische Generalkonsul Herr Karl Maschmeyer, unterstützt von Herrn Dr. Sprenger, Konsul der Niederlande, empfing die Gäste, unter denen sich Deputationen anderer ausländischer Konsulate befanden. Herr Generalkonsul Maschmeyer hielt eine warm empfundene Rede, die in einem begeisterten Hoch auf Ihre Majestät Königin Wilhelmina ausklang. Der Münchener holländische Klub „Nederland en Oranje e. V." war neben vielen Mitgliedern durch seine Vorstandschaft, die Herren Dr. Bosch, Arzt in Ruhe und C. B. Wigand, Verwaltungsdirektor, sowie die Vorstandsdamen Frau Professor Traube und Frau Baronin Fridagh, vertreten. Der Klub „Nerland en Oranje" hat als Jubiläumsgabe den Münchener Pfarrern, Herren Konsistorialrat Lambert, Pfarrer Dr. Ostertag und Pfarer Dr. Joch die Summe von 133,5 Millionen Mark zur Verteilung an verschämte Arme Münchens überwiesen. — Die bayerische Landesregierung hatte, was unliebsam auffiel, keinen Vertreter entsandt.

Vaterländische Notkasse. Fräulein Lina Schachtner veranstaltete mit ihren Schülerinnen einen musikalischen Wohltätigkeitsabend. Die freiwilligen Spenden der Schülerinnen, $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark, wurden für die Ruhrkinder überwiesen.

Eisenbahnfahrkarten. Alle vom 8.—10. Sept. gekauften gewöhnlichen Fahrkarten werden mit dem Datum vom 10. September abgestempelt. Geltungsdauer dieser Karten bis 13. September, nachts 12 Uhr.

Baubeginne wurden vom 27. August bis 2. September 1923 gemeldet: 1. Bezirk: Maximilianstraße 35, Riemerschmid, bauliche Änderung im Laden; Maximilianstr. 4, Hotel Vier Jahreszeiten, Saalumbau; Platzl 1, Goldina G. m. b. H., bauliche Änderung im Rückgebäude. 2. Bez.: Oberer Anger 31, Graf Schack, Umbau. 9. Bez.: Goethestr. 6, Haus der Landwirte, Dachausbau. 10. Bez.: Häberlstr. 1, Ruesdiefer, baul. Änderung. 12. Bez.: Klenzestr. Nr. 35, Dachgeschoßausbau; 14. Bez.: Berg am Laim-Straße, Maurer, Notwohnung. 16. Bez.: Lilienstr. 58, Kobel, Werkstättenneubau. 18. Bez.: Hirschgereuthstr., Heuberger, Holzhaus; Menterschwaigstr., W. Barth, Einfamilienhaus; Meichelbeckstr., Dr. C. Müller jun., do.; Harthauserstraße, Dr. Müller sen., do.; St. Magnusstr., S. Kremer, Einfamilienhaus; Nauplia Portiastr., Wertheimer, Blockhaus; Säckingenstr., Auers, Kleinhaus; Jollystr., O. Ertl., do.; Säckingenstr., Buchner, do.; Authari-Seybothstr., Just, Einfamilienhaus; Geiselgasteigstr., Horstkotte, do.; Säckingenstr., Wiedenbauer, Kleinhaus; Holzkirchener Str. 5, Lipkowitz, Aufbau; 20. Bez.: Landsberger Str. 45, Werkstätten-Anbau. 24. Bez.: Gmunder Str. 40, Wahß & Freytag, Bürogebäude.

Eine aufregende Szene spielte sich am Freitag nachmittags 5 Uhr in der Neuhauser Straße bei der Eisenmannstraße ab. Vom Bahnhof fuhr ein Gutsbesitzer von Fröttmaning mit seinem Sportswagen, auf dem zwei weitere Herren saßen. Plötzlich wollte ein älterer Herr vor dem Wagen, der mit einem jungen Pferd bespannt war, über die Straße laufen und wurde vom Pferde überrannt. Der Lenker versuchte, das Pferd anzuhalten, konnte es aber nicht, da die Trense riß. Die vielen Zeugen des Vorfalls, im Glauben, der Lenker kümmere sich nicht um den Verletzten, sprangen dem Pferd in die Zügel, rissen die drei Personen unter wüsten Schimpfereien vom Wagen und verprügelten sie. Erst als mehrere Schutzleute herbeieilten, gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Unter dem Schutze der Polizei wurden Pferd und Wagen mit Insassen zur Polizei gebracht.

Des Diebes Bitte. Festgenommen wurde ein 21 Jahre alter Schneider von Tettenmais, der dort einem Freund, bei dem er nächtigte, eine 18karätige Uhrkette im Werte von 500 Millionen Mark stahl. Der Festgenommene gestand den Diebstahl und gab an, er habe die Kette samt einem braunen Geldbeutel in einer Telephonkabine am Hauptbahnhof am 1. September verloren. Er bittet den Finder, die Kette in der Polizeidirektion, Zimmer 244, abzugeben. — Wer's glaubt, wird selig.

Juden auf der Katzenjagd. Von einem Geschäftsmann, der dieser Tage das Rottal bereiste, wird uns folgendes Erlebnis mitgeteilt: Auf einer Station stieg eine junge Jüdin, echt orientalischer Typus, garantiert rasseecht, ein und stellte neben sich einen kleinen Sack. Durch eine zufällige Berührung konnte ich feststellen, daß sich in dem Sack ein totes Tier befand, allerdings vermutete ich einen Hasen. Ach nein, belehrte mich das Fräulein: „Das ist eine Katze, die ich mir selbst gefangen habe." Auf meine Frage, ob sich denn die Katzen so leicht fangen lassen, erwiderte sie: „Das mache ich sehr einfach, ich tue in den Sack mit Baldriantropfen durchtränkte Watte und schwups ist die Katze im Sack, dann trete ich ihr mit dem Absatz rasch auf den Kopf, und die Sache ist gemacht. Auf diese Weise mache ich ein sehr gutes Geschäft, denn die Pelze werden jetzt sehr teuer bezahlt." — Wie mir dann ein

---

bergleiten (d. h. Hochhänge) bei Tölz und Lenggries. Hohenschäftlarn, Föhring und Harlaching hatten noch im 19. Jahrhundert Weingärten, ebenso bestanden solche in Freising und in der Umgebung von Landshut und Dingolfing. In Südbayern wurde ferner Wein gebaut in Tegernsee, bei Traunstein, Burghausen, Haag, im Rottal, bei Andechs, Fürstenfeldbruck, Maisach, Olching, Kaufbeuren, dann im Lechtal. Zahlreiche Orte, wie Weinberg, Weinhausen, Weingarten erinnern noch an jene Zeiten.

Der Wein ist ein Gewächs höherer Kultur. Es ist daher begreiflich, daß er den Kulturkreisen durch die Jahrhunderte hindurch die mannigfachsten Eindrücke gegeben hat, die sich in der Kunst im weitesten Sinne auswirkten. Einen besonders tiefen Impuls empfing die Weinkultur nach dieser Seite hin durch den Gebrauch des Weines beim christlichen Abendmahl. Der Heiland hatte durch seine Anwesenheit auf der Hochzeit zu Kana, durch sein ganzes Leben und endlich durch den im Abendmahl symbolisch vorgebildeten Opfertod den Wein zu höchsten Ehren erhoben. Frühzeitig schon bemächtigte sich die kirchliche Kunst des Weinbaues als religiösen Gegenstandes der Darstellung. Wir sehen Christus in der Kelter und mit Lionardo da Vinci beim Abendmahl. Der „Weinberg des Herrn" ist die Kirche selbst. Indem die Kultur in die Breite und Tiefe bringt und allmählich das ganze öffentliche und private Leben in jene christliche Universalität einschließt, die für das Mittelalter bezeichnend ist, mehren sich auch die Ausdrucksmittel der kirchlichen und der von dem Religiösen ausgehenden profanen Kunst.

So wird der Weinbau, so werden die zur Aufbewahrung des Weines dienenden Gefäße in der künstlerischen Darstellung immer mehr veredelt. Schließlich steigert sich mit dem Erstarren der kirchlichen Kunst der weltliche Kult, der mit dem Wein getrieben wird. Das Zeitalter des Barocks bringt uns jene köstlichen Schnitzereien, die wir in und an Trinkstuben, an den Faßböden, in den fürstlichen und klösterlichen Kellereien bewundern. Die weltlichen Trinkgefäße, anfänglich aus rohem Material und ohne Verzierungen, werden nach Form und Ausgestaltung immer reichhaltiger. Unsere Museen bergen diese wundervollen Humpen aus Gold, Silber, Horn, Elfenbein, Zinn und feinstem Glas. Die Raritätensucht des Mittelalters hat ebenso wenig mit ungefügen Trinkhörnern, die nach den Jagden rundum gingen, als mit Künsteleien gespart, die zu Schabernack bestimmt waren. Die Neuzeit hat dann, während sie eine große Anzahl übler Trinksitten der Vergangenheit abschaffte, Material und Form immer feiner gebildet. Freilich ist es zeitweilig wie früher auch nicht ohne Kitsch abgegangen. Wir dürfen aber sagen, daß auch das überwunden ist, und daß heute das Bestreben dahin geht, Trinkstuben und Trinkgefäße in Material und Form würdig und zweckentsprechend zu gestalten.

Der Wein in Sage und Sang, im Märchen und im Schwank würde zur erschöpfenden Schilderung ein eigenes Kapitel benötigen. Becherklang geht durch das ganze deutsche Schrifttum. Unzählig sind die Vergleiche, die in der dichterischen Darstellung der menschlichen Beziehungen aus dem Kulturkreis des Weines genommen werden. Immer ist der Wein, ist die Schale, der Pokal, der ihn birgt, etwas Kostbares. Er ist höchster Liebe Preis und fürstliche Belohnung für den Sänger. Das deutsche Weinlied schallt durch alle Gaue, rauscht auf am Erntefest und auf dem Kammers alter und junger Studenten, durchglüht alle Feste im kargen Erdendasein. C. F. Meyer, dem im heißen Mittagsschweigen Evoe und Winzerreigen noch in der Traube schlummern, jauchzt auf: „Purpurne Fellinertraube, kochend in der Sonne Schein, heute möcht ich unterm Laube, deine vollste Beere sein!" Der alte Matthias Claudius singt: „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsere Reben . . ." und wiederum heißt es anderswo: „der echte deutsche Mann mag keinen Franzmann leiden, doch seine Weine trinkt er gern". Die Studenten in Heidelberg singen mit dem alten Maßmann: „Am großen Faß zu Heidelberg, sitzt Rektor und Senat, und auf dem Schloß Johannisberg der hochwohlweise Rat; der Herrn Minister Regiment, mög beim Burgunderwein, der Kriegsrat und das Parlament soll beim Champagner sein."

Don Juan stimmt sein Lied an, in der Operette erklingt noch das Lob des Weines: „Was da schäumet und sich bäumet, was im Glase perlt und tollt, das ist Rheingold, das ist Weingold, das ist Nibelungengold." Der Goethesche König in Thule, der letzte Lebensglut trinkt und den heiligen Becher in die Flut wirft, ist der echte Zecher überhaupt, Vorbild und Sinnbild des echten Weintrinkers, wie ihn Zeiten der Kultur hervorgebracht und alle Künstler bis auf Spitzweg und Grützner vor uns hingestellt haben, letzterer in seinen wundervollen Mönchstypen. Auch in Prosa ward der Wein besungen. Wir haben, um nur ein Beispiel zu nennen, die Hauffschen Phantasien im Bremer Ratskeller mit den 12 Aposteln, der Jungfer Rose und dem Kellermeister Balthasar Ohnegrund nicht nur in unsere Jugend, sondern auch späterhin mit Entzücken gelesen und im Gedächtnis behalten.

Aber auch Dämonisches glüht im Wein. Unendlich viele begabte Menschen mußten dies erfahren. Von Anakreon, der der Sage nach an einer Weinbeere erstickte, was nur eine wohlwollende Volksumschreibung dafür ist, daß er sich zu Tode trank, bis zu dem genialen Trinkpoeten der deutschen Sturm- und Drangperiode und der Moderne, denen nach einem Goethewort Leben und Dichten zerrann, weil sie sich nicht zu zähmen wußten, zieht sich ein unendlicher Leidensweg mit Höhen und Tiefen und dem unvermeidlichen schauerlichen Endabsturz. Aber wer möchte leugnen, daß unter der Anregung des Weines zeitweilig Höhepunkte des künstlerischen Schaffens erklommen wurden? Die Flammen, die in solchen Augenblicken emporschossen und die tiefsten Geheimnisse der Natur und des Menschenherzens zu erhellen schienen, erloschen zwar bald wieder. Aber ihr Schein reichte doch hin, in Abgründe hineinsehen zu lassen, die einem nüchternen Auge ewig verborgen bleiben müssen.

Wer könnte all die Namen nennen, deren Träger der Dämonie des Weines erlegen sind? Von Viktor von Scheffel bis zu dem genialen Schauspieler Devrient und seinem Freund Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, die nächtlich in Lutters Weinstube gespenstisch schwärmten, von dem jungen Günther und dem zänkischen Grabbe bis zum Schweizer Leuthold und den Schwabinger Bohemiens steigt eine Fülle von Gestalten empor, die unsere Bewunderung ebensosehr wie unser Mitleid erregen und verdienen . . .

Eine Abhandlung über den Wein wäre unvollständig, wenn sie nicht auch die Verhältnisse von heute berücksichtigen würde. Die Möglichkeit, daß auch der kleine Mann zu seinem Schoppen Wein kommt, schwindet immer mehr. Stärkungsweine ihnen ärztlich zu verschreiben, wird bei den Kranken unter dem Mittelstand unmöglich werden. Mit Kummer und Ingrimm müssen wir sehen, daß der „Friede" uns auch das letzte nationale Gut raubt, den deutschen Wein, daß die Aufkäufer des Auslandes von Weinberg zu Weinberg ziehen. Wenn wir gleichwohl auf die Zukunft, auf eine gemeinsame Abwehrfront im Kampf um die Erhaltung kultureller Güter hoffen, die zugleich ja auch politische und wirtschaftliche Werte darstellen, so schöpfen wir dieses Vertrauen aus der Mannhaftigkeit der rheinischen und der bayerischen Winzerbevölkerung gegenüber der feindlichen Besatzung. Wir wollen diesen Wächtern deutscher Ehre am Rhein nie vergessen, was sie für Deutschland getan haben und tun. Kommt der Tag der Erlösung, dann wollen wir mit ihnen fröhlich sein beim Wein, auch wenn es nur eine einfache Marke ist und die Edelstücke in die Keller der neuen Reichen gewandert sind. Die Welt ist rund und dreht sich; auch wir werden einmal wieder oben sein.

Bavaricus.

Ein württembergischer Konsistorialverweis aus dem Jahre 1759: „An den Küster von Leonbrunn! Nun kommt Er auch einmal wieder vor das Herzogliche Consistorium, heilloser Tropf, liderlicher Gesell, Laster, habituiertes Laster, 36jährig aneinanderhängendes Laster, Ignorant von Haus aus, Idiot von jeher, versoffener Zapf, Brandenweinkolb, Bierlägel, Cloak. Das ist jetzt das letztemal, wir sehen einander nimmer. Bei dem geringsten Exzeß ist Er ohne Gnade cassiret. Er hat zwar diesmal cassiret werden sollen, das hochpreisliche Geheime Rathscollegium hat aber diesmal noch Gnade vor Recht — versteht Er mich? — vor Recht ergehen lassen, und befohlen, man soll Ihm noch einmal rechtschaffen putzen, wie hiermit geschieht. Jetzt: diximus et salvavimus. Stuttgart, geschehen den 26. Sept. 1759. Fromann, Consistorialrath."

Landwirt mitteilte, hat diese „Katzenjagd" einen derartigen Umfang angenommen, daß viele Landleute ihre Haustiere besonders kennzeichnen, um eine Verwertung des Pelzes unmöglich zu machen.

Verein ehemaliger Angehöriger des 15. Infanterie-Regiments. Sonntag, den 9. September, Beteiligung an der Fahnenweihe vom Reserve-Infanterie-Regiment 15. (Treffpunkt vormittags 11 Uhr bei St. Anna am Lehel.) Anzug dunkel, Orden und Ehrenzeichen. Samstag abends gesellige Zusammenkunft im Gasthaus „Tannenbaum", Kreuzstraße 26.

Feldzugssoldatenbund München-Haidhausen. Sonntag, den 9. d. Mts., Beteiligung an der Fahnenweihe des Reserve-Infanterie-Regiments 15. Zusammenkunft 8 Uhr im Bundeslokal.

Der Bayerische Mittelstandsbund ruft für Dienstag, 11. September, abends 8 Uhr, im Hotel Wagner, Sonnenstraße, eine Versammlung ein mit der Tagesordnung: „Der Mittelstand vor seiner Vernichtung." Für gute Referenten ist gesorgt, freie Aussprache.

Serenissimus. Das Septemberprogramm von Fritz Randows Künstlerspielen enthält fast nur hochwertige Darbietungen. Den Beginn macht Ossi Charlott mit drei Tänzen. Sie ist entschieden eine Tänzerin von Rang, der orientalische Tanz gelang ihr vorzüglich, und auch den Matrosentanz dürfte man anderwärts kaum so ausdrucksvoll und graziös geboten sehen wie hier. Es wäre jedoch zu empfehlen, Ossi Charlott nicht schon am Anfang des Abends auftreten zu lassen. Nach ihr trug Rudolf Kunig unter starkem Beifall die Lieder „Letzter Gruß", „Das Häuschen in Rüdesheim" und die bekannte „Erinnerung" von Rolf Bernatzky vor. Sodann sahen wir wieder Bobby Rock. Er ist wohl der beste Steptänzer Münchens. Darauf ließ sich Rolf van Ruit als Kunstpfeifer vernehmen. Er gab Arien aus Opern zum besten, sowie das reizende Lied „Im Prater blüh'n wieder die Bäume" in einer Weise, wie man sie nicht oft wird zu hören bekommen. Unter der Leitung von Erich Ziegler ging darauf die japanische Spielgene „Kleine Geisha" über die Bühne. Sie gefiel besonders durch die Echtheit ihrer Ausstattung und die Wiedergabe des japanischen Milieus. Als Gast sah man den bekannten Humoristen Karl Bernhardt. Er sang das lustige „Mach' dir nichts draus" und erfreute durch seine Scherze und spaßhaften Einfälle. Den Glanzpunkt des Abends bildete der von Otto Stöckel, Hertha Löwe und Adolf Gondrell ganz hervorragend gespielte Schwank „Eifersucht", der immer wieder herzliches Lachen hervorrief. Seine Auswahl zeugt von bestem Geschmack, und seine Darstellung darf eine hohe künstlerische Leistung genannt werden. Als Ansager hat Adolf Gondrell in seinem Auftreten gegen früher noch gewonnen. Die Musik — Hans Woggritsch am Flügel, Leo Schneider als Violinspieler — war ausgezeichnet wie immer. Zum Schluß sang Herr Direktor Randow mit seiner angenehmen Stimme wieder einige heitere Lieder. Ein Abend im Serenissimus bietet bei einem guten Programm einen willkommenen Genuß.

Künstlertheater. Wegen Erkrankungen im Personal wird Sonntag, den 9. September, an Stelle von „Maß für Maß", „Improvisationen im Juni" gegeben. Die im öffentlichen Verkauf gelösten Eintrittskarten bleiben gültig oder können bis 1 Uhr mittags an der Tageskasse der Staatstheater zurückgegeben werden. Anfang 7 Uhr.

Kleine Chronik. Bei einem Wohnungseinbruch in der Sendlinger Straße wurden ein „Phänomen"rad, ein Sportanzug, eine silberne Remontoiruhr u. a., Wert 1¾ Milliarden, gestohlen. — Beim Einkauf am Viktualienmarkt wurde dem Werkmeister Fischer von Perlach die Brieftasche mit 6 Millionen Mark und 100 Schweizer Franken gestohlen.

Sonntagsgottesdienste

Katholische Kirchen.

Frauenkirche (Hauptfest des Ecce homo Bündnis): 5 bis 12 Uhr hl. M., ½8 Uhr Monatskom. der Frauen mit Vortrag u. ges. hl. Messe, ½9 Uhr Pred., 9 Uhr feierl. Hochamt, 10 Uhr Schulgottesd., 11 Uhr hl. M. mit Vortr. u. Volksges., 3 Uhr Rosenkr., ½4 Uhr Pred., 4 Uhr feierl. Andacht am Bündnisaltar vor ausges. Allerhl. — **Allerheiligenkirchen:** Gottesdienst d. Schola Gregoriana: ½9 Uhr Terz, kurze liturg. Pred., Hochamt, 3 Uhr Vesper mit sakr. Segen, 10 Uhr hl. M. — **Theatinerkirche:** 6, 7, 8, ½9, 9¾ u. 11 Uhr hl. M., 9¼ Uhr Pred., 10 Uhr Amt. — **St.-Michaelskirche:** 5.30, ½6, 6, 7, u. 8 Uhr hl. M., 9 Uhr Hochamt u. Pred., 10¼ Uhr hl. M., ½12 Uhr letzte M. mit Anspr., 7 Uhr Pred. mit Seg. — **Bürgersaal:** 6, 7 u. 8 Uhr hl. M. 9 Uhr hl. M. mit Anspr., 10 Uhr Amt mit Predigt, ½6 Uhr Bruderschaftsand. — **St.-Peterskirche** (Titularfest der Mariahilf-Bruderschaft): 5—8 Uhr halbst. hl. M., 6 Uhr Frühl., ½9 Uhr Pred., 9 Uhr lev. Amt u. hl. M., 10 Uhr Schulgottesd., 11 Uhr hl. M. mit Pred., ½12 u. 12 Uhr hl. M., 3 Uhr Rosenkr. der Mariahilfbruderschaft, 7 Uhr Mar. Andacht, Pred. u. Proz. — **Heiliggeistkirche:** 6—9 Uhr hl. M., 7 Uhr Frauenkom. mit ges. hl. M. u. Vortr., 8 Uhr Schulmesse, ½10 Uhr Pred., 10 Uhr Pfarramt, 11¼ Uhr hl. M., 3 Uhr Andacht, 5 Uhr Abendandacht. — **Herzogspitalkirche:** 6—11 Uhr hl. M., 5 (Samstag ½5) Uhr Rosenkr. — **Damenstiftkirche:** 7 Uhr hl. M., 8 Uhr Amt des Mar. Musikbündnisses (Chor des Herrn Domkapellmeisters Berberich), 9 Uhr Studiengottesd. der Kreisoberrealschule III. — **Dreifaltigkeitskirche:** 7 Uhr hl. M., 9 Uhr Schulgottesd., 10¼ Uhr Predigt, ½11 Uhr ges. hl. M., 7 Uhr Andacht. — **St.-Josephspitalkirche:** ½6 Uhr hl. M., 7 Uhr Amt, 5 Uhr ges. Lit. — **St.-Johann-Nepomukkirche:** ½6 Uhr hl. M., 6 Uhr Frühlehre, ½7, ½9 u. 10 Uhr hl. M., ½7 Uhr And. — **St. Jakob am Anger:** 5¼, 6 u. 7 Uhr hl. M., ½8 Uhr hl. M. der Marienkinder mit gemeins. Komm., ½9 Uhr Pred., 9 Uhr ges. hl. M., 10 Uhr Schulm., 3 Uhr Versammlung der Jugendabt. der Kongr., 5 Uhr Rosenkranz. — **St.-Ludwigskirche:** ½6—¾9 Uhr hl. M., ¾9 Uhr Schulgottesd., ½10 Uhr Pfarrgottesd., ½12 Uhr letzte hl. M., 3 Uhr Vesper, 7 Uhr Lit. — **St.-Bonifatiuskirche:** 5 Uhr Auss., 5—9 Uhr hl. M., 9 Uhr Schulm., ½10 Uhr Pred., 10 Uhr mit Beim., 11 Uhr stille hl. M., 3 Uhr Rosenkr., 5 Uhr Andacht mit Eins. — **Fronleichnamskapelle** (Türkenstr. 2): Das Allerhl. ist täglich von morgens 6 bis abends 6 Uhr ausgesetzt. — **St.-Josephskirche:** 5 und ½6 Uhr hl. M., 6 Uhr Frühlehre, 6¼ Uhr Konventm., 7 Uhr Monatskomm. der Frauen, 8 Uhr Studiengottesd. der Gisela-Kreisrealschule, 9 Uhr hl. M., ½10 Uhr Pred., 10 Uhr Amt u. Beimesse, 11½ Uhr Schulm. mit Kinderl., ¼4 Uhr Konv. der Mar. Jungfr.-Kongr., 5 Uhr Rosenkr. — **St.-Ursulakirche, Schwabing:** ½6 Uhr hl. M., 6 Uhr Frühlehre, 6¼ Uhr hl. M., ¾7 Uhr Komm.-Vortrag, 7 Uhr hl. M. mit Komm. des Kinderapostol., ½8 Uhr hl. M., 8 Uhr Studiengottesd., ¾9 Uhr ges. hl. M. mit Vortr., ½10 Uhr Pred., 10 Uhr Amt mit Beimesse, 11 Uhr hl. M. mit Vortr., ¾12 Uhr hl. M., 2 Uhr Rosenkr. — **St. Anna am Lehel** (Beginn des St.-Anna-Dreißigers, Haupt- und Titularfest der St.-Annabruderschaft) ½7 Uhr Auss. u. hl. M., ½8 Uhr ges. hl. M. u. Monatskom. der Frauen u. Mütter, ½9 Uhr hl. M., 9 Uhr Pred., ½10 Uhr feierl. Hochamt, hernach Eins., ¾11 Uhr hl. M., ½12 Uhr Fahnenweihe der Ver. ehem. Angeh. des bayer. 15. Inf.-Reg mit hl. M. u. Ansprache, 3 Uhr Auss. des Allerhl. u. Rosenkr., ½5 Uhr ges. Lit. — **St.-Paulskirche:** ½6, 6 u. ½7 Uhr hl. M., 7 Uhr Frauen- u. Mütter-Apostolat, ½8, 8 u. ½9 Uhr hl. M., 9 Uhr Pred., ½10 Uhr Pfarramt, ½11 Uhr Schulm. mit Vortrag, 11¼ Uhr ges. hl. M. mit Vortr., abends ½7 Uhr Volksand. — **St.-Bennokirche:** 6 u. ½7 Uhr hl. M., ¾7 Uhr Komm. des weibl. Jugendv. u. der Jungfr.-K., 8 Uhr erste Schulm., ½9 Uhr Pred. u. Amt, 10 Uhr Studiengottesd., 11 Uhr zweite Schulm., ½3 u. 6 Uhr Andacht, ½7 Uhr Konv. der Jungfrauen. — **St.-Maximilianskirche:** 6 Uhr hl. M., 7 Uhr Frauen-Apostolat, ½8 u. 8 Uhr hl. M., ½9 Uhr Pred. u. Pfarramt, 10¼ u. 11 Uhr hl. M., abends 7 Uhr Andacht. Samstag 7 Uhr Rosenkr., ½8 Uhr Pred. für das Jungfrauen-Apostolat. — **Maria Thalkirchen:** 6, 7 u. 8 Uhr hl. M., ½9 Uhr Pred. u. Amt, 11 Uhr hl. M., 6 Uhr And. — **Mariahilfkirche, Au:** Erntedankfest. 6 Uhr hl. M., ¾7 Uhr hl. M. mit Monatskomm. der Jungmäd.-Kongr., ¾8 Uhr Realschulgottesd. ½9 Uhr Pred., 9 Uhr Hochamt, 10, ¾11 u. ½12 Uhr hl. M., 2 Uhr And. u. Pred., Vesper u. Proz., 7 Uhr Rosenkr. — **St.-Johanneskirche, Haidhausen:** 5 Uhr hl. M., ¾6 Uhr Frühlehre mit hl. M., ½7 Uhr hl. M., 7 Uhr Monatskomm. der Jungfr., ½8 Uhr hl. M., 8 Uhr Pfarrgottesd. ¾10 Uhr hl. M., ½11 Uhr Schulm., 11¼ Uhr hl. M. mit Vortr. u. Volksges., 2 Uhr Rosenkr.

Altkatholische Kirche:

(Pfarramt Kanalstr. 31, Rufn. 23 4 53.)

1. Altkatholische Kirche (Kaulbachstr. 47): Wegen baulicher Veränderungen fällt der Gottesdienst aus. 2. Schulhaus an der Herrnstr. 21: Um 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt (Dr. Weeber). 3. St.-Georgskirche (Englische Kirche, Blumenstr. 36): Um 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt (Geistl. Rat Pfarrer Gatzenmeier). Liedergruppe W Seite 91.

Protestantische Kirchen.

St.-Matthäuskirche. 8 Uhr Frühgottesdienst., Stadtv. Ellwein. 9 Uhr Kindergottesdienst 10 Uhr Hauptgottesdienst. Pf. Langenfaß. 3 Uhr Nachmittags Gottesdienst., Stadtv. Frobenius. Mittwoch und Donnerstag 8 Uhr Morgenandacht. Freitag 6¼ Uhr Abendgottesdienst, danach Feier des hl. Abendmahles in der Sakristei, Pf. Langenfaß. Freitag, den 14. September, abends ½8 Uhr in der Turnhalle der Schule Lutherbortrag. Pf. Riegel. — **St.-Markuskirche.** 8 Uhr Abendmahlsfeier, KR. Lembert. ½10 Uhr Hauptgottesdienst, Pf. Dr. Ostertag. 11 Uhr Kindergottesdienst. — **St.-Lukaskirche.** 9 Uhr Hauptgottesdienst, Pf. Kadner. ½11 Uhr Kindergottesdienst, 5 Uhr Erbauungsstunde, Hg. Schattenmann. Mittwoch ½8 Uhr Abendgottesdienst, Pf. Nägelsbach. Samstag ½8 Uhr abends 9. Orgelvortrag. — **St.-Johanneskirche.** 9 Uhr Hauptgottesdienst, KR. Dr. Glungler. ½11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch ½8 Uhr Bibelbesprechung in der Sakristei, KR. D. Engelhardt. Freitag ½8 Uhr Abendgottesdienst, Predigerseminar.

Bestattungen

Am 9. September:

Ostfriedhof: Paul Wagner, Telephonist, 34 J., 4¼ Uhr; Matthäus Straßer, Taglöhner, 52 J., 2 Uhr; Anna Off, Taglöhnerswitwe, 83 J. 11 Mt., 2½ Uhr.

Nordfriedhof (Schwabing): Friedrich Trensch, Bäcker, 61 J., 8 Uhr; Sophie Stöckle, Sekretärsgattin, 53 J., 3¼ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Elisabeth Burghart, Inspektorswitwe, 69 J., 3¼ Uhr; Karl Wolfswinkler, Gerichtsoffiziant, 64 J., 3½ Uhr.

Sendlinger Friedhof: Franziska Steitner, Zimmermannswitwe 83 J., 2 Uhr.

Am 10. September.

Nordfriedhof (Schwabing): Eugen Kohn, Kaufmann, 68 J., 9½ Uhr, Feuerbestattung; Rudolf Nikolodi, Friseurmeister, 59 J., 10 Uhr, Feuerbestattung; Babette Reiß, Restaurateurswitwe, 69 J., 11 Uhr, Feuerbestattung.

Gerichtssaal

Jud Schiff aus Berlin wiederum verurteilt. Vor der 1. Strafkammer des Landgerichts München I als Berufungsinstanz holte sich der „Vorwärts" eine neuerliche gründliche Niederlage. Das Blatt hatte bekanntlich die durch nichts bewiesene niederträchtige Behauptung aufgestellt, daß der „Völkische Beobachter" von französischem Spitzelgeld geführt werde, und daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei dabei ihre dunklen Geschäfte besorgen wolle. Diese Behauptung veranlaßte unseren Schriftleiter Dietrich Eckart wie auch unseren Führer Adolf Hitler gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts", Schiff, Klage wegen Beleidigung zu stellen. Das Schöffengericht am Amtsgericht München verurteilte den Angeklagten seinerzeit wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 40 000 M., evtl. zehn Tage Gefängnis. Gegen dieses Urteil erhoben die Privatkläger Berufung im Strafausmaß, der Beklagte, weil er freigesprochen sein wollte.

Die Angelegenheit kam nun am Landgericht zur neuerlichen Verhandlung. Der Vertreter der Privatkläger, Rechtsanwalt Justizrat Kohl, beantragte, das schöffengerichtliche Urteil aufzuheben und eine höhere Strafe gegen den Angeklagten auszusprechen, da eine Strafe von 40 000 M. einerseits eine Bagatelle im Hinblick auf die Geldentwertung sei, anderseits sie bei der Schwere der Beleidigung viel zu gering erscheine. Die ganze Behauptung, für die nicht einmal Beweis angeboten, geschweige denn Beweis erbracht worden sei, stelle sich als eine böswillige Erfindung dar. — Der persönlich anwesende Angeklagte konnte auf Vorhalt des Vorsitzenden seine Behauptungen durch keinerlei positive Angaben belegen. Sein Verteidiger, der Herr Sänger, nahm für seinen Auftraggeber den Schutz des § 193 StGB. (Wahrung berechtigter Interessen) in Anspruch, weil der fragliche Artikel die Zurückweisung von Angriffen des „Völk. Beobachters" darstelle. Der Artikel wäre zudem geschrieben worden in Vertretung staatlicher Interessen!!

Das Gericht erkannte in Abänderung des schöffengerichtlichen Urteils bezüglich des Strafausmaßes gegen den Angeklagten wegen Beleidigung der Privatkläger auf eine Geldstrafe von 10 Millionen Mark, evtl. zehn Tage Gefängnis. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des schöffengerichtlichen Urteils in jeder Richtung an. Der Artikel im „Vorwärts" sei zwar veranlaßt durch einen vorausgegangenen Artikel im „Völk. Beobachter", enthalte aber neue Angriffe und Beleidigungen. Eine Strafe von 40 000 M. sei bei der eingetretenen Geldentwertung keine ausreichende Sühne mehr. Die Berufung des Angeklagten sei nach jeder Richtung unbegründet. Die Kosten des zweiten Rechtszuges habe der Angeklagte zu tragen.

Ein Eifersuchtsdrama mit Todesfolge. Am 20. Mai hatte nach vorausgegangenem Wortwechsel der in der Schillerstraße 21 a wohnhafte, nunmehr verwitwete 27 Jahre alte ehemalige Offizierskoch und Kaufmann Adolf Koch von Fürstenfeldbruck auf seine 35 Jahre alte Ehefrau Babette in der Wohnung einen Schuß abgegeben, der sie so schwer am Halse verletzte, daß alsbald der Tod eintrat. Koch hatte sich nun wegen eines Verbrechens des Totschlags vor dem Volksgericht München I zu verantworten. Der Sitzungssaal ist besonders vom zarten Geschlechte bis auf den letzten Platz besetzt. Der Angeklagte gab an, daß er im Jahre 1918 seine geschiedene Frau geheiratet habe. Die Ehe sei schon gleich bei Beginn eine höchst unglückliche gewesen, da seine Frau derart eifersüchtig war, daß er Unbeschreibliches habe ausstehen müssen. Es sei daher auch öfters zu gegenseitigen Tätlichkeiten und häuslichen Szenen gekommen, er habe ein förmliches Marterleben gehabt. Als er an dem erwähnten Tage gegen mittag nach Hause gekommen sei, habe ihm seine Frau die Wohnungstüre zu öffnen verweigert mit den Worten: „Bazi, du kommst mir nicht herein, geh' zu dei'm Mensch!" Er habe dann ihr zugerufen: „Wenn du nicht aufmachst, schieße ich." Plötzlich sei aus dem Kammerfenster von seiner Frau auf ihn ein Schuß abgegeben worden, worüber er so in Erregung geraten sei, daß er nicht mehr gewußt habe, was er tue, er habe einfach blindlings und ziellos durch das offenstehende Kammerfenster hineingeschossen. Eine Tötung der Frau sei ihm vollständig ferngelegen gewesen, er habe in Notwehr gehandelt.

In der Beweisaufnahme wurde durch Zeugen bekundet, daß sich die Ehefrau schon mehrmal geäußert habe: erschießen tu ich ihn doch noch einmal. Weiters wurde bestätigt, daß die Verlebte ein sehr bewegtes Leben geführt habe (sie wurde sogar als Dirne bezeichnet), auch hätte sie an ihrem ersten Manne einen Vergiftungsversuch gemacht und stets einen Revolver bei sich geführt. Da die Verlebte auch eine äußerst schamlose Tat vollführte, mußte sogar die Öffentlichkeit auf kurze Zeit ausgeschlossen werden. In bezug auf den Angeklagten wurde bekundet, daß auch er es mit der ehelichen Treue nicht genau genommen habe, daß er seine Ehefrau mit den gemeinsten Schimpfworten belegt habe. Dagegen wurde er als ein fleißiger und strebsamer Mann geschildert. Durch die richterliche Augenscheinnahme wurde festgestellt, daß die Ehefrau am Boden liegend, mit dem Revolver in der Hand, aufgefunden wurde, und daß sie den ersten Schuß auf ihren Mann abgegeben habe.

Der als Sachverständige vernommene Landgerichtsrat Dr. Braun bekundete, daß die Sektion ergeben habe, daß der Schuß die Halswirbelsäule durchschlagen habe, so daß der Tod rasch eingetreten sei. Der weitere Sachverständige, Landgerichtsarzt Dr. Vogler, konstatierte, daß der Angeklagte ein erblich belasteter, leicht erregbarer Psychopath sei, der schon zweimal Selbstmordversuche an sich verübt habe. Der § 51, der die freie Willensbestimmung ausschließe, finde aber keine Anwendung, da der Angeklagte der Tat sich voll bewußt war. Der Staatsanwalt führte u. a. aus, daß von einer Notwehr keine Rede sein könne. Wer an dem unglücklichen Eheleben die Schuld habe, könne nicht erwiesen werden. Er beantragte unter Annahme mildernder Umstände wegen eines Verbrechens des vollendeten Totschlags eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren 6 Monaten.

Nach einstimmiger Bejahung der Schuldfrage verurteilte das Volksgericht München I den Angeklagten wegen eines Verbrechens des Totschlags zur Gefängnisstrafe von einem Jahr. Beim Strafausmaß kam als straferschwerend in Betracht die Schwere der Tat, strafmildernd die unglücklichen Familienverhältnisse. Drei Monate der Untersuchungshaft kommen in Anrechnung.

Abermals eine Eifersuchtsgeschichte. Der led. 24 Jahre alte, in Haft befindliche, vorbestrafte Ausgeher Sebastian Kiendl von Oberköllnbach unterhielt vor etwa 4 Jahren mit der 19 Jahre alten Hilfsarbeiterin Maria Hofer von hier ein Liebesverhältnis, das sich aber, da Kindl nichts arbeiten mochte und das Mädchen mißhandelte, alsbald zerschlug. Eines Tages erfuhr nun Kiendl, daß die Hofer mit dem Kaufmannslehrling Fritz Krautlohner von hier ein Liebesverhältnis angeknüpft habe, weshalb er darüber sehr erregt war. Am 9. Mai 1923 kam nun Kiendl in den Wirtschaftsgarten des Gasthauses „Zur Reichskrone", Ecke Lindwurm- und Schmellerstraße, wo er auf die Hofer wartete. Als er plötzlich die Hofer dort in Begleitung mit ihrem Bruder, den Maschinisten Joseph Hofer, mit dem er bereits verfeindet war, und ihrem Geliebten, den Krautlohner, sah, ging er auf die Hofer zu und fragte sie, ob sie nicht das Verhältnis wieder mit ihm fortsetzen wolle. Hierauf antwortete der Bruder der Hofer: „Nein, lasse meine Schwester in Ruhe." Daraufhin griff Kiendl zu seinem mit sieben Schuß geladenen Browning, dem Geliebten der Hofer in die Augen schauend mit den Worten: „Du sollst Sie nicht haben", und gab einen Schuß auf die Hofer ab, der die rechte Brustseite durchschlug, worauf das Mädchen bewußtlos zu Boden sank. Hierauf feuerte nun Kiendl einen weiteren Schuß auf Joseph Hofer und einen dritten Schuß auf den derzeitigen Geliebten der Hofer ab; glücklicherweise traf er die Beiden nicht. Kiendl hatte sich nun wegen dreier Verbrechen des versuchten Totschlags vor dem Volksgerichte München I zu verantworten. Staatsanwalt Dr. Full beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Jahren. Nach einstimmiger Bejahung der Schuldfrage verurteilte das Volksgericht München I den Angeklagten wegen dreier Verbrechen des Totschlagsversuchs, mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte die Tat aus Rache ausgeführt habe, zur Gefängnisstrafe von vier Jahren. Dem Angeklagten werden 2 Monate Gefängnis, verbüßt durch die Untersuchungshaft, in Anrechnung gebracht.

Aus dem Zuchthaus entsprungen und wieder eingeliefert. Einer kurzen Freiheit konnte sich der schon schwer, darunter wegen Diebstahls, Zuhälterei, Meuterei usw., vorbestrafte ledige Sattler Joseph Schneider von hier erfreuen. Schneider, der am 26. Juni 1923 beim Arbeitskommando in Kaisheim untergebracht und entsprungen war, begab sich sofort in seinen Sträflingskleidern nach München. Hier angekommen, stieg er zur Nachtzeit durch ein offenstehendes Abortfenster in eine an der Metzstraße gelegene Wirtschaft ein und stahl, nachdem er den Eisschrank erbrochen hatte, daraus Fleisch und Bier im Werte von etwa 150 000 M. Von da weg begab er sich zur Kellerstraße, wo er in einem Hause zwei Speicherabteilungen erbrach, aus denen er Wertsachen im Betrage von 2 und 17 Millionen Mark entwendete. Am 14. August wurde er wiederum verhaftet. Das Volksgericht München I verurteilte nun den Angeklagten wegen dreier Verbrechen des Diebstahls zur Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren.

Ein nobler Herr

Ein eigenartiger Fall beschäftigte diese Woche das Landgericht München I als Berufungsinstanz. Ein junger Mann, Joachim von Rejchel, einer angesehenen norddeutschen Familie entstammend und in glänzenden Verhältnissen aufgewachsen, kam vor zwei Jahren nach München, um seine Studien fortzusetzen. Obwohl in der Zwischenzeit sich seine Vermögensverhältnisse so weit verschlechtert hatten, daß der Gerichtsvollzieher ein zwar nicht gern, dafür aber häufig gesehener Gast bei ihm und er genötigt war, den Offenbarungseid zu leisten, spielte er hier überall den wohlhabenden Mann und trat dementsprechend auf. Er bestellte wertvolle Wohnungseinrichtungsgegenstände und verkehrte nur in ersten Hotels und Kasinos und in den feinsten Bars, wo er namhafte Zechen machte. In einem Fall ließ er sogar Einladungen ergehen, und zwar war der Geladene ein richtiggehender Herzog aus Norddeutschland. Die Zeche blieb er, wie in vielen anderen Fällen, auch hier schuldig. Verschiedene Oberkellner erstatteten Strafanzeige. Schließlich kam die Sache so weit, daß der junge Luftikus sich vor dem Schöffengericht wegen Zechprellerei und außerdem auch wegen Unterschlagung ihm unter Eigentumsvorbehalt gelieferter Bücher zu verantworten hatte und er zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Gegen dieses Urteil erhob sowohl der Angeklagte als auch der Amtsanwalt Berufung, ersterer, weil die Schuldfrage zu Unrecht bejaht worden sei, letzterer, weil ihm die Strafe zu gering erschien. In der Zwischenzeit wurden die Zechschulden bezahlt, so daß eine Vermögensschädigung nicht mehr in Betracht kam.

In der Berufungsverhandlung gab der Angeklagte unumwunden zu, daß er leichtfertig gehandelt hat, bestritt aber mit aller Entschiedenheit jede betrügerische Absicht. Der Geldmangel sei darauf zurückzuführen, daß testamentarisch festgesetzte Bezüge manchmal nicht rechtzeitig eingetroffen seien. Er habe aber jedesmal, wenn er keine Geldmittel hatte, das dem betreffenden Oberkellner, bevor er gezecht habe, mitgeteilt. Wie sein Verteidiger ausführte, wäre es dem Angeklagten, der ein Verwandter eines früheren Reichskanzlers sei, bei seinen Beziehungen ein leichtes gewesen, sich die nötigen Geldmittel zu beschaffen. Der Angeklagte habe in besten Kreisen verkehrt und sei nach seiner Verwundung im Feld im Auswärtigen Amt beschäftigt worden, wo er u. a. zu einer wichtigen diplomatischen Mission in Bulgarien verwendet worden sei. Der Angeklagte habe eine leichtsinnige Pumpwirtschaft getrieben, aber keine strafbare Handlung verübt. Der Staatsanwalt ging mit dem Angeklagten scharf ins Zeug, gebrauchte ihm gegenüber den Ausdruck eines systematischen Hochstaplers und vertrat den Standpunkt, daß die vom Schöffengericht ausgesprochene Strafe von sechs Wochen viel zu milde sei und beantragte eine Gefängnisstrafe von vier Monaten. — Das Berufungsgericht hob das Urteil des Schöffengerichtes auf und sprach den Angeklagten frei. In den Urteilsgründen ist ausgeführt, daß dem Angeklagten nicht nachzuweisen war, daß er in betrügerischer Absicht gehandelt hat, wenn auch sein Verhalten gegenüber den Gläubigern nahe an Kreditschwindel heranreiche.

Bayern

Gegen den roten Terror

Während einerseits die marxistische Presse das Blaue vom Himmel herunterlügt, um die gewaltige Bedeutung des Deutschen Tages in Nürnberg herabzusetzen, wird andererseits ein derartiger Terror auf die Masse der völkisch gesinnten Arbeiter ausgeübt, daß das Nürnberger Polizeiamt folgende Warnung erließ: „In einer Reihe von Nürnberger Betrieben wird von den auf anderem politischem Boden stehenden Belegschaftsangehörigen der schärfste Terror gegen die Teilnehmer am Deutschen Tag ausgeübt. Abgesehen davon, daß in gesetzwidriger Weise von den Betriebsleitungen Entlassungen zu erzwingen versucht werden, wurden die Verfolgten oft gewaltsam aus den Betrieben entfernt, bedroht und körperlich schwer mißhandelt. Vor weiterer derartiger Brutalisierung der verfassungsmäßig gewährleisteten Meinungsfreiheit wird hiermit nachdrücklich gewarnt und darauf hingewiesen, daß mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln dagegen eingeschritten werden wird."

Sehr energisch gehen auch unsere Kampfverbände in Nürnberg gegen die roten Terroristen vor. Hauptmann Heiß hat zunächst die Arbeitgeber Nürnbergs an ihre nationalen Pflichten in folgendem Rundschreiben erinnert: „Am Montag wurde ein vaterländisch gestimmter Ingenieur in der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg niedergeschlagen; am Dienstag wurden in den verschiedensten Werken Nürnbergs national gesinnte Arbeiter, Arbeiterinnen und Beamte in vielen Fällen schwer mißhandelt und gezwungen, ihre Arbeitsstätte zu verlassen. Ich fordere die Arbeitgeber Nürnbergs auf:

1. diesen Terrorakten mit allen Mitteln entgegenzutreten;
2. die Wiedereinstellung der vertriebenen Arbeiter, Arbeiterinnen und Beamten restlos durchzuführen;
3. sie gegen jede Beschimpfung und Gewalt zu schützen und
4. jeden Schuldigen rücksichtslos aus den Betrieben zu entfernen.

Der Schutz der nationalen Arbeiterschaft ist uns wichtiger als der Schutz der Maschinen. Auch der Arbeitgeber hat seine nationale Pflicht zu erfüllen."

Sollten diese Warnungen nicht den gewünschten Erfolg haben, so werden selbstverständlich die notwendigen scharfen Gegenmaßregeln ergriffen werden, mag Schneppenhorst auch seine rote Armee mobilmachen.

Von Scheidemann bis Stresemann

München, 8. September.

Die Bayerische Mittelpartei veranstaltete am Freitag abend im Mathäsersaal eine sehr gut besuchte Versammlung. Vorsitzender Dr. Hilpert erinnerte an den Deutschen Tag in Nürnberg, der den nationalen Willen, Glauben und Mut gestählt habe angesichts des Getriebes und Geschiebes der Reichstagsparteien, die das Schicksal des Vaterlandes aufs höchste gefährden. (Dr. Hilpert ist aber selbst an diesem Getriebe und Geschiebe im Landtag beteiligt.) Auch im parlamentarischen Staat sind die Vorgänge am 10. und 11. August etwas Unerhörtes. Zuerst Vertrauensvotum für den Kanzler des Widerstandes, dann dessen Sturz. Es ist kein Wunder, wenn das Volk Umschau hält nach anderen lebendigen Kräften, wie sie gegeben sind im Abwehrwillen der Kämpfer an Rhein und Ruhr und im wiedererwachenden nationalen Willen der unbesetzten Gebiete.

Der Redner des Abends, Reichstagsabgeordneter Laverrenz, Führer der Vaterländischen Verbände Großberlins, unterstrich einleitend, daß es auch im Norden Männer gebe, die zusammen mit dem Süden das Werk Bismarcks wieder aufbauen wollen. In einem Exkurs über die Außenpolitik behandelte dann der Redner zunächst den starken Kanzlerverbrauch der Republik — 6 Männer in je 9 Monaten —, um sodann die Frage aufzuwerfen, wie lange wohl Stresemann amtieren werde. **Wir bringen diesem Mann und seinem Kabinett scharfes, unverhohlenes Mißtrauen entgegen.** Die Kennzeichen der Republik seit Scheidemann sind ein trauriger Niedergang und Verfall in Politik, Wirtschaft und Kultur, eine Vergewaltigung des deutschen Volkes bis zu einem unerträglichen Ausmaß.

Wir müssen uns nach Bundesgenossen da umsehen, das gleiche Lebensinteresse gegen Frankreich spricht. Das Schlimmste am letzten Kurswechsel ist, daß die klare Linie der Cunoschen Außenpolitik (von dieser klaren Linie haben wir in Bayern nichts bemerkt) verlassen wurde. England verliert infolgedessen das Interesse an uns und wird sich mit Frankreich auf unsere Kosten verständigen. England weiß, daß es den nächsten Krieg gegen Frankreich führen muß und treibt heute schon die gleiche Einkreisungspolitik gegen Frankreich wie seinerzeit gegen uns. (Für englische Interessen werden wir nicht bluten.) Die irrsinnige Massenparole, daß der Krieg vorbei sei, findet in England keinen Boden. England hat das größte Unterseeboot der Welt zu Wasser gelassen und wird seine Schiffe mit den größten Geschützen der Welt — 40-Zentimeter-rohren — bestücken: **Das sieht nicht nach Träumereien eines Pazifisten aus!** England will und kann ebenso wenig dulden, daß Frankreich wirtschaftlich Europa beherrscht. Wir müssen das Zaudern und anscheinende Hinwarten Englands verstehen, das fieberhaft rüstet, seine Unterlegenheit in der Luftwaffe auszugleichen, und unsere Parole muß, ohne daß wir uns England an den Hals werfen, lauten: **Los von Frankreich, hin zu England!**

Nach Napoleon ist die Politik das Schicksal der Völker, nach dem Juden Rathenau die Wirtschaft. (Zuruf: **Die Judenwirtschaft!**). Redner: Mit diesem mesopotamischen Uradel werden wir uns noch auseinandersetzen! Der Franzose verfolgt eine alte historische Raubpolitik. Er lernt nicht um. Wir müssen uns stark machen, bis wir das Joch mit Gewalt abwerfen können. Das Wort vom **passiven Widerstand** stammt aus dem Wortschatz der roten Gewerkschaften. Damit macht man **keine Politik**. Wie sagt Bismarck wiederum? Nicht mit Reden und Majoritätsbeschlüssen werden die großen Fragen unserer Zeit entschieden, sondern mit Blut und Eisen! Zu dieser ernsten Wahrheit müssen wir uns zurückfinden. Elastischer Widerstand — Waffenstillstand, das sind Zeichen der Schwäche wie die Friedensresolution von 1917. Zur Wehrhaftigkeit muß die entschlossene Bekämpfung der Schuldlüge treten, in der die Republik bisher versagte, weil vielen Leuten die Schuldlüge paßt. Ob wir an der Ruhr durchhalten, diese Frage beantwortet die Ruhrbevölkerung selbst, die von einem Nachlassen des Widerstandes nichts wissen will.

Daß man es wagt, angesichts der starken völkischen Bewegung uns einen **Juden als Finanzminister hinzustellen, ist ein starkes Stück, ist eine freche Brüskierung aller Deutschfühlenden!** Die Marxisten wissen aber, warum sie Hilferding wählten. Er soll das anständige Kapital erfassen und das Judenkapital schonen, das zinsfreisende nicht werteschaffende Kapital, das erst nach der Revolution so recht in die Höhe gekommen ist.

Auch wirtschaftlich hat die Revolution nur Unsinn und Täuschung gebracht. Wir müssen mehr und länger arbeiten, und in vielen Industrien und Gewerben kann das auch geschehen. Wertbeständige Löhne sind unter den jetzigen Verhältnissen nicht zu erreichen. Mit Sarkasmus zeichnete der Redner die große Koalition. Einst: Von roten Ketten macht euch frei / Allein die Deutsche Volkspartei! Heute: Verbrüderung mit dem Marxismus! Bezeichnend ist der Jubel der krausbaarigen Herrschaften in Berlin und Paris über Stresemann. Wir werden warten (aber nicht mehr lange!) und zusehen was wird. Die Rettung kann nicht aus dem Parlament kommen. Das Geschick Deutschlands muß von beherzten Männern in die Hand genommen werden. **(Stürmische Zurufe: Hitler und Ludendorff!)** Wir müssen und wollen den Boden für den starken Mann bereiten. Hier gibt es keinen Unterschied zwischen Nord und Süd. Wir halten zusammen wie Pech und Schwefel! **(Zurufe: Nicht los von Berlin, auf nach Berlin!)**

Im Namen der Vaterländischen Verbände gab Professor Sittmann die Versicherung ab, daß die Brüder im Norden auf die bayerische Hilfe rechnen können. Unsere Arbeit zur Einigung und Befreiung des Vaterlandes geht unter der schwarzweißroten Fahne (stürmischer Beifall) so gut wie unter der weißblauen: Gut deutsch und gut bayerisch! Die Reste der germanischen Edelrasse in England und Deutschland müssen sich zusammenfinden.

Im Schlußworte Dr. Hilperts klang noch einmal der Deutsche Tag in Nürnberg an. Wir wollen nicht mehr Sklaven sein der erbärmlichsten Nation der Welt! Wir wollen das höchste Recht des Mannes, des Menschen, des Lebewesens, sich zu wehren, uns wieder holen! Hilpert schloß die eindrucksvolle Versammlung mit dem Rufe der Nürnberger Tagung: Einheit und Wille, Waffen und Macht!

Ob entsprechende Taten diesen kraftvollen Worten folgen werden, möchten wir bei der Mentalität der bayerischen Mittelmäßigkeitspartei vorläufig wenigstens bezweifeln.

*

Bayerische Rundschau

Monheim. (Gräßlicher Tod.) Im Gandelsheimer Steinbruch ist der bei den Juraswerken beschäftigte Arbeiter Scheurer tödlich verunglückt. Beim Beladen eines Rollwagens kippte das Gefährt um und schnitt dem Arbeiter den Oberkörper mittendurch ab.

Staffelstein. (Platindiebstahl.) Der 22 Jahre alte Schieferdecker Simon Wolfram stahl die Platinspitzen vom Blitzableiter auf dem Hofmannsstift, die einen Wert von 100 Millionen darstellen, und verkaufte sie. Mit dem Geld bestellte er sich beim Zahntechniker goldene Zähne und zahlte sofort eine größere Summe an.

Deggendorf. (Todessturz eines Radfahrers.) Bei einer Probefahrt zur Ruseler Bergfahrt stürzte der Chef-Pilot Franz Kneer aus München so unglücklich von seinem Motorrad, daß er alsbald eine Leiche war.

Handel-, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Wirtschaftliches Denken

Auf der Suche nach den Ursachen der Teuerung wird an allen möglichen Dingen und Vorgängen gerüttelt. Nur ein Vorgang gilt als unantastbar und heilig, das ist Zins und Zinsnehmen.

In weitesten Kreisen kann man hören: Der Zins ist heute bedeutungslos. Früher konnte man von einer Rente leben und heute erhält er nicht einmal ein Glas Bier. Hier fehlt es an wirtschaftlich richtigem Denken. Kein Wunder. Wurde doch das Volk in den letzten Jahrzehnten dazu erzogen, sich in wirtschaftlichen Dingen auf andere zu verlassen, und es war verlassen.

Wenn vor dem Kriege eine Bank 1000 M. ausgeliehen hat, so hat sie damit den Wert von 5000 Litern = 50 Hektolitern Bier oder von 1000 Schilling = 30 000 Stück Eiern oder von 25 Anzügen oder 100 Paar Schuhen ausgeliehen. Damals waren 5 Prozent Zins „normal". 5 Prozent von 1000 M. waren 50 M. Zins. 50 M. waren der Wert von 250 Liter = 2½ Hektoliter Bier oder von 50 Schilling = 1500 Stück Eiern oder von 1 Anzug oder von 5 Paar Schuhen. Man kann geradesogut andere Waren und Bedarfsartikel als Beispiele wählen.

Wenn aber heute eine Bank den Wert von 5000 Liter Bier, das ist (5000 × 200 000* = 1 000 000 000) 1 Milliarde, verleiht, so ergibt das bei dem „normalen" Zins von 5 Prozent eine Summe von 50 Millionen, das wäre wieder der Wert von (50 000 000 : 200 000*) = 250 Liter Bier. Aber heute verlangen die Banken nicht 5 Prozent Zins im Jahr, heute ist der „Normalzins" wenigstens 730 Prozent* im Jahr. Das sind also von 1 Milliarde Leihsumme 7 Milliarden 300 Millionen Zins. Das ist der Wert von (7 300 000 000 : 200 000*) = 36 500 Liter = 365 Hektoliter Bier. Die Banken verlangen damit heute 146mal soviel Prozente „Normalzins" als früher.

Es ist aber niemand in der Lage, beim besten Willen nicht in der Lage, diesen Zinswucher zu befriedigen. Jeder sucht ihn abzuwälzen. Das Bier muß deshalb um diesen Zinswucher verteuert werden. Ähnlich geht es bei allen anderen Gegenständen und Bedarfsartikeln.

Alle produktiv arbeitenden Stände des deutschen Volkes wurden dadurch systematisch verarmt. Zuerst wurden Gold und Schmucksachen geopfert, dann die Lebenshaltung eingeschränkt, Kleider und Wäsche trotz der Unmöglichkeit des Nachersatzes aufgebraucht. Treffend schildert diesen Vorgang der Regensburger Domdekan Dr. F. X. Kiefl in seiner Schrift „Sozialismus und Religion" (Verlagsanstalt vorm. Manz, Regensburg, 6. bis 10. Tausend, S. 109) beispielsweise im altrömischen Erwerbsleben wie folgt:

„Das ganze römische Erwerbsleben war lukrativ, d. h. es beruhte nicht auf produktiver Tätigkeit, nicht auf Schaffung von Werten durch Arbeit, sondern wie das moderne Kapital auf Erzeugung von Mehrwert auf Kosten anderer. Hunderte wurden zu Bettlern, damit einige reich wurden. In Nordafrika gehörte schon zu Neros Zeit der ganze Grundbesitz fünf Eigentümern. Ganze Provinzen mit fruchtbarem Ackerboden wie Kampagnen verödeten, weil das Wucherkapital die früheren Besitzer zu Sklaven, Bettlern und Räubern gemacht hatte. Das Wucherkapital, unterstützt von maßloser Genußsucht, verzehrte in den Familien als grausamer Moloch zuerst Stück um Stück vom Eigentum, dann Kind um Kind, zuletzt den Schuldner selbst."

Genau so wie vor zweitausend Jahren ist es heute wiederum geworden.

730 Prozent Zins stellen das sicherste Mittel dar, um die produktiv Arbeitenden in dauernder Sklaverei zu erhalten. Nur 4 Prozent oder 5 Prozent könnten den produktiv Arbeitenden die Möglichkeit bieten, sich selbst das nötige Kapital, das nötige „Eigentum" zu erwerben, um sich vom Wucher unabhängig zu machen.

Mehr wirtschaftliches, folgerichtigeres Denken tut uns bitter not, um zum politischen Denken und Erkennen zu kommen. Hier hat es in den letzten Jahrzehnten vollständig an der Schulung gefehlt.

L. Wimmer.

* Inzwischen wurde der Zinsfuß bereits auf 1095 Prozent im Jahr = täglich 3 Prozent und der Bierpreis auf 300 000 M. je Liter erhöht. D. V.

*

Rußlands Internationalisierung

Die Sowjetregierung hat mit der allgemeinen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in Paris einen Vertrag geschlossen, wonach diese den russischen elektrischen Staatstrust unterstützt. Die Russen gewähren dafür den Franzosen Anteil an der Produktion.

Korfanty in Wien

In einem Gespräch erklärte Korfanty, daß er keine Ziele politischen Charakters verfolge. Seine Anwesenheit in Wien gelte allein Verhandlungen über Erweiterung des Kohlenabsatzes nach Österreich in langfristigen Verträgen. Auf die Frage nach den Verhältnissen im oberschlesischen Kohlengebiet verwies Korfanty auf den Versailler Vertrag, wonach Polen berechtigt sei, auf eine Liquidation der in Oberschlesien gelegenen deutschen Unternehmungen hinzuwirken. Die polnische Regierung sei geneigt, hierauf zu verzichten, beabsichtige aber, einen Anteil an diesen Unternehmungen für den polnischen Staat in Anspruch zu nehmen. Es erfolgen daher der Reihe nach Aussprachen mit den einzelnen Interessenten.

Ungarns „kleine Devisenreform"

Die ungarische Regierung wird, nachdem sie von der Schweiz einen Vorschuß von 20 Mill. Franken für das Importgetreide erhalten hat, zu einer sogenannten „kleinen Devisenreform" schreiten. Die Devisenzentrale soll weiter bestehen bleiben, doch soll den Großbanken der „Devisen-Privatverkehr" gestattet werden. Der ungarische Finanzminister wird eine diesbezügliche Enquete einberufen.

Fortschreitende Vertrustung

Die beträchtlichen Kurssteigerungen der Aktien der Ammendorfer Papierfabrik sollen auf Interessenkäufe zurückzuführen sein. Es soll sich um eine Interessengemeinschaft zwischen der Ammendorfer Papierfabrik, der Holzstoff- und Holzpappenfabrik Limmritz-Steina, A.-G. in Steina (Sachsen) und der Najork. Chromopapierfabrik, A.-G. in Leipzig, handeln.

Die internationale Versklavung

Die Morgangruppe soll nach Meldungen der rumänischen Regierung eine Anleihe von zehn Millionen Dollar angeboten haben, die 1972 oder 2023 (!) zurückgezahlt werden könne. Morgan würde sich den Betrag durch Monopoleinnahmen sicherstellen lassen und die Anleihe in rumänischen Schatzscheinen und in Leu begeben.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sämtliche Sektionsausschüsse werden ersucht, sich im Hofbräuhauskeller, Veteranensaal, innere Wienerstraße, am Sonntag, den 9. September, vormittags 10 Uhr, zu einer dringenden Besprechung betreffs Organisation einzufinden.

Sektionsversammlungen

Montag, den 10. September:

Sekt. Innere Stadt: Sprechabend im Mathäser-Festsaal, Zweigstraße. Referent: Pg. Adolf Hitler.

Sekt. Au-Giesing: Sprechabend im Nebenzimmer des Salvatorkellers (Nockherberg). Referent: Pg. Stier.

Dienstag, 11. September:

Versammlung im Zirkus Krone.

Sekt. Haidhausen-Bogenhausen: Sprechabend im Hofbräuhauskeller (Veteranensaal), Innere Wiener Straße. Referent: Pg. Sesselmann.

Sekt. München-Süd: Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwalbenstein", Ecke Reifenstuel- und Thalkirchner Straße. Referent: Pg. Eichstädter-Ingolstadt.

Sekt. Neuhausen: Sprechabend im Gasthaus „Prinz Alfons", Alfonsstraße 7. Referent: Pg. Stier.

Mittwoch, den 12. September:

Sekt. Westend: Sprechabend im Nebenzimmer des Spatenkellers, Theresienhöhe. Referent: Pg. Hermann Esser.

Freitag, den 14. September:

Sekt. Schwabing: Sprechabend im Gasthaus „Franz-Joseph-Hof", Franz-Joseph-Str. 45. Referent: Dr. Buchner.

Die Sektionsabende der Sektion Au-Giesing finden wegen Umbaues des Lokales bis auf weiteres im großen Saale statt.

Wanderzunft. Sonntag, 9. d. M., Fahrt nach Planegg—Forst-Kasten. Sammeln 9 Uhr 15 Min. Starnberger Bahnhof.

*

Motorradfahrer und Automobilisten!

Alle deutschvölkischen Motorradfahrer, die in die Motorradstafette der N.S.D.A.P. eintreten wollen, werden eingeladen, am Freitag, den 7. ds., abends 8 Uhr, im „Restaurant Gärtnerplatz", am Gärtnerplatz, an der Gründungs-Zusammenkunft teilzunehmen.

Zur Aufnahme kommen nur Inhaber von Maschinen von 3 P.S. aufwärts in Betracht.

Zuschriften können unter „Motorradstafette" an „Restaurant Gärtnerplatz" eingesandt werden.

Alle deutschvölkischen Automobilisten, die über Personenkraftwagen verfügen, und die in die Autostaffel der N.S.D.A.P. eintreten wollen, werden gebeten, sich gleichfalls am Freitag im „Restaurant Gärtnerplatz" einzufinden.

Zuschriften sind unter „Autostaffel" an „Restaurant Gärtnerplatz am Gärtnerplatz" einzusenden.

Staffelführer.

Film

Die Gruppe Bühne und Film der N.S.D.A.P. sucht umgehend Parteigenossen, welche in der Filmtechnik und Filmvorführung bewandert sind. Die Anmeldungen sind zu richten an die Gruppe Bühne und Film in der N.S.D.A.P., München, Schellingstr. 39/I.

Der Nachbar im Westen

Die französische Einfuhr aus Deutschland ist in den ersten sieben Monaten 1923 auf 436 954 000 Franken gegen 761 045 000 Franken in 1922 zurückgegangen. Die Ausfuhr nach Deutschland ging auf 580 702 000 gegen 1 730 000 000 zurück.

*

Goldausfuhrabgabe

Umrechnungskurse für die Veranlagung der Ausfuhrabgabe in Gold für die Zeit vom 8. bis 14. September: 100 amerikanische Dollar 420,77 Goldmark, 1 englisches Pfund 19,11 Goldmark, 100 französische Franken 27,79 Goldmark, 100 holländische Gulden 165,60 Goldmark.

Umsatzsteuerkurse

Nach § 31 Abs. 5 der Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz können ausländische Werte (§ 8 Abs. 9 des Gesetzes) an Stelle der Umrechnung im einzelnen nach dem Kurse in Reichswährung umgerechnet werden, den der Reichsminister der Finanzen nach Anhörung der Reichsbank festsetzt, wenn der Steuerpflichtige dieses Verfahren in der ersten Voranmeldung des Kalenderjahres beantragt. Für August 1923 werden als Durchschnittskurse für die an der Berliner Börse amtlich notierten ausländischen Zahlungsmittel nach Anhörung der Reichsbank folgende Kurse festgesetzt: für Belgien (1 Fr.) 200 000 M., Bulgarien (1 Leva) 40 000, Dänemark (1 Kr.) 810 000, England (1 Pfund Sterling) 20 000 000, Finnland (1 finn. M.) 120 000, Frankreich (1 Fr.) 250 000, Holland (1 holl. Gulden) 1 700 000, Italien (1 Lire) 190 000, Jugoslawien (1 Dinar = 4 Kronen) 46 000, Norwegen (1 Kr.) 720 000, Deutschösterreich (100 Kronen) 6300, Portugal (1 Eskudo) 180 000, Rumänien (1 Lei) 19 000, Schweden (1 Kr.) 1 200 000, Schweiz (1 Fr.) 800 000, Spanien (1 Peseta) 600 000, Tschechoslowakei (1 Kr.) 130 000, Ungarn (1 Kr.) 240, Japan (1 Yen) 2 150 000, Argentinien (1 Papierpeso) 1 430 000, Brasilien (1 Milreis) 420 000, Vereinigte Staaten von Nordamerika (1 Dollar) 4 400 000 M.

Bautätigkeit im August

Nach den Angaben im Bautennachweis der „Bauwelt", Berlin, sind im Deutschen Reiche im Monat August 549 Wohnungs-, sowie 339 Fabrik- und sonstige Bauten festgestellt worden, gegen 2221 Neubauten im August 1922. Im Juli d. J. wurden von dem genannten Blatt 612 Wohnungs- sowie 341 Fabrikbauten gemeldet.

Wirtschaftsrundschau

Devisenerfassung

Auf Grund des § 2 der Verordnung der Devisenerfassung vom 7. September 1923 wird folgendes verordnet: § 1. Wer Zahlungsmittel oder Forderungen in ausländischer Währung, ausländischen Wertpapieren oder Edelmetallen besitzt, hat sie auf Anordnung des Kommissars für Devisenerfassung gegen Goldanleihe an das Reich abzuliefern. Mit Einverständnis des Kommissars kann die Übernahme auch gegen Reichsmark oder Goldgutschrift oder einen anderen Gegenwert erfolgen. Die Rechte Dritter an den abgelieferten Vermögensgegenständen gehen auf den vom Reiche geleisteten Gegenwert über. Die Ablieferung von Zahlungsmitteln und Forderungen in ausländischer Währung kann nicht gefordert werden, soweit diese nach den Feststellungen des Kommissars in einem den Lebens- und Wirtschaftsverhältnissen des Verfügungsberechtigten notwendigen Umfange zu Verwendungszwecken gehalten werden, die nach der Devisengesetzgebung zulässig sind, insbesondere auch zur Abdeckung ausländischer Kredite.

Die Ablieferung von Zahlungsmitteln und Forderungen in ausländischer Währung kann ferner nicht gefordert werden, soweit diese von einer Person oder Personenvereinigung, die ihren Wohnsitz oder Sitz im Auslande haben, als Unterhaltungsbeitrag oder in Erfüllung einer sittlichen Pflicht oder einer auf den Anstand zu nehmenden Rücksicht übersandt oder zur Verfügung gestellt sind oder werden, wenn sich der Betrag in angemessenen Grenzen hält oder die Überlassung ohne Entgelt erfolgt.

Die Ablieferung ausländischer Wertpapiere kann nicht gefordert werden, soweit der Verbleib oder Handel des Besitzers im Interesse ausländischer Unternehmer oder der deutschen Wirtschaft liegt.

Die Ablieferung von Edelmetallen kann nicht gefordert werden, soweit sie zur Fortführung eines inländischen Unternehmens für jeweils 2 Monate notwendig sind.

§ 2. Vermögensgegenstände im Sinne dieser Durchführungsbestimmungen sind Zahlungen oder Forderungen in ausländischer Währung, ausländische Wertpapiere und Edelmetalle. Zahlungsmittel im Sinne dieser Durchführungsbestimmungen sind Geldsorten, Papiergeld, Banknoten u. dgl., Auszahlungen, Anweisungen, Schecks und Wechsel.

Der Kommissar für Devisenerfassung kann von jedermann die eidesstattliche Versicherung der Richtigkeit und Vollständigkeit seiner Angaben verlangen. Zahlungsmittel und Forderungen in ausländischer Währung, die entgegen den Bestimmungen der Valutaspekulationsverordnung erworben sind, und Vermögensgegenstände, die auf Aufforderung des Kommissars für Devisenerfassung gemäß § 5 nicht angegeben sind, oder deren Ablieferung nicht innerhalb der vom Kommissar gestellten Frist erfolgt ist, können ohne Rücksicht auf das Vorliegen einer strafbaren Handlung zugunsten des Reiches für verfallen erklärt werden. Wer die vom Devisenkommissar geforderte eidesstattliche Versicherung wissentlich unrichtig oder unvollständig abgibt, wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter 1 Jahr bestraft. Neben Freiheitsstrafen ist auf Geldstrafen zu erkennen. Das Höchstmaß der Geldstrafen ist unbeschränkt. Für die Verbrechen des Absatz 1 sind die Strafkammern als anerkennendes Gericht zuständig. Ist die im Absatz 1 bezeichnete Handlung fahrlässig, so ist auf Gefängnis und auf Geldstrafe zu erkennen. Neben der Strafe kann auf Einziehung der verschwiegenen Zahlungsmitteln oder Forderungen in ausländischer Währung zugunsten des Reiches erkannt werden. Soweit diese nicht mehr vorhanden oder nicht mehr zu ermitteln sind, tritt der Erlös oder ihr Wert an ihre Stelle zur Sicherung der Geldstrafe und die Einziehung oder kann das Vermögen des Angeschuldigten ganz oder teilweise beschlagnahmt werden. Neben der Strafe kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntgemacht wird. Sind Zahlungsmittel oder Forderungen in ausländischer Währung, die gemäß dieser Verordnung abgeliefert sind, unter Verletzung von Vorschriften der Devisengesetzgebung erworben oder einer gesetzlichen Anordnung zuwider früher nicht angemeldet oder abgeliefert worden, so findet wegen Nichtzuwiderhandlung eine Strafverfolgung nicht statt; auch ist insoweit eine Verfallserklärung nicht möglich. Sind die abgelieferten Vermögensgegenstände im Sinne dieser Durchführungsbestimmungen bei der Besteuerung von Vermögen oder Einkommen oder bei der Erbschaftssteuer verschwiegen, so findet ein Strafverfahren wegen einer hierdurch begangenen Verletzung der Steuergesetze oder einer Nachforderung von Steuern mit Rücksicht auf die Gegenstände und die Einkünfte aus ihnen nicht statt.

Berlin. Verordnung des Reichspräsidenten über die Devisenerfassung. Auf Grund des Artikels 48 der Verfassung des Deutschen Reiches wird folgendes verordnet: § 1. Die Reichsregierung bestellt einen Kommissar für die Devisenerfassung mit außerordentlichen Vollmachten. Der Kommissar ist befugt, Zahlungsmittel und Forderungen in ausländischer Währung, ausländische Wertpapiere und Edelmetalle für das Reich in Anspruch zu nehmen. Zu diesem Zwecke werden die Artikel 115, 117 und 153 der Reichsverfassung außer Kraft gesetzt. Der Kommissar für die Devisenerfassung ist eine Behörde, die dem Reichswirtschaftsministerium untersteht. § 2. Die Reichsregierung erläßt zur Erfüllung der Befugnisse des Kommissars die erforderlichen Bestimmungen und regelt das Verfahren. Sie kann dem Kommissar für die Devisenerfassung und den von ihm bestimmten Stellen die Regelung im einzelnen überlassen. Sie kann Zuwiderhandlungen gegen die Durchführungsbestimmungen mit Freiheitsstrafen, Geldstrafen und Einziehung bedrohen und bei Zuwiderhandlungen gegen die Devisengesetzgebung oder Anordnungen des Kommissars Ordnungsstrafen, Sicherstellung und Verfallserklärung ohne Rücksicht auf das Vorliegen einer strafbaren Handlung androhen.

Auch Preußen

Berlin. Der Ausschuß für Handel und Gewerbe des Preußischen Landtags hielt heute nachmittag die Schlußberatung des Gesetzentwurfes über die Umgestaltung der staatlichen Bergwerke ab. An den bereits mehrere Wochen dauernden Verhandlungen nahmen ständig der Handels- und der Finanzminister teil. Der Entwurf sieht im wesentlichen die Bildung einer Aktiengesellschaft mit Zweigniederlassungen mit einem Kapital von 5 Millionen Goldmark vor. Alle staatlichen Bergwerke und Hüttenbetriebe sollen in diese Aktiengesellschaft überführt werden. Der Staat übernimmt sämtliche Aktien. Die Ausgabe von Aktien ist an die Zustimmung des Landtags gebunden, ebenso Kapitalserhöhungen, falls die dadurch geschaffenen Aktien nicht sämtliche in der Hand des Staates bleiben. In welchem Tempo die Umgestaltung der staatlichen Bergwerksbetriebe vor sich gehen soll, und welche Betriebsgruppen in Angriff genommen werden können, unterliegen der gemeinsamen Bestimmung des Handels- und Finanzministers. Die Vorlage dürfte im Plenum des Landtages noch im September verabschiedet werden.

Alles in bester Ordnung

Berlin. Wie man aus Bankkreisen hört, gehen sowohl die Zeichnungen auf die Goldanleihe des Reiches als auch auf die Ablieferungen der Devisen auf Grund der bisherigen Verordnung über die Devisenabgabe in recht befriedigendem Umfange ein. Was die Goldanleihe anlangt, so wird seit einiger Zeit bereits per Erscheinen gehandelt, und zwar zu einem Kurs, der dem Dollarkurs in einem gewissen Abstande folgt, aber ihn jedoch, ebenso wie die Dollarschatzanweisungen, nicht erreicht. Immerhin können die frühzeitigen Zeichner der Goldanleihe bereits aus den jetzigen Vorkursen ersehen, daß sie recht ansehnliche Kursgewinne erzielt haben.

Großhandelspreise

Berlin. Infolge der akuten Markverschlechterung hat sich das Niveau der Großhandelspreise nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes in der Woche vom 28. August bis 4. September um 76 v. H. auf das 2 981 532fache des Friedensstandes gehoben. Der Dollar stieg gleichzeitig von 6,4 Millionen auf 13 Millionen Mark oder um 103 v. H. Demgemäß hat sich das Goldniveau der Großhandelspreise von 111,2 v. H. Gold am 28. August auf 96,3 v. H. Gold am 4. September gesenkt. Dabei sind die Einfuhrwaren mit einer Steigerung um 109 v. H. auf das 3 840 668fache der Bewegung des Dollarkurses unmittelbar gefolgt, während Inlandswaren um 68,6 v. H. auf das 2 809 705fache anzogen. Gleichzeitig stiegen Lebensmittel (im Großhandel) um 101 v. H. auf das 2 001 554fache, Industriestoffe um 60,3 v. H. auf das 4 813 665fache des Friedensstandes. Für den Durchschnitt des Monats August ergibt sich unter Berücksichtigung aller während des Monats getätigten Notierungen gegen den Durchschnitt des Juli eine Steigerung der Großhandels-Inderziffer um 1162 v. H. auf das 944 041fache des Friedensstandes. Der Dollar wurde im Durchschnitt des August mit 4 620 455 M. gegen 353 412 M. im Durchschnitt des Juli oder um 1207 v. H. höher bewertet. Von den Hauptgruppen der Großhandels-Inderziffer stiegen gleichzeitig Einfuhrwaren um 1222 v. H. auf das 1 325 388fache, Inlandswaren um 1145 v. H. auf das 867 771fache, ferner Lebensmittel (im Großhandel) um 915 v. H. auf das 658 401fache, Industriestoffe um 1483 v. H. auf das 1 478 063fache des Friedensstandes.

Wirtschaftswoche

Das betrübliche Bild unserer Wirtschaftslage, das sich im Monat August darbot, hat sich in der ersten September-Woche geradezu katastrophal gestaltet. Die steigende Flut der Inflation auf der einen Seite und der fürchterliche Sturz der Währung unserer Mark auf der anderen Seite, hatten einen rapiden Rückgang der Wirtschaft auf fast allen Gebieten zur Folge.

Die derzeitigen Schwierigkeiten und der Niedergang unserer Industrie finden eine erschreckende Illustration in dem Anschwellen der Arbeitslosenziffern. Das gewaltige Hinaufschnellen des Dollars, der am Anfange der Woche etwa mit 10 Millionen notierte und am Freitag einen Stand von beinahe 60 Millionen erreichte, bewirkte automatisch eine enorme Verteuerung der Rohmaterialien und Halbfabrikate sowie der Löhne, die wiederum Absatzstockungen im Innen- und Außenhandel und eine ausgedehnte Kapitalnot hervorrief.

Ihre allgemeine Erklärung findet die ungünstige Bewertung der deutschen Mark in den bekannten allgemeinen Verhältnissen in Deutschland, in der trostlosen Lage unserer Reichsfinanzen und in der Zerrüttung unserer ganzen Geldwirtschaft. Die Ziffern des letzten Reichsbankausweises sprechen eine beredte Sprache. Betragen doch heute die täglichen Ausgaben des Reiches, hauptsächlich für Aufwendungen im Ruhrgebiet, 100 Billionen Mark! Allerdings muß noch ausgesprochen werden, und zwar mit aller Klarheit, daß auch deutsche Spekulantenkreise an dem Sturz unserer Währung nicht unschuldig sind. In der Nähe der Berliner Börse pfeifen es die Spatzen von den Hausdächern, daß der Dollar gegenwärtig hauptsächlich durch große Käufe rheinischer Firmen in die Höhe getrieben wird. Sollte es richtig sein, daß die großen Finanzbeihilfen, die das Reich dem besetzten Gebiet leistet, von gewissen Interessenten dazu benützt werden, sich mit Devisen einzudecken? Wir haben unseren Kriegs- und hernach unseren Revolutionsgewinnler gehabt und brauchen nicht noch als dritte Spezies den Ruhrgewinnler.

Nicht mehr täglich, sondern stündlich steigen die Preise aller Waren. Wir haben längst schon in vielen Artikeln die Weltmarktpreise erreicht, zum Teil wesentlich überschritten. Unsere deutsche Kohle, die zeitweise teurer ist als englische Kohle, kostete anfangs der Woche etwa 10,5 Millionen, heute natürlich schon wieder ein Vielfaches mehr. Getreide, Textilwaren und alle wichtigen volkswirtschaftlichen Artikel passen sich mit unglaublicher Behendigkeit den neuen Kursen des angebeteten Dollars an, so daß es gar keinen Sinn mehr hat, die einzelnen in dieser Woche notierten Preise zu registrieren, weil sie im nächsten Augenblick wieder überholt sind. Am besten spiegelt sich die Veränderung in den vom Reiche festgestellten Inderzahlen, die bereits am 3. September eine Steigerung von 55,9% erfuhren.

Preisbewegung

Laut Mitteilung des Reichsverbandes Deutscher Mechaniker, Bremen, hat die Industrie die Nähmaschinen- und Fahrradpreise ab 1. September um 80 Prozent erhöht.

Die Damentuchinderziffer des Verbandes der Fabrikanten von Damen-Konfektions- und Kostümstoffen und die Inderziffer des Verbandes Deutscher Krimmer- und Wollplüsch-Fabrikanten lautet, wie die „Textil-Woche" erfährt, mit Wirkung vom 1. September ab 40 149.

Warenmarkt

München. (Amtlicher Marktbericht der Preisnotierungs-Kommission des städtischen Schlacht- und Viehhofes München. Vom 1. September mit 7. September 1923.) A. Lebendviehmarkt: Gesamtauftrieb: Ochsen 152, Bullen 474, Kühe 531, Jungrinder (von 3 Monat bis 2 Jahre) 395, Summa: Großvieh 1552 Stück. Kälber 520, Schweine 276, Schafe 6, Ziegen —, Ferkel 43, Lämmer —. Nach auswärts verkauft: Großvieh 533, Kälber 5, Schweine 56, Schafe — Stück.

B. Fleischmarkt (geschlachtete Tiere): Gesammarktbestand: Großvieh 210¾, Kälber —, Schweine 76, Schafe 430, Ziegen 23, Ferkel 151, Lämmer —, Kitze —. Nach auswärts verkauft: Kälber —, Schweine —, Schafe — Stück.

Schlachtviehpreise für 1 Pfund (in Tausenden Mark). A. Lebendviehmarkt: Ochsen, vollfleischige Tiere höchst. Schlachtwerts 900—1300 M., sonstige vollfleischige Tiere 740—890 M., angefleischte Tiere — M., fleischleere Tiere — M. Bullen, vollfleischige Tiere höchst. Schlachtwerts 900—1200 M., sonstige vollfleischige Tiere 800—890 Mark, angefleischte Tiere 700—790 M., fleischleere Tiere — M. Kühe, vollfleischige Tiere höchst. Schlachtwerts 900—1050 M., sonstige vollfleischige Tiere 800—890 M., angefleischte Tiere 700—790 M., fleischleere Tiere 430 bis 690 M. Kalbinnen (lebend) vollfleischige Tiere höchsten Schlachtwerts 950—1200 M., sonstige vollfleischige Tiere 700 bis 890 M., angefleischte Tiere — M., fleischleere Tiere —. Kälber bester Beschaffenheit 1150 M., mittlerer und geringer Beschaffenheit 1000—1130 M. (lebend nach Schlachtgewicht 1450 M.). Schweine, beste Fettschweine 1500—1700 M. (lebend nach Schlachtgewicht — M.), Schweine mittlerer und geringer Beschaffenheit 1290—1400 M., Sauen — M.

B. Fleischmarkt (geschlachtete Tiere). Großvieh in Vierteln: 500—2300 M. — Gefrierfleisch 670—1900 M. — Kälber —. Schweine, beste Fettschweine — M., Ferkel (bis zu 30 Pfd. Lebendgewicht) 1800—2200 M. Schafe: Auslandsware 1800 M., vollfleischige 1400 bis 1500 M., fleischige 1200—1390 M., gering genährte 800 bis 1100 M. — Lämmer im Alter bis zu 3 Monaten — Mark.

Marktverlauf: In allen Gattungen sehr lebhaft. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Musikfreunde

Die nächste Probe der Regimentsmusik findet am Donnerstag, den 13. September 1923, im Gasthause „Zum Landsberger Hof", Landsberger Straße 22, statt. Parteigenossen, welche Interesse an der Musik haben, sowie solche, welche Bläser sind und mitwirken wollen, sind eingeladen. Parteiausweis mitbringen.

Die Musik benötigt dringend noch Notenständer und Musikalien, es werden deshalb Parteigenossen, welche die Musik in dieser Weise unterstützen wollen, gebeten, event. Zuwendungen am Probeabend abzugeben.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Politik: Joseph Stolzing-Cerny; für Stadtnachrichten: Fr. X. Nagl; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: Hermann Esser; für den Anzeigenteil: Jos. Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

Berliner Kurse vom 7. Sept. 1923

	7. 9.	5. 9.
5% D. Schatzanw. III	52500	18250
4½% do. do. IV–V	–	–
4½% do. do. VI IX	–	–
4½% do. do. 1924	–	–
5% D. Reichsanleihe	12000	8000
4% do.	–	–
3½% do.	200000	200000
3% do.	5500000	3500000
Deutsche Schutzgebietsanl.	2000000	1000000
D. Sparpräm. Anl.	–	–
4% Bayr. Staatsanl.	–	150000
3½% do. do.	–	–
4½% Ung. Staatsr. 1913	–	–
4½% do. do. 1914	–	–
4% Ung. Goldrente	–	–
Türkenlose, 400 Frcs.	35000	135000
Schantung	21000	12000
Schantung, Genußsch.	–	–
Baltimore & Ohio	175000	110000
Dtsch. Austral. Dpfsch.	–	–
Hamburg. Amerika Paketf.	305000	140000
Hamburg. Südam. Dpfsch.	–	–
Hansa Dampfsch.	118000	61000
Norddt. Lloyd	88000	45000
Bank elektr. Werte	60000	29000
Barmer Bankverein	18000	15000
Bay. Hyp. u. Wechs.-Bank	65000	13000
Berl. Handelsges.	255000	115000
Brasilianische Bank	–	–
Commerz- u. Privatbank	40000	16000
Darmst. Bk. u. Nationalbk.	90000	21000
Deutsch-Asiatische Bank	–	–
Deutsche Bank	110000	31000

	7. 9.	5. 9.
Deutsche Überseebank	—	340000
Diskonto-Commandit	130000	52000
Dresdner Bank	65000	19200
Mitteld. Kreditbank	27500	11500
Österr. Kreditanstalt	7500	3750
Reichsbank	—	—
Rhein. Creditbank	—	—
Accumulatoren	120000	—
Adlerwerke	18000	8000
A.-G. für Anilin	160000	75000
A.-G. für Verkehrswesen	—	
Allg. elektr. Ges.	60000	28500
Alsen Zement	—	—
Anglo Cont. Guano	175000	90000
Anhalter Kohlen	110000	—
Aschaffenburger Zellst.	148000	60000
Augsbg. Nürnbg. Masch.	—	80000
Bad. Anilin	210000	105000
Baroper Walzwerk	150000	130000
Bayr. Cell. Wacker	60000	10000
Bayr. Spiegelglas	35000	—
J. P. Bemberg	50000	26000
Bergmann Elektr.	125000	50000
Berl. Anhalt. Masch.	55000	24000
Berl. Gubener Hut	90000	30000
Berl. Karlsruher Ind.	600000	188000
Berl. Maschinenbau	115000	43000
Bing-Metall Nbg.	40000	15000
Bismarckhütte	—	—
Bochumer Guß	1000000	270000
Gebr. Böhler	–	150000
Braunkohlen u. Briketts	—	80000
Bremer Wolle	—	—
Brown Boveri	—	—
Buderus Eisen	300000	107500
Busch Waggon	200000	80000
Chem. Griesheim	190000	95000

	7. 9.	5. 9.
Chem. Heyden	60000	30000
„ Werke Albert	—	—
Consolidat. Schalke	—	—
Daimler Motoren	15000	7500
Dtsch.-Luxemburger		275000
Deutsche Erdöl	390000	190000
Deutsche Kali	150000	—
Dynamit Nobel	60000	30000
Elberfeld. Farben	230000	110000
Elektr. Licht u. Kraft	47000	226000
Erlanger Baumwolle	—	—
Eschweiler Bergwerk	800000	—
Faber Bleistift	40000	21500
Fahlberg List	42000	16000
Felten & Guilleaume		160000
Frankonia	—	—
Gelsenkirchen Bergw.	1000000	300000
Gelsenkirchen Guß		—
Germania Portland	66000	22000
Ges. f. elektr. Unternehm.	80000	39000
Girmes & Co.	—	—
Glauziger Zucker	180000	90000
Glockenstahlwerk	26000	—
Gebr. Goedhardt	—	120000
Th. Goldschmidt	210000	85000
Hackethal Draht	35000	15000
Hammersen Spinnerei	42000	24000
Hannover Masch. Egest.	—	—
Harburg Wien Gummi	25000	11000
Harpener Bergbau	—	336000
Hartmann Sächs. Masch.	23250	13000
Heckmann	140000	—
Heilmann Immobilien	26000	—
Hillewerke	—	50600
Hilpert Masch.	11000	6500
Hindrichs-Auffermann	24000	15000
Hirsch Kupfer	290000	165000

	7. 9.	5. 9.
Höchster Farbwerke	185000	85000
Hösch Eisen u. Stahl	100000	—
Hohenlohe Werke	—	95000
Holzmann Phil.	19000	10250
Horch & Co.	55000	25000
Hutschenreuther	55000	21000
Ilse Bergbau	230000	109000
Kahla Porzellan	60000	24000
Kali Aschersleben	200000	95000
Kattowitz Bergb.	750000	190000
Kirchner & Co.	—	—
Köln-Rottweiler	80000	37000
Cont. Elektr. Nbg. St.	—	—
do. do. do. V. A.	—	60500
Krauss Lokomotiven	75000	24000
Lahmeyer & Cie.	—	—
Laurahütte	215000	78000
Leopoldgrube	—	
Lindes Eismasch.	25000	12000
Lindenberg Stahl	—	180000
Lingel Schuhfabrik	—	—
Carl Lindström	58000	28000
Linke Hofmannwerke	220000	82000
Lithopone	—	17000
Ludwig Löwe	280000	127000
C. Lorenz	25000	12000
Lüneburger Wachs	65000	55000
Magirus	100 0	5300
Mannesmann Röhren	550000	240000
Markt u. Kühlhallen	16000	5000
Mehltener Tüllfabrik	—	—
Mühlheimer Bergbau	—	—
Nationale Automobil	16000	7000
Nordd. Wolle	210000	85000
Oberb. Überlandzentrale	—	—
Oberschl. Eisenb. Bed.	225000	94750
do. Eisenind. Caro	220000	93000

	7. 9.	5. 9.
Oberschl. Koks	330000	140000
Orenstein & Koppel	205000	80000
Passagebau	—	—
Phönix Bergbau	—	200000
Plauener Tüll	30000	10000
Hermann Pöge	15000	7500
Polyphonwerke	20000	13300
Rathgeber Waggon	70000	32000
Rhein. Metallw. V. A.	7700.	45000
do. Stahlwerke	75000.	22000
Rhein. Westf. Sprengst.	150000	40000
Riebeck Montan	500000	285000
Riedel J. D.	—	—
Rombacher Hütten	240000	149000
Rosenthal Porz.	120000	—
Rositzer Braunkohlen	—	36000
do. Zucker	—	40000
Rungewerke	8500	4200
Rütgerswerke	101000	52000
Sachsenwerk	31000	16000
Sächs. Gußst. Döhlen	—	—
Sarotti	9000	6000
Schering Chem.	240000	120000
Schneider Hugo	120000	38000
Schubert & Salzer	—	—
Schuckert & Cie.	600000	189000
Schulz Fritz jr.	—	20000
Seck Mühlenbau	20000	7000
Siemens Glasindustrie	49000	30000
Siemens Halske	600000	220000
Stettiner Vulkan	300000	110500
Stöhr & Co.	—	108000
Stöwer Nähmaschinen	5000	10500
Stolberg Zink	300000	190000
Tafelglas	45000	15000
Telephon Berliner	23000	15000
Terra A.-G.	—	—

	7. 9.	5. 9.
Thale Eisenhütte	—	—
Varziner Papier	14000	10000
Ver. Deutsche Nickel	120000	60000
Verein. Gothaniawerke	—	10000
Ver. Pinsel	—	—
V. Schuh. Berneis Wessel	18000	5500
Stahlwerk Zypen	—	—
Viktoriawerke	15000	5000
Vogel Telegraph	21000	7500
Wandererwerke	55000	18000
Weser A.-G.	70000	26000
Westeregeln Alkali	250000	115000
Westfäl. Langendreer	—	—
Wittener Gußstahl	—	—
Zellstoffverein	14000	8000
Zellstoff Waldhof	68000	28000
Zimmermannwerke	13000	5000
Deutsch-Ostafrika	75000	—
Kamerun	20000	14000
Neu-Guinea	40000	18000
Otavi Minen	400000	160000
South West Afrika	2500	1200
Russenbank	5000	3900
Benzwerke	—	15000
Kolonialanteile	—	—
Deutsche Petroleum	120000	5700.
Intern. „	400000	200000
Diamond	170000	90000
Hochfrequenz	24500	16000
Öhringer Bergbau	—	80000
Pomona	—	100000
Salitrera	2225000	1200000
Ufa Film	15000	7000
Slomann	60000	30000
Südsee	70000	48000

Schwankungskurse vom 7. Sept. 1923

	5. 9. Schluß	7. 9. Anfang	7. 9. Schluß
Kriegsanleihe	8500	—	12000
Schantung	10000	18000	23000
Hamburger Paketfahrt	155000	ks	–
Hamburg-Südamerika	–	ks	
Hansa	69000	115000	145000
Nordd. Lloyd	39000	85000	91500
Bochumer Gußstahl	290000	ks	—
Deutsch-Luxemburger	340000	ks	—
Gelsenkirchner Bergwerk	340000	ks	—
Harpener	350000	ks	—
Hohenlohe	164000	ks	—
Laurahütte	100000	–	225000
Phönix	235000	ks	
Rheinische Stahlwerke	160000	ks	–
Rombacher	133000	–	375000
Deutsche Kaliwerke	–	—	
Badische Anilin	145000	—	230000
Elberfelder Farben	160000	—	244000
Höchster Farben	130000	–	190000
Allgemeine Elektr.-Ges.	34000	65000	60000
Schuckert	205000	400000	600000
Siemens & Halske	230000	ks	700000
Adlerwerke	11000	–	25500
Daimler	9500	14500	16500
Deutsche Waffen	230000	–	175000
Hirsch Kupfer	160000	25000	300000
Rheinische Metallwaren	40000	—	125000

ks = wird nur Kassa notiert

Soviel Lumpen krieg ich gar nie zusamm' wie der ALBRECHT
Denn diese Firma zahlt für
Lumpen Flaschen Zeitungen Altpapier Altmetalle
höchste Preise
Merken Sie sich aber genau:
Gebr. Albrecht
Schleissheimerstr. 44. Wirthstr. 26
Riedlstrasse 4
Telephon 52774

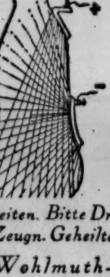
Kleine Anzeigen im Völkischen Beobachter haben besten Erfolg!

Merke Marke Mann im Monde

Werbt für den „Beobachter"!

Sudetendeutsche
Tages-Zeitung
Erscheint täglich, ausgenommen an Tagen nach Sonn- u. Feiertagen — Geschäftsstelle: Prag, Herreng. 8/11, Teleph. 4919. Schriftleitung Tetschen a. E., Marktpl., Teleph. 100
Bezugspreis: Vierteljährlich K 36·–, monatlich K 13·–, bei Botenzust. K 2·– monatl. mehr. Einzelpr. 70, Sonnt. 80 h Verw.: Tetschen a. E., Marktpl. Tel. 9
Folge 1. Prag, Sonntag 1. April 1923. 1. Jahrgang.
Die „Sudetendeutsche Tageszeitung" ist das einzige unparteiische und reinvölkische Tagblatt der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien — eines abgesprengten, wirtschaftlich und kulturell hochentwickelten Volksteiles von nahezu 4 Millionen Menschen. Sie unterrichtet — über den Parteien stehend — über alle politischen Fragen, Ereignisse und Tageserscheinungen, und bildet das beste und zuverlässigste Insertionsmittel über das sudetendeutsche Auslandsdeutschtum.

Über 100000 deutsche Familien gebrauchen den
WOHLMUTH FEINSTROM-HEIL-APPARAT



als allezeit zur Verfügung stehendes zuverlässiges Heilmittel in zahlreichen Krankheiten. Bitte Druckschriften u. mündl. Aufklärung verlangen. Zeugn. Geheilter u. Gutachten erster Autoritäten liegen auf
Wohlmuth-Institut München, Müllerstr. 58
Fernruf 55854. Sprechzeit 11–12 und 5–7 Uhr

Ab 8. Sept. erhöht sich die Teuerungszahl für sämtliche Bücher auf 3000000

Für unseren erstklassigen
Massen-Marktartikel
(Wasserfesten Schuhkitt in Tuben)
suchen wir tüchtige Großabnehmer in der Tschecho-Slowakei, Österreich, Schweiz, Holland usw.
Ware kann in jeder Menge prompt geliefert werden. In Frage kommen nur Grossisten, welche auf feste Rechnung kaufen.
Gefällige Zuschriften unter 1526 an die Anzeigen-Abteilung.

Spielplan der Münchner Theater vom 9. bis 18 September

§ = Theatergemeinde   * = Volksbühne

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Münchener Künstler-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Münchner Volkstheater	Münchner Theater (Blumensäle)
Sonntag, 9. September nachmittags	—	—	—	—	Fledermaus (3 Uhr)	Fuhrmann Hendschel (3.30 Uhr)	—	Der kühne Schwimmer (4 Uhr)	Der verfluchte Hof (3.30 Uhr)
Sonntag, 9. September abends	—	Jan der Wunderbare (7.30 Uhr)	Parsifal (4 Uhr)	Maß für Maß (7 Uhr) 6601–6650 * 74901–74950 §	Frasquita 7.30 Uhr	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Montag, 10. September abends	Die Lokalbahn Die Medaille (7.30 Uhr) 18701–19600 *	Figaros Hochzeit (6 Uhr)	—	—	Offenbach (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Dienstag, 11. September abends	—	Jan der Wunderbare (7.30 Uhr) 18501–18600 *	—	Maß für Maß (7 Uhr) 6651 6700 * 74951 75000 §	Die Bajadere (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Mittwoch, 12. September abends	Die Hermannsschlacht (7 Uhr) 53001–53900 §	—	Das Rheingold (6 Uhr)	—	Frasquita (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Donnerstag, 13. September abends	—	Die kl. Verwandten Lotte's Geburtstag Waldfrieden (7.30) 51001–51200 §	—	Widerspenstigen Zähmung (7.30) 7101–7200 * 51401–51500 §	Offenbach (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Freitag, 14. September abends	Maria Stuart (7 Uhr) 6801–7000 * 7201–7500 9001–10000 * 27601–29000	Jan der Wunderbare (7.30 Uhr) 50801–51000 §	Die Walküre (4 Uhr)	—	Die Bajadere (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Samstag, 15. September abends	Die Spielereien einer Kaiserin (7 Uhr) 14451–15400 *	Don Giovanni (6 Uhr)	—	Maß für Maß (7 Uhr) 14401 14450 * 50751–50800 §	Detektivmädl (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Das Stiftungsfest (8 Uhr)
Sonntag, 16. September nachmittags	—	—	—	—	Zigeunerbaron (3 Uhr)	Der Marquis von Keith (3.30 Uhr)	—	Der keusche Lebemann (4 Uhr)	Das Stiftungsfest (3.30 Uhr)
Sonntag, 16. September abends	—	Wenn der junge Wein blüht (7.30 Uhr) 6701–6800 *	Siegfried (4 Uhr)	Der Urfaust (7.30 Uhr) 7501–7550 * 51601–51650 §	Detektivmädl (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Das Stiftungsfest (8 Uhr)
Montag, 17. September abends	Wilhelm Tell (7 Uhr) 52701–53000 § 55701–56300 §	Der Krampus (7.30 Uhr) 51201–51400 §	—	—					
Dienstag, 18. September abends	—	Dame Kobold (7.30 Uhr) 14201–14400 *	Götterdämmerung (4 Uhr)	Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung (7.30) 7001–7100 * 51501–51600 §					

Attentat auf die Mannh. Getreidebörse!
Nach einer unwürdigen Haft von fast 11 Monaten — mit Schwerverbrechern auf eine Stufe gestellt — in einem sogenannten deutschen Landesgefängnis im „Freistaat" Baden
suche ich sofort Stellung
als Anwaltsgehilfe oder auf Büro, evtl. entsprechenden Posten auf Gutsbesitz. Bin 24 Jahre, fleißig, entschlossener Charakter, Nationalsozialist und
jetzt überall boykottiert.
Gefl. Eilangebote an
Paul Jansen, Mannheim D 2, 2/III.

Schneidermeister
langjähriger Parteigenosse, Familienvater, zur Zeit in äußerster Not, bittet edeldenkende Parteigenossen um Unterstützung durch Anfertigung und Ändern von Kleidern sowie auch Flickarbeit.
Näheres Corneliusstraße 12

Die beste Verdienstmöglichkeit
bietet der Vertrieb eines für
Handels, Gewerbe u. Industrie unentbehrlichen Artikels.
Zur Übernahme sind je nach Größe des Bezirkes 200—1000 Millionen Betriebskapital erforderlich. Eilangebote sind unter genauer Angabe des zu übernehmenden Bezirkes an
W. Eberding, Kiel
Lornsenstraße 26, zu richten.